



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Denkmale des Mittelalters in dem Königreiche
Württemberg**

Blaubeuren

Lorent, A. von
Mannheim, 1869

Blaubeuren.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65978](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65978)

Blaubeuren.

Blaubeuren ist seit einem Jahre durch das Netz der Eisenbahnen mit dem großen Weltverkehre verbunden, und dieser Ort, der mit seiner romantischen Umgebung, der geheimnißvollen Blauquelle und seiner stillen Abgeschlossenheit in früheren Jahrhunderten für ein beschauliches Leben von der Natur erschaffen schien, wird wohl in Bälde von dem Strome der Touristen so besucht werden, wie er es durch seine Merkwürdigkeiten verdient. Obgleich, wie man an der am Schlusse angefügten Bibliographie ersieht, Blaubeuren schon oft Gegenstand literarischer Arbeiten war, hielt ich dennoch ein von photographischen Abbildungen begleitetes Werk nicht für überflüssig und gab daher das Resultat meiner Arbeiten im Drucke heraus, ohne jedoch auf Erschöpfung aller Hülfquellen Anspruch zu machen. Als Privatmann unternahm ich dieses Werk. Folglich waren mir weder die Archive der Stadt, noch die des Seminars zur Verfügung, vielmehr standen meiner Arbeit bedeutende Hindernisse von Seiten des Herrn

Cameralverwalters von Heider im Wege, welche nur das Nachwort Seiner Majestät des Königs beseitigen konnte. Bei Erwähnung dieser Schwierigkeiten muß ich aber zugleich dankbar das freundliche und belehrende Entgegenkommen der Herren Revierförster Hartmann, Eduard Lang, Ephorus Bohnenberger und Ephorus Gauß anerkennen.

Wer jemals das wunderbar schöne Thal der Blau mit seinem stets wechselnden Panorama gesehen hat, dem bleibt dasselbe gewiß unvergeßlich. Bald ist dort die Gegend heiter, wo sanfte Höhen die Fernsicht begrenzen, bald ist sie an eingeengten Stellen von einem melancholischen Ernste, wenn die hohen, vom dunkeln Grüne der Fichten und Buchen beschatteten Berge sich nähern, wenn mächtige Felsen aus deren Seiten hervortreten, und wenn träumerisch langsam die Blau zwischen baumlosen Ufern des Thales die Wiesengründe durchschlängelt. Diese landschaftlichen Bilder steigern sich oft zu einer imponirenden Großartigkeit, welche dort ihren Culminationspunkt erreicht, wo neben der Stadt Blaubeuren am Fuße des Blauberges im dichten Schatten der Gebüsche der Blautopf dem Boden entquillt. Von steilen Bergwänden mit den bizarren, kühnen, Blaufelsen genannten Steinmassen umgeben, breitet sich

die stille himmelblaue, scheinbar bewegungslose Quelle aus und contrastirt mit der benachbarten Schöpfung der Natur, wie die Seelenruhe mit der tobenden Leidenschaft, wie die Befriedigung mit dem stürmischsten Verlangen.

In Verbindung mit den Zaubersphären der Schöpfung tritt in und neben Blaubeuren auch die ernste Vergangenheit, die Metamorphosen des Culturlebens vorführend, auf. Die frühesten Generationen, welche diese Gegend bevölkerten, haben zwar nicht einmal ihren Namen hinterlassen. Zwei römische Straßen führten durch das Oberamt Blaubeuren und die Flurnamen „Burg“, „Bürk“, „Bürkbühl“, welche längs derselben häufig vorkommen, deuten auf Castelle oder Thürme, die unter der Römerherrschaft hier existirten; aber ob diese Gebieter des Dekumatenlandes hier größere Ansiedelungen gehabt haben, ist unerwiesen, indem im ganzen Oberamte keine römischen Alterthümer gefunden worden sind. Ueberreste germanischer Völker wurden durch Ausgrabungen in der benachbarten Gegend Attilau zu Tage gefördert: sie bestanden aus Basen, Speeren, Pfeilspitzen, Schädeln und Gebeinen und wurden längere Zeit hindurch auf dem Cameralamte zu Blaubeuren aufbewahrt, bis vor fünfzehn Jahren, nach Aussage eines alten Dieners, der damalige Cameralverwalter Befehl gab, das alte Zeug wegzuschaffen, worauf es auch spurlos verschwand. Wenn in den nebel-

haften Annalen der älteren Geschichte keine historischen Facta festzustellen sind, erzählen doch mehr oder weniger gut erhaltene Denkmale Episoden aus der Geschichte der Völker, welche seit ungefähr achthundert Jahren in diesem Theile der Alb ihr Erdenleben durchwandert haben. Stahlbekleidete Ritter mit stolzen Wappen, Äbte mit ihren geschorenen Mönchen und Meister verschiedener Kunstgebiete haben hier Momente ihrer Thätigkeit errichtet, welche mit kurzen, aber charakterischen Zügen die Zeit vom Anfange des Mittelalters bis zu Luthers Reformation schildern, und über den Trümmern der Vergangenheit sprossen Geistesrichtung und Industrie der Neuzeit empor.

Die Zeit des Faustrechtes ist durch Burgen repräsentirt, deren Erbauer für die Ewigkeit zu schaffen gedachten, aber dennoch nur der Nachwelt das tempora mutantur et omnia in illis in Lapidar Zeichenschrift dadurch verkündeten. Die Burg Hohen-Gerhausen, gewöhnlich Ruffenschloß (von Riesenschloß vielleicht herzuleiten) genannt, welche noch 1620 von einem Forstknechte bewohnt war¹⁾, verschönert als pittoreske Ruine Blaubeurens Bergkessel. Weniger ist hingegen von der Burg Ruck erhalten, deren Steine 1751 zur Erbauung der kleinen Kirche von Gerhausen verwendet worden

1) Haug im Schwab. Magazin für gelehrte Sachen 1779, S. 245.

sind¹⁾. Wo bei Gerhausen die Straße nach Blaubeuren über einem runden Felsensattel, der Verbindung des Rückenberges mit dem Hochsträß, in das 30' höhere Nchthal hinüber geht, mächtige Felsen von gelb, roth oder schwarz geflecktem Marmor aus dem westlichen Abhange genannten Berges hervortreten, (der höchste derselben heißt der Metzgerfelsen weil ihn nach der Tradition ein Metzger mit seinem Hunde und Kalbe bestiegen hat, aber mit beiden in die Tiefe hinabgestürzt ist²⁾): führt ein schmaler Pfad zu der in einen Garten umgewandelten Stelle hinauf, über welcher das Schloß Ruok sich einstens stolz erhob; nur wenige Grundmauern sind davon übrig geblieben, z. B. der vor Kurzem wieder ausgeräumte Keller mit seinem Tonnen- gewölbe aus gebrannten Steinen. Eine Wanderung dorthin ist zu empfehlen; denn von da aus entfaltet sich der reizendste Ueberblick einerseits Blaubeurens, anderseits Gerhausens. Alte Urkunden erwähnen hier noch der Burg Blauenstein; dieselbe hat jedoch keine Spuren von ihrem Dasein hinterlassen; sogar das Territorium, auf welchem sie stand, ist unbekannt.

So wie die Schlussperioden der Rittersitze hier stufenweise auftreten, zeigt sich auch die allmähliche Um-

1) von Memminger, Beschreibung des Oberamtes Blaubeuren S. 130.

2) Haug a. a. O. S. 448.

wandlung der hierarchischen Architektur, nachdem die starren Mauern des alten, die Geistesfreiheit beschränkender Glaubens durchbrochen waren. In allen Ländern, zu allen Zeiten strebte die Priester-Kaste nach nicht weit auseinander gehenden Zielen und ist daher mehr als die andern Stände conservativ geblieben. Jeder neue Religionscultus ist eine modificirte Fortsetzung des alten, und so bedurften auch die demselben dienenden Gebäude nur geringer Abänderungen, um den Neuerungen angepaßt zu werden. So kommt es, daß neue christliche Geistesrichtungen die Zerstörungen der früheren Gotteshäuser nicht zur Folge hatten, wenn auch die ganze Bevölkerung dem neuen Glauben huldigte. Aus den alten Klostermauern von Blaubeuren „ziehen schon längst nicht mehr die Glockentöne über die Stadt, an den nahen Felsen sich brechend und zitternd in dem Blau der Lüfte verschwebend“ — trotzdem konnte die in eines der vier niederen Seminarien umgewandelte Abtei ihre alten Einrichtungen, Zellen, Refectorium, Kreuzgänge zc. beibehalten. Die Kirche hat das Schicksal vieler andern getheilt: sie dient jetzt profanen Zwecken: ihr Chor hingegen ist, einige muthwillige Zerstörungen aus protestantischer Zeit abgerechnet, noch wie in den letzten Tagen des klösterlichen Lebens unter Abt Christian Tübingius geblieben. Trotz des im J. 1540 von Herzog Ulrich erneuerten Befehles, die Bilder aus den Kirchen wegzuschaffen und das daran befindliche Gold

wegzuschaben¹⁾, lag kein erheblicher Grund vor, das Sanctuarium zu zerstören, zu welchem heute noch alljährlich am Tage Mariä Heimjuchung die katholische Christenheit der Umgegend wallfahrtet. Es wurde mit seinen beachtenswerthen Sculpturarbeiten und dem berühmten unübertroffenen Altarschreine zugleich ein Heiligthum der Kunst, welches das Reiseziel vieler Künstler aus weit entlegenen Ländern bildet. Obgleich die ehemalige Benedictiner Abtei der Hauptgegenstand unserer Abhandlung ist, mögen einige Worte über Blaubeuren im Allgemeinen vorerst hier ihre Stelle finden. —

Seit Ende der dreißiger Jahre hat die Stadt ihren mittelalterlichen Schmuck, Thürme und Ringmauer, verloren; von letzterer haben sich nur gegen Osten, der angebauten Häuser wegen, einige Bruchstücke erhalten; noch erinnert sich die jetzige Generation der drei Thorthürme, von denen der eine da, wo die Landstraße nach Ulm führt, stand, der zweite in der Nähe des Klosters bei dem jetzigen Waldhorn, und der dritte, durch seine Größe ausgezeichnet, an der Westseite der Stadt, vor welcher das alte mit einer Mauer umgebene Siechenhaus sich befindet, bei welchem vorüber die Landstraße nach Stuttgart führt.

1) Evangelisches Kirchenblatt für Württemberg 11. Jan. 1843.

Blaubeuren's jetzige Hauptbedeutung ist industrieller Art und beruht hauptsächlich in der berühmten Bleiche, welche zahlreiche Leinwandwebereien in der Umgegend beschäftigt. Die Bleiche wurde im J. 1726 von Andreas Lang, dem Urgroßvater der jetzigen Besitzer und acht anderen Theilhabern gegründet. Veranlasser war Herzog Eberhard Ludwig, „weil“, wie der von dem Fürsten ausgestellte Stiftungsbrief erwähnt, „die Gegend weder Obst noch Wein im Ueberfluß erzeugt, aber Flach's und Hanf, und bei dem Wasserreichthume sich zur Bleiche eigne.“ Wenn auch mit langen Unterbrechungen blieb diese, durch die beständigen nächtlichen Nebel begünstigte Anstalt bei den Nachkommen des Gründers. Gegenwärtig sind seit 1856 zwei Schwäger, A. J. und Eduard Lang, die Besitzer der Rasenbleiche, welche nach irischem Systeme eingerichtet jährlich circa 13,000 Stück Leinwand bleicht und in der Garnlaugerei 1200 Centner Maschinengarn für die Weberei zubereitet.

Unter den Gebäuden der Stadt sind nur die Stadtkirche und das Hospital erwähnenswerth. Der erste Anfang der jetzt dem protestantischen Cultus dienenden Stadtkirche verliert sich im Dunkel der fernen Zeiten. Ein Gotteshaus erhob sich auf dieser Stelle schon im J. 1343; denn damals war ein gewisser Marquart Kirchherr und Decan zu Blaubeuren, und eine päpstliche Bulle vom J. 1363 bestätigt die Ein-

verleibung der Pfarrkirche in das Kloster. Sie wurde in der Folge mit vielen Pfründen begabt; unter ihren Hauptwohlthätern sind zu nennen: die Bürgerschaft 1362, Graf Ludwig von Dettingen und Gräfin Agnes von Helfenstein 1365, Graf Johann von Helfenstein und die Bürgerschaft 1424, Priester Hans Stainer 1489 u. s. w.¹⁾ Das heutige, im germanischen Decadenzstile aufgeführte Gotteshaus entstand, der Architectur nach zu schließen, gleichzeitig mit dem Neubau der Klosterkirche. Es ist einschiffig, und nur sein Chor ist überwölbt. Ueber dem Langhause legt sich eine flache Holzdecke, deren Casseten mit Blumen im Stile der Zopfzeit, in der Mitte mit den Wappen von Württemberg und Blaubeuren bemalt sind. An der Süd- und Nordseite des Schiffes ziehen sich Emporen hin, deren Brüstung mit biblischen Gemälden und dieselben erklärenden Sprüchen ebenfalls an die Zopfzeit erinnern. Die Monotonie der Wandungen unterbrechen Epitaphien, unter denen wir das eines Grafen von Helfenstein, † 1564, und Aulber's, des ersten evangelischen Prälaten im hiesigen Kloster, † 1571, lesen. An der Ostseite hängt das 1605 gestiftete Denkmal des Martin Neubronner aus Ulm, womit eine Stiftung von tausend Gulden verbunden ist; jährlich am zweiten Christtage werden die Zinsen der genannten

1) von Memminger a. a. D. S. 121.

Summe an Arme vertheilt, bei welcher Gelegenheit das mit Flügelthüren verschlossene Gemälde geöffnet wird. In dem Kasten ist die Kreuzigung Christi dargestellt; auf der Außenseite der Flügelthüren befinden sich die Wappen Neubronner und seiner Frau, auf der inneren Seite rechts Christi Geburt, links Maria's Tod und Himmelfahrt. Außen ist die Verkündigung, auf dem rechten Flügel der Engel, auf dem linken Maria; Spruchbänder mit Inschriften erklären sämtliche Bilder. Genanntes Epitaphium sollte in dem Münster von Ulm aufgehängt und die Stiftung dorthin vermacht werden; weil Neubronner aber kein Patrizier war, wurde er mit seinem Gesuche abgewiesen und fand hierauf in Blaubeuren bessere Aufnahme¹⁾. Die Schlusssteine des Netzgewölbes, welches den Chor überdeckt, sind mit vollkommen schön erhaltenen polychromen Medaillons geziert. Das östlichste stellt den segnenden Christus dar, die folgenden Maria mit Jesus auf dem Arme, drei Heilige, Veronica mit dem Schweißtuche, und endlich, weniger gut erhalten, die heilige Anna. Den Gurten des Netzgewölbes dienen Büsten der Apostel mit beige-schriebenen Namen als stützende Consolen.

Unfern dieser Kirche ist das alte Spital, welches nach der Tradition von Johannes Rueß im J. 1420

1) von Memminger a. a. O. S. 110.

erbaut sein soll: sein Bild, eine priesterliche Gestalt, ist gleich im Eingange auf die Wand gemalt, woselbst in Reimen die Gründung des Hospices durch ihn und die Beihülfe der Familie Wegenhart erzählt wird. Die alterthümlichen Theile dieses Baues haben beinahe sämtlich den neueren Restaurationen weichen müssen. Bemerkenswerth ist nur die Erkerstube im zweiten Gelasse mit der Jahreszahl 1600 über dem Eingange.

Durchwandeln wir die lange Hauptstraße Blaubereus, so gelangen wir vor der Stadt zu der Blauquelle, auf deren Wasserfläche die Kirche des daneben befindlichen Klosters zurück strahlt; sie ist von dem steilen, halbkreisförmigen Abhange des Blauberges umschlossen, aus dem, wie früher erwähnt, zwei mächtige Marmormassen¹⁾, die sogenannten Blaufelsen hervortreten. Einige vermuthen, daß sich einst auf dem nördlichen derselben die Burg Blauenstein erhoben habe, obgleich sein Plateau für eine Beste zu klein erscheint. Mit Gewißheit hingegen war dort, wo die Alb und das Thal übersehen werden können, ein Blockhaus. Nach Haug war dasselbe dreieckig aus Balken zusammengefügt, und wurde 1695 abgebrochen, um Unglücksfällen vorzu-

1) Dieser Marmor wurde anfanglich, nachdem er entdeckt worden war, von der Industrie benützt und zu Schleiferarbeiten verwendet; bald machte man jedoch keinen Gebrauch mehr davon. Haug a. a. D. S. 449.

beugen, welche durch herabfallende Balken entstehen konnten¹⁾.

Die Quelle der Blau, welche von ihrer Form und Farbe den Namen Blautopf erhalten hat, liegt, wie der Klosterhof selbst, 1783' über der Meeresfläche; nach den im Jahre 1829 angestellten Messungen beträgt die Tiefe der Quelle 71' und der obere Umfang des trichterförmigen, aus weißem Kalk bestehenden Bassins 408'²⁾. Das Wasser enthält kaum andere mineralische Bestandtheile als kohlensauren Kalk, welcher sich oft massenhaft auf den Rädern der neben der Quelle befindlichen Mühlen niederschlägt. In kleiner Quantität ist das Wasser ganz farblos; in größerer tiefblau, in trockenen Sommern etwas in's Grünliche spielend. Bis jetzt ist die Ursache der Farbe nicht erklärt, indem dieselbe sich sowohl bei heiterem als bei trübem Himmel gleichbleibt und nicht durch diejenige des Bassins bedingt ist. Die Temperatur der Quelle ist, unabhängig von der Jahreszeit, stets + 8° R, weshalb sie in kalten Wintertagen durch Dampfwolken verhüllt ist. Eine fernere Eigenthümlichkeit derselben besteht darin, daß das Wasser nach starken Regengüssen und nach dem Schmelzen des Schnees sich trübt und wie kochend aufwallt³⁾. Jedoch

1) Haug a. a. O. S. 488.

2) von Memminger a. a. O. S. 29.

3) Ergenzinger historia monasterii Blabyrensis 1747. Handschrift auf der königl. Bibliothek zu Stuttgart B. 1, S. 2.

läßt sich dieses durch den unterirdischen Zufluß leicht erklären. Der Strom der Blau ist gleich bei seinem ersten Abflusse so mächtig, daß er mehrere Räderwerke treibt; das erste derselben schöpft einen Theil des Wassers herauf und treibt dasselbe durch eiserne Röhren zu einem auf der südwestlichen Höhe gelegenen Reservoir hinan; aus letzterem werden alle laufenden Brunnen der Stadt gespeist. Gleich neben dieser Wasserleitung bewegt der Strom ein Eisenhammerwerk, und nicht fern davon mehrere Mühlen. Einige hundert Fuß von ihrer Quelle nimmt die Blau die Ach, nachdem diese Blaubeuren durchströmt hat, auf; sodann zieht sich das Flüsschen, einen Halbkreis von Westen nach Osten und Süden bildend, um die weitausgedehnten Wiesen der Bleiche und um den Muckenberg herum durchströmt das fünf Stunden lange Blauthal und ergießt sich bei Ulm, wo es in mehrere Arme getheilt, einige Mühlwerke bewegt, in die Donau. Der Grund des fischreichen Gewässers ist von der Kasterlangen *Conserva fluviatilis* belebt, welche zur Düngung der Felder verwendet wird. In manchen Jahren häufig, in andern gar nicht, erscheint in den Monaten Mai und Juni an der Quelle und ihrem ersten Abflusse, der sich weit verzweigende *Hydrurus crystallophorus*, dessen mit Kalkkrystallen besetzte Stämmchen einen eigenthümlichen Anblick gewähren. Unfern des Ursprungs der Blau ist die bei ihrer geringen Menge farblose Quelle des Gieselbaches. Diese

dient, in Röhren gefaßt, theilweise zum Bewegen der Maschinerieen auf der jenseits der Blau liegenden Bleiche; ein anderer Theil des Quellwassers fließt durch einen unterirdischen Canal einer Wiese zu, welche in klösterlicher Zeit Schneckengarten war, und der geringe Rest ergießt sich in die wenige Schritte entfernte Blau.

Durch den geheimnißvollen Reiz, der den Blautopf umschwebt, wird es sehr begreiflich, daß er von der Fabel in ihr Bereich gezogen wurde. Nach der Sage ¹⁾ bildete die Quelle einst einen See, welcher sich bis nach Gerhausen erstreckte und von einem finsternen Naturgeiste bewohnt war. Tübingens Grafen hielten sich damals zeitweise auf der Burg Blauenstein der Jagd wegen auf. Bei einer solchen Gelegenheit lustwandelte Bertha, die einzige Tochter eines dieser Grafen, zu dem See hinab, an dessen Ufern sie sich der Ruhe hingab und einschlief. Da erschien ihr im Traume der Blaugeist als wunderbar schöner Jüngling in blauem Gewande und die braunen Locken von einem goldenen Reife durchschlungen. Von glühender Liebe zu der Erscheinung entbrannt, erwachte die Jungfrau. Doch von nun an hatte das Leben auf der Burg alle Reize für Bertha verloren. Ihr einziges Glück bestand nur noch darin, an den Ufern des See's, aus welchem oft

1) Vorzeit und Gegenwart. Historisch-romantische Schilderungen aus Schwaben und Franken. Stuttgart 1861, B. 8, S. 360.

eine seltsame Musik empordrang, zu weilen, und ihrem entschwindenen bezaubernden Traume nachzuspinnen. Unter den Rittern, welche auf der gräßlichen Burg weilten, hätten viele sich gerne um Bertha's Hand beworben, wenn sie die ihr dargebrachten Huldigungen angenommen hätte, und auch ihr Vater wünschte ihre Vermählung. Während eines am Vorabend von Bertha's Geburtstag veranstalteten Bankettes trat der Graf mit einer goldenen Schaale vor seine Tochter hin und sprach: Schau auf alle diese edlen Ritter, welche zu Deinem Ehrentage eingeladen sind, und wähle einen zu Deinem Gatten; fülle diese Schaale mit Wein und reiche sie Deinem Auserkorenen hin." Bertha ergriff die Schaale. Indem sie aber noch unschlüssig, was sie thun sollte, dastand, erschallten Harfenklänge vor der Saalthüre: diese öffnete sich von selbst, und der Sänger, welchen die Gräfin im Traume gesehen hatte, trat mit goldstrahlender Harfe herein. Unverwandt das Auge auf Bertha hastend, schritt er bis zur Mitte des Saales vor, griff rasch und mächtig in die Saiten der Harfe, welche er mit einem wunderbaren Gesange begleitete. Erstaunt lauschten Alle den hinreißenden Tönen. Den tiefsten Eindruck machten dieselben aber auf Bertha, welche gleichsam in eine andere Welt entrückt schien. Da schritt der Jüngling auf das Mädchen zu und sprach: „O komm, meine Bertha, mein Weib, ich führe Dich heim.“ Mit dem Aus-

rufe: „Mein Bild, mein Traum, ich bin Deine Braut, da trinke aus der Bräutigamschaale!“ stürzte Bertha in die ausgebreiteten Arme des Sängers, beide verschwanden, und zur selben Zeit hörte man einen lauten Schrei von dem See zu der Burg hinauf erschallen.

Verzweiflung bemächtigte sich des Grafen, als er das Verschwinden seiner einzigen Tochter wahrte; am folgenden Tage durchsuchte er mit seinen Gästen die ganze Umgegend und nachdem alle seine Bemühungen fruchtlos geblieben waren, trat er gramersüß in das von ihm gegründete Kloster Laichingen.

Der durch sein Opfer nunmehr befriedigte Blausee zog sich in der Folge in sein jetziges kleines Becken zurück, und der vormals überfluthete Boden ward fruchtbares trockenes Land. Sobald der Graf von Tübingen dieses erfuhr, ließ er das Kloster Laichingen abbrechen und unmittelbar an die Blauquelle hinbauen. Nach Vollendung des neuen Gotteshauses stiegen Tag und Nacht Gebete und Gesänge zum Heile der Seele Bertha's zum Himmel empor. Denn diese schmachete noch immer in dem Banne der Wassergeister, und in mitternächtiger Stunde hörte man zuweilen eine klagende Stimme in dem Blautopf. Der Graf selbst begab sich oft in die Kirche; als er einst am Feste Mariä Himmelfahrt wieder vor dem Muttergottesbilde kniete, die Hände um die Seelenruhe seiner Tochter ringend, bewegte sich das Gnadenbild und sprach:

„Dein Kind ist gerettet.“ Zugleich erschallte vom Blautopf ein Freudenruf. Bertha's sündige Liebe war vergeben, und ihre von dem Dämon der Tiefe befreite Seele schwebte himmelwärts, dem ewigen Frieden entgegen. Seitdem wallfahrten aus Nah und Ferne die Gläubigen zu dem wunderbaren Gnadenbilde in dem schönen Hochaltare von Blaubeuren. So weit die Volkssage.

Wahrscheinlich war zu der Zeit, in welcher die Germanen ihre unsichtbaren Götter in Wäldern, bei Quellen und auf Bergen verehrten, auch hier eine der Stätten, wo dem Göttercultus, der sich in abgelegenen Territorien bis in das siebente und achte Jahrhundert behauptete, einstens gehuldigt wurde. Fabri bestärkt diese Vermuthung in seiner *Historia Suevorum* lib. 2, cap. 15, indem er von Fundamenten alter Gebäude erzählt, die über und neben der Blauquelle vor Alters aufgefunden worden seien. Als das Christenthum in Germanien vordrang, wurden Gotteshäuser, meist Johannes dem Täufer geweiht¹⁾ an den Orten, wo früher heidnische Opfer statt fanden, errichtet. So ist auch hier nahe bei der Quelle des Gieselbaches unmittelbar an den Ufern der Blau eine Johannes dem Täufer gewidmete Kapelle entstanden; spärliche Nach-

1) Rede über die hl. Schutzpatrone von R. H. v. Lang. Nürnberg 1829

richten in Betreff dieser lassen erkennen, daß sie sich später zu einem Nonnenkloster erweiterte, welches im Jahr 1155 von Bischof Gerold von Altenburg geweiht, und im Jahr 1280 von 60 Schwestern bewohnt wurde ¹⁾. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war diese Abtei bis auf die Kapelle St. Nicolai und die Wohnung des damaligen Klosterknechtes wieder verschwunden ²⁾. Später erwarben die Inhaber der Bleiche diese wenigen Ueberbleibsel des Klosters, richteten sie als Arbeiterwohnung ein, welche man bedeutend vergrößerte. Dadurch, daß auch noch Scheuern angebaut wurden, konnte man ihre ursprüngliche Bestimmung nicht mehr erkennen. Das Ganze brannte im Jahr 1858 ab. Als Herr Eduard Lang, dem ich diese Mittheilungen verdanke, hierauf ein Wohnhaus an dieser Stelle erbauen ließ, fand er weitläufige Grundmauern, welche sich in den Anfang der benachbarten Höhe hinein erstreckten, und als Reste des zu unbekannter Zeit zerstörten Klosters oder seiner Ringmauern erkannt wurden.

Ehe wir nun das Seminar betreten, wird es gut sein, zum bessern Verständniß der Gegenwart einen Blick auf seine Vergangenheit zu werfen. Das Kloster Blaubeuren kommt in der Chronik unter verschiedenen

1) Bruschius chronologia monasteriorum p. 626.

2) Ergenzinger a. a. O. S. 2.

Namen vor, nämlich als: Monasterium burense, Ecclesia burensis, ad fontem Burrensem, Burrhonium, Buren, Blaubeuren, Blabyrium, Blabivron, Blaubüren etc.

Nach Professor Sigwart¹⁾ „ist der Name von dem alten hochdeutschen buren²⁾ dat. pl. von bur, Wohnung, herzuleiten. Dafür spricht die Thatsache, daß offenbar der Ort ursprünglich nicht Blaubeuren, sondern nur Burren oder Buren hieß (apud Buren, was auch den Dativ erklärt, ist das Gewöhnliche) und erst später, zum Unterschied von andern Buren, von dem nahen Flusse Blaubeuren genannt wurde. Welcher Art aber nun die Bure gewesen und wo sie gestanden, ist bei dem vollständigen Mangel aller Nachrichten nicht mehr zu errathen. Das Wahrscheinlichste ist wohl, daß bei der alten Johanniskapelle noch eine Ansiedelung, etwa eine Mühle, gestanden und diese dem Ort den Namen gegeben hat.

Im Laufe des 11. Jahrhunderts lebte auf der Burg Ruß eine Nebenlinie des reichen und mächtigen

1) Nachrichten über das evangelisch-theologische Seminar von Blaubeuren mit Beiträgen von Professor Sigwart und Ephorus Bohnenberger, Blaubeuren 1861, S. 28.

2) Bur, verwandt mit *burn*, dem englischen burn-buren heißt eine ausgebrannte Stelle, eine durch Ausbrennen von Waldungen entstandene fruchttragende Niederlassung und kommt in den mannichfaltigsten Zusammensetzungen vor. Vgl. Seldenbüren, Kaufbeuren, Ottobeuren u. s. f.

Dynastengeschlechtes der Grafen von Tübingen, deren Hauptbesitzungen über Herrenberg mit dem Ammerthale bis Tübingen, Horb und einen Theil von Nagold sich erstreckten.

Allodialgüter, wahrscheinlich durch Heirath oder Erbschaft erlangt, besaß das Grafenhaus schon frühzeitig in dem Blauthale und auf der umliegenden Alb, welche zusammen genommen einen Raum von ungefähr drei Quadratmeilen einnahmen¹⁾. Muthmaßliche Vorfahren dieser Grafen werden schon früher in den Urkunden genannt; so Anshelm im J. 966, Hugo als Besitzer der Landschaft Glesuntra im J. 1007. Aber erst unter der Regierung Kaiser Heinrich's IV. (1056 — 1106) fängt die historisch festgestellte genealogische Reihe dieses Geschlechtes an, und zwar mit den drei Brüdern: Hugo, Graf von Tübingen, welcher zu den Anhängern des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben gehörte, deshalb von Kaiser Heinrich IV. im J. 1078, wiewohl vergeblich, in seiner Burg Tübingen belagert wurde, im folgenden Jahre aber, ungewiß, ob in Folge der Eroberung seiner Burg, sich ergab²⁾. Der zweite Bruder war Graf Anselm, mit einer reichen Gräfin Bertha von Kelmünz vermählt; der dritte, Sibotho, Graf von Ruck, bewohnte, wie Christian

1) von Stälin Wirtemb. Geschichte 1847, B. 2, S. 427 ff.

2) L. Schmid, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen 1853, S. 28.

Tubingius und Oberstudienrath von Stälin glauben, wohl als nachgeborener Bruder, mit seiner Gattin Adelheid, von nicht näher bekanntem Geschlechte, und seinen Söhnen Werner, Walther und Siegfried die Burgen bei Blaubeuren. Hugo, Anselm und Sibotho beschloßen, der damaligen Zeitrichtung folgend, durch Gründung eines Klosters ihr Seelenheil zu versichern, und wählten hiezu einen Ort auf der hohen Alb, Egelsee (Egolfshöhe), eine halbe Stunde von Westerheim, wo schon im 11. Jahrhundert eine Burg¹⁾ und später eine Kapelle des hl. Aegidius, 1142 von Hermann Bischof von Constanz geweiht, standen; von dieser sollen zu Tübingius²⁾ Zeiten, 1520, noch die Ueberbleibsel nebst dem Bilde des Heiligen zu sehen gewesen sein. Heut zu Tage ist in der jetzt unbewohnten „Höfle“ genannten Gegend nichts mehr übrig als wenige Fundamente von Gebäuden. Es mag im Jahre 1080 gewesen sein, als der Entschluß des Klosterbaues gefaßt, und mit der Ausführung desselben begonnen wurde; bald jedoch zeigte sich die Wahl des Ortes für das Gedeihen einer Abtei sehr ungünstig; denn das Wasser mangelte, wie auf der umliegenden Alb, auch in dieser rauhen Gegend. Der ursprüngliche Gedanke wurde aufgegeben,

1) Der Ritter von Ehingen. L. Schmid a. a. O. S. 32.

2) Chronicon Christiani Tubingii de fundatione monasterii Blaubeurensis um 1542; abgedruckt in Sattlers Geschichte der Grafen von Württemberg B. IV. p. 346.

und die Errichtung der Stiftung in die Nähe der Burgen Sibotho's verlegt, welcher den ihm zugehörigen Grund und Boden neben der Johanniskapelle dazu gab und zugleich mit Einwilligung seiner Gattin Adelheid ¹⁾ das Dorf Seifen dazu schenkte. Anselm gab für sich als Widdum der Stiftung: ein Hofgut Granzheim bei Ulm, die Hälfte des jetzt eingegangenen Ortes Neccenbainda, ferner in Gemeinschaft mit seiner Gattin Bertha: Kottenacker und Heudorf. Anselm und Hugo übergaben dem Kloster als gemeinschaftliche Schenkungen ihre Güter bei Beiningen und Wipplingen nebst einem Walde unterhalb Alenthal. Vom Grafen Anselm erhielt die Abtei auch kostbare Kirchengewerthe. Unter den drei Brüdern hatte dieser überhaupt den Stiftungseifer am meisten angefaßt und daher den Namen des Hauptstifters erhalten. Nach Vollendung der nothwendigsten Gebäude ersuchte er den berühmten Abt Wilhelm von Hirschau um eine Anzahl Benedictinermönche ²⁾. Bereitwillig entsprach dieser dem Wunsche und sandte 12 Brüder, die Apostelzahl, unter einem Abte Azzelinus nach Blaubeuren. Die Chroniken stimmen nicht darin überein, in welchem Jahre dieses geschah. Wenn aber Wilhelm damals Abt war, so muß es vor 1091, seinem Todesjahre, gewesen sein.

1) Tubingius a. a. O. p. 347.

2) *ibid.* p. 347.

Bald nach Besetzung der Abtei scheinen ihre drei Gründer gestorben zu sein; denn Anselm's zwei Söhne Heinrich und Hugo haben den Bau 1095 zu Ende geführt¹⁾. Die Kirche war indeß erst im Jahre 1121 so weit, daß sie von Udalricus, Bischof von Constanz, eingeweiht werden konnte²⁾. Auch Bertha, Anselm's Gattin, war vermuthlich nach 1087 nicht mehr am Leben, weil spätere Urkunden ihrer nicht mehr erwähnen. Adelheid hingegen überlebte ihren Gatten Sibotho und nahm sich auch später des Klosters an, welches ihr eine Mühle und einen Hügel in der Nähe desselben verdankte, sowie einen Wald und Bauernhof bei Seifen nebst einem zweiten bei dem jetzt nicht mehr existirenden Käblinsbuch in der Nähe von Suppingen. Des Grafen Heinrich Gemahlin, Adelheid von Enzberg, reiste selbst nach Rom und bat den Papst Urban II. um Bestätigung der neuen Stiftung. Mit dieser und vielen Kostbarkeiten kehrte sie hierauf nach Blaubeuren zurück. Der Inhalt der an Abt Azzelin gerichteten und 1099 ausgefertigten Bulle des Papstes Urban II. ist in Kürze folgender³⁾: „Wir haben beschlossen in das Begehren Unserer lieben Tochter, der Gräfin Adelheid, zu willigen. Diese ist zu dem hl. apostolischen Throne gekommen und hat die Ecclesia Burensis, welche ihr

1) Ergänzinger a. a. O. S. 7.

2) Tubingius p. 373.

3) Besold doc. rediv. p. 909.

Schwager und ihr Gemahl von Grund aus erbaut, dem hochheiligen Altare St. Petri als Eigenthum übergeben, worüber sie um Unsere Bestätigung bittet. Wir wollen demnach, daß sowohl das Kloster, als Dasjenige, was die oben angedeuteten Grafen Heinrich und Hugo nebst der genannten Gräfin Adelhaid dahin gegeben haben, ferner, was von anderen Gläubigen noch gegeben wird, unter des apostolischen Stuhles Schutze ganz unverfehrt zum Nutzen der dortigen Diener Gottes, doch ohne Verletzung der gebührenden Ehrfurcht gegen den Bischof von Constanz und unter jährlicher Bezahlung eines goldenen Byzantiners an den lateranischen Palast, bleiben soll. Wider diese Unsere Verordnung soll Niemand, er mag sein, wer er wolle, sich gelüsten lassen, zu handeln, wenn er nicht auf zwei- bis dreimal vorhergegangene Ermahnung mit dem Banne belegt werden will. Auf denen aber, welche Unsere Gebote halten, ruhe der Segen.

Graf Heinrich vermehrte hierauf den Klosterbesitz durch Hadenhula, Bremelau, Hohenhülina, Tragenwyler, jetzt eingegangene Orte, sowie durch Berghülen, Winnenden und zwei Bauernhöfen bei Alsch. Hugo, Anselm's zweiter Sohn, war anfänglich unzufrieden mit der Vergabung der Familiengüter ¹⁾, doch überließ er später, um sein Unrecht wieder gut zu machen, der Abtei seine Güter bei

1) Tubingius a. a. O. S. 358.

Suppingen, Mch, Gerhausen, Wimmenden und, in Gemeinschaft mit seinem Sohne Friedrich, die Kirche von Raichingen, nebst einer Mühle zu Ulm. In weiterer Berührung mit Blaubeuren wird Graf Hugo bis zu seinem Tode im Jahr 1103¹⁾ nicht mehr gefunden. Das Kloster Reichenbach, in welchem sein als Kind gestorbener Sohn Heinrich beigesetzt war, erfreute sich fortan seiner Freigebigkeit. Die letzte Urkunde, in welcher Graf Heinrich vorkommt, ist die vorhin erwähnte päpstliche Bulle vom J. 1099; er scheint also bald nachher und zwar kinderlos gestorben zu sein, seine Gattin Adelheid fuhr nach seinem Tode in ihrem klösterlichen Eifer fort, veranlaßte ihren Oheim Bischof Johannes von Speier (1090—1104), daß er viel für Blaubeuren that, unter andern das dortige Abthaus erbaute. Anderen Stiftungen half Adelheid ebenfalls nach Kräften und machte wiederholt eine Reise nach Rom, um dem Kloster Singheim die päpstliche Bestätigung zu verschaffen; in letzterem Gotteshause wurde sie nach ihrem Tode im J. 1122 bestattet²⁾. Von Sibothos Söhnen machte der eine, Siegfried, mit seiner Mutter Adelheid gemeinschaftlich dem Kloster Blaubeuren eine Schenkung der St. Nicolaikirche in Seifen. Sein Bruder Werner, welcher sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, that

1) Schmid a. a. O. S. 45.

2) ibid. S. 41.

daselbe mit dem Hofe Altenthal und Benelgrub. In Betreff des dritten Sohnes Walthar finde ich in Tubingius eine Schenkung von Berenwigesgrube, Walef-
stetten zc. aufgezeichnet.

Unter den ersten Wohlthätern der Abtei wird auch ein Graf Hartmann oder Hermann von Gerhausen, vielleicht ein Sohn Siegfrieds, genannt. Dieser überließ dem Kloster, in welchem er zuletzt selbst Mönch wurde, die Blauquelle und den Blaufluß bis Nidegge ¹⁾, einer im Jahr 1480 von den Ulmern zerstörten Burg in der Nähe von Markbronn, wo gegenwärtig ein „Kapel“ genanntes Haus steht. Mit dem Grafen Hartmann, welcher kinderlos war, starb die Ruck'sche Linie aus; im 12. Jahrh. war die Burg Ruck an die pfalzgräflische Linie Tübingen zurückgefallen und ein Sitz der Bögte derselben geworden. Als solche kommen in Urkunden vor ²⁾:

1188 Albertus de Ruka, 1191 Conradus advocatus de Ruka, welcher der Abtei Blaubeuren viele Schenkungen machte, 1244 Albertus de Rugge, 1267 Albertus dapifer de Rugge, Anshelmus de Rugge milites. Nicht nur von Urban II. erhält das Kloster Blaubeuren Bullen, welche in Besold documenta rediviva abgedruckt zu finden sind, sondern auch von

1) Felix Fabri, historiae Suevorum libr. 2, cap. 15.

2) von Memminger a. a. D. S. 129.

den Päpsten: Adrian IV. 1159, Martin IV. 1284 und 1285, Bonifaz IX. 1398, Eugen IV. 1431. Ferner erließ Johann XXII. 1334 von Avignon aus eine Bulle, welche hauptsächlich die Befreiung von weltlichen Abgaben und Leistungen an Fürsten betont.

Kaiserliche Schutzbriefe hatte das Kloster nicht aufzuweisen und es blieb immer landsässig.¹⁾ Natürliche Schirmherrn waren als Gründer die Grafen von Tübingen, welche ohnedieß die zahlreichen Schenkungen von Gütern nicht mit vollen obrigkeitlichen Rechten gemacht hatten. In der Bulle von Papst Adrian IV. ist als Schirmherr Hugo, der erste Pfalzgraf von Tübingen und Sohn des gleichnamigen Bollenders des Klosters genannt, doch so, daß der Convent das Recht habe, wenn er ihm mißfiel, an seiner Stelle einen andern zu wählen. Derselbe war Wiederhersteller des Klosters Marchthal. Einer seiner Nachkommen, Hugo der IV., ist 1246 Schirmvogt und wird von Abt Herrmann in einer Urkunde von 1260 „sein Herr“ genannt.²⁾ Durch die Verwendung dieses Pfalzgrafen-erlangte Blaubeuren im Jahre 1246 von Papst Innocenz IV. die Erlaubniß, die Einkünfte der nächsten erledigten Kirche, wozu es das Patronatrecht habe, auf fünf Jahre zu genießen, unter der Bedingung

1) von Memminger a. a. O. S. 113.

2) Schmid a. a. O. S. 136 und 174.

jedoch, daß die Kirche mit pfarrlichen Rechten gehörig versehen werde¹⁾. Nach dem Tode Hugo's IV. im Jahre 1267 übernahm dessen Bruder Rudolf III., genannt der Scheerer, die Vormundschaft über seine Söhne und wohl in Folge davon die Schirmvogtei des Klosters Blaubeuren²⁾. Die Zeiten waren aber vorbei, in welchen die Grafen von Tübingen dem frommen Wahne beständig Opfer brachten. Ihr Reichthum war durch Klostergründungen und Dotationen ziemlich erschöpft, denn außer Blaubeuren hatten sie 1171 das Prämonstratenser-Stift Marchthal, 1190 das Cisterzienser-Kloster Bebenhausen, 1259 das Dominikaner-Kloster Mengen gestiftet und verschwenderisch begabt. Mit Reid sahen die verarmten Nachkommen auf ihren in geistliche Hände übergegangenen vormaligen Hausbesitz, und das gute Einvernehmen mit den Abteien hörte allmählich auf. Mit Blaubeuren erreichte unter dem Schirmherrn Rudolf III. die Spannung den höchsten Grad. Dieser hatte manches Unrecht — worin es bestanden, meldet die Geschichte nicht — gegen das Kloster verübt und die Mönche ihre Abhängigkeit sehr fühlen lassen; doch gelang es der Klugheit der Vexteren, ihren Schirmherrn durch Drohungen mit ewiger Strafe einzuschüchtern. (Trotz der Freigebigkeit

1) Gabelkofer Misc. I. 59 und fol. 438.

2) Schmid a. a. D. S. 179.

seiner Stifter fing das Kloster an, in finanzielle Bedrängniß zu gerathen und mußte 1260 seine Besitzungen und Rechte in Hausen an das Kloster Urspring verkaufen.) Um sich mit dem Convente und dem Himmel zu versöhnen, und sein eigenes Unrecht, sowie dasjenige seiner Vorfahren wieder gut zu machen, entsagte Rudolf im Jahr 1267 feierlich vor dem Johannisaltare in der Kirche der Schirmvogtei über Blaubeuren innerhalb der Klostermauern und der der Abtei zugehörigen fünf Mühlen, „indem nichts schwerer auf den Menschen laste, als die Schmach der Dienstbarkeit.“ Recht zu sprechen sollte dort nur der Abt und der Convent haben. Zugleich wurde festgesetzt, daß das Kloster sich keinen andern Schirmherrn gefallen zu lassen brauche. Darüber zu wachen wurde Graf Ulrich II. von Helfenstein beauftragt. 1) Ueber diesen Act wurde eine Urkunde ausgestellt und eine zweite erschien noch in demselben Jahre an demselben Orte. Rudolf bekennt darin: daß seine Familie ihre Rechte oft über die Gebühr ausgedehnt und dadurch den Gottesdienst der Mönche gestört habe. Er bestätigte darin dem Kloster das Hauptrecht, welches vermuthlich angefochten worden war, nämlich: das beste Stück Vieh oder Kleid nach dem Tode seiner Leibeigenen und Zinsleute, die in der Stadt Blaubeuren wohnen, zu erheben. Keiner der-

1) Besold doc. rediviv. p. 916.

selben sollte ohne Einwilligung des Conventes seine Kinder an Nicht-Leibeigene verhebelichen, und bei Uebertretung dieses Gesetzes sollte Jeder eine Geldstrafe entrichten; wenn aber ein Leibeigener in die Stadt zöge, um des Klosters Rechte bei seinem Sterbfalle zu schmälern, so solle er mit dem Verluste seines ganzen Vermögens dafür büßen. Zugleich wurde der Abtei die Fischerei in der Blau von Neuem als Eigenthum bestätigt.¹⁾ Von nun an traten die Grafen von Helfenstein, deren Stammburg bei Geißlingen war und welche im Jahr 1627 ausgestorben sind²⁾, in nähere Verbindung mit Blaubeuren. Der eben genannte Graf Ulrich II. von Helfenstein war mit den Grafen von Tübingen verwandt; Hugo's IV. Gattin war eine Tochter des Grafen Hartmann von Dillingen, und eine zweite Tochter desselben Williburgis die Gemahlin Ulrichs II. von Helfenstein; Letzterer wird in einer Urkunde von 1263 filiaster des Grafen Rudolf's III. genannt, von dem er vermuthlich in erster Ehe eine Tochter gehabt hat. Gabelkofer nennt diese, jedoch ohne Beleg, Agnes³⁾. Bald — zwischen 1267 und 1270 — maßte Ulrich II. sich die Schirmherrschaft von Blaubeuren an⁴⁾; er war aber kein Wohl-

1) Besold doc. rediviv. p. 918.

2) von Stälin a. a. O. B. 2, S. 389.

3) ibid. B. 3, S. 663 f.

4) D. F. Cleß, kirchlich-politische Geschichte von Württemberg B. 2, S. 148.

thäter der Abteien, wenn er, wie vermuthlich, derselbe Ulrich von Helfenstein ist, welcher in erster Linie unter den Beschädigern des Klosters Lorch genannt wird, als dieses 1277 bei Papst Johann XXI. wegen Bedrückungen durch mehrere Ritter klagte. Schon Ulrich's II. gleichnamiger Sohn verkaufte Gerhausen, Ruck, Blauenstein und Blaubeuren an Herzog Rudolph und seine Brüder, Söhne Kaiser Albrechts. Er erhielt zwar laut Urkunde von 1303 seiner Dienste wegen das Ganze zurück, doch blieb die Lehenshoheit fortan bei Oesterreich¹⁾. Der Helfensteinsche Grafenstamm ist wie der Tübinger ein Beispiel schnellen üppigen Wachsthums, aber zugleich eines noch viel reißenderen Verfalles mächtiger Familien; er verarmte, wie dieser, sowohl durch Theilungen unter seine viele Glieder, als durch Verschwendung, wobei freilich die Gotteshäuser nicht bedacht wurden wie bei den Tübingern. Die Schirmherrschaft von Blaubeuren ward in der Bedrängniß verpfändet, aber 1407 durch den Grafen Johann von Helfenstein wieder eingelöst²⁾. Ein Sohn des Letzteren, Konrad, verkaufte im J. 1447 Stadt und Amt Blaubeuren, wobei die Burgen Blauenstein, Gerhausen und Ruck, die Schirmvogtei des Klosters, den zur Herrschaft gehörigen Wildbann und alle Gerechtfame mit Aus-

1) von Stälin a. a. O. B. 3, S. 108.

2) Besold a. a. O. p. 929.

nahme des vor 1446 an Ulm verkauften Zolles, um 40,000 Gulden und 200 Gulden jährlich zum Unterhalte an den Grafen von der Uracher Linie Ludwig I. von Württemberg¹⁾. Ludwig I. wurde in demselben Jahre für sich und seine Nachkommen mit der neuen Erwerbung von Herzog Albrecht belehnt; die Urkunde, welche er als Schirmvogt des Klosters Blaubeuren 1448 aufsetzte, zeigt, daß von seiner Vogtei die klösterlichen Besitzungen zu Nacholsheim, Seifen, Rottenacker, Erstetten und Rینگingen ausgeschlossen blieben. Die Grafen, wie nachher die Herzoge von Württemberg mußten in Beziehung auf alle diese Erwerbungen die Oberlehensherrschaft von Oesterreich anerkennen, welche erst in Folge des Preßburger Friedens 1805 unzweifelhaft aufgehoben wurde²⁾. Als 1593 nach Herzog Ludwigs Tode Württemberg an eine andere Linie übergieng, verlangte der damalige Erzherzog Ferdinand die Herrschaft Blaubeuren und die Vogtrechte des inzwischen evangelisch gewordenen Klosters als erbffnetes Lehen zurück und sandte schon seinen Vogt von Günzburg hin, um sich über die Beschaffenheit des Lehens zu erkundigen, aber auf die Gegenvorstellungen Herzog Friedrichs ließ er die ganze Sache ruhen³⁾.

1) von Stälin a. a. O. B. 3, S. 492.

2) N. L. Reyscher, Sammlung altwürttemb. Naturrechte 1834, S. 301.

3) Sattler H. V. S. 163, 164.

Nach Johann Friedrich's Tode 1628 wurde neuerdings die Rückgabe Blaubeurens verlangt. 1630 erschienen kaiserliche Kommissäre mit 50 Musketieren in Blaubeuren, nahmen Kloster und Stadt in Besitz, vertrieben den lutherischen Abt Schickhard und setzten den Augsburger Patricier Raymund Rembold mit einer Anzahl Benedictinermönche aus Augsburg als Abt ein, dem auch die Klosterunterthanen huldigen mußten. 1632 bis 1634 wurden die Evangelischen abermals Herren der Abtei. Nachdem später die Päpstlichen sich derselben wieder bemächtigt hatten, setzte die Erzherzogin Claudia einen Untervogt nach Blaubeuren, welcher die evangelische Lehre zu unterdrücken suchte. Endlich brachte der westphälische Friede trotz der Anstrengungen der katholischen Parthei 1646 und 47 Blaubeuren an Württemberg zurück.

Was die weitere Chronik des Klosters betrifft, so wird das Wichtigere bei der Aufzählung seiner Aebte nach Ergenzinger erwähnt werden; deren Reihe eröffnet:

1) Azzelin, † 1101. Das Jahr seiner Ankunft in Blaubeuren wird verschieden angegeben; Bruschius nennt als solches sogar das Jahr 1095, aber in diesem Falle müßte er von Gebhard, einem Grafen von Urach, Wilhelms Nachfolger in der Abtei von Hirschau hergesandt worden sein. Weil Blaubeuren Kolonie von Hirschau war, blieb es abhängig. Nach

Felix Fabri war es noch 1108 Hirschauische Propstei und wurde später in eine Abtei verwandelt¹⁾. Die Verbindung mit Hirschau dauerte bis zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, indem die Todesfälle behufs Abhaltung von Seelenmessen gegenseitig mitgetheilt wurden²⁾.

Den Geist, welcher damals das Mutterkloster bejeelte, brachte Abt Wilhelm's Schüler Azzelin nach Blaubeuren; er ließ sich besonders die Klosterbibliothek angelegen sein und brachte eine für die damalige Zeit sehr ansehnliche Büchersammlung zusammen, welche nach Tubingius³⁾ die zum Gottesdienst gehörigen Bücher, die Schriften von Augustin und anderer Kirchenväter, die Werke von Homer und Sallust, ferner Cicero de senectute et de amicitia, Ovidii fasti, de Ponto, de amore atque de amoris rimediis, Statii Thebais und Achilleis enthielt; diese Werke sind nicht alle für eine klösterliche Lectüre geeignet, es ist daher wahrscheinlich, daß viele als Geschenke ihren Weg in die Bibliothek fanden. Azzelins Nachfolger,

2) Otto I. († 1116) war früher ebenfalls Mönch in Hirschau gewesen und setzte vermuthlich das Streben seines Vorfahren fort.

1) Besold doc. rediv. 912.

2) Tubingius p. 355.

3) A. a. O. S. 353.

3) Rudigerus († 1122) folgte auf ihn. Unter ihm wurde der bisherige Flecken Blaubeuren ummauert und dadurch zum Range einer Stadt erhoben; nach Bruschius hingegen wurde die Erbauung des Ortes Blaubeuren damals angefangen, und urkundlich kommt Blaubeuren als Stadt erst 1267 in dem Documente des Pfalzgrafen Rudolf vor; daß vormals Grund und Boden von Blaubeuren, welches als Ort in keinem Stiftungsbriefe erwähnt wird, dem Kloster gehörte, ist aus den jährlichen Abgaben, welche Rathhaus, Spital und Schulhaus an die Abtei bezahlten, ersichtlich¹⁾. In der Abtswürde folgten hierauf:

4) Walpoto, welcher von dem Bischof von Salzburg und Anderen viele Reliquien für das Kloster erhielt²⁾, und

5) Otto II., von Andern Ezelin genannt. Von beiden ist der Regierungsantritt unbekannt.

6) Wernher † 1159. Unter diesem erließ Papst Adrian IV. eine Bulle, welche den Inhalt der von Papst Urban II. ausgestellten bestätigte, schädliche Bögte abzusetzen erlaubte und die Ruhe des Klosters zu stören, folglich, wie bisher die Jahrmärkte darin abzuhalten, verbot³⁾. Ohne Zweifel wurden die Märkte sodann

1) Schmid a. a. O. S. 47.

2) Tubingius p. 373.

3) Besold doc. rediv. p. 913.

in die Stadt verlegt und dadurch der Aufschwung derselben befördert.

7) Eberhard I., † 1178, erscheint in einer Urkunde von 1194, den Verkauf eines Hofes in Hohinbuch mit aller Zubehörde, betreffend¹⁾

8) Friedrich, † 1203.

9) Heinrich, resignirte 1212, durch Blindheit genöthigt.

10) Walpoto, † 1219.

11) Rudolf, im J. 1231 abgesetzt.

12) Albert I., † 1245.

13) Manfred dankte 1247 ab, weil schon damals in Betreff des klösterlichen Vermögens sich erhebliche Schwierigkeiten zeigten.

14) Conrad, † 1249.

15) Hermann, † 1263.

16) Eberhard dankte 1269 wegen Krankheit ab;

17) Albert II., im J. 1271 aus unbekannter Ursache abgesetzt. Unter seiner Regierung wurden mit Einstimmung des stets mehr verarmenden Conventes die klösterlichen Güter zu Waldhausen an die Abtei Bebenhausen verkauft.

18) Marquard (1286) erhielt zwei Bullen von Papst Martin IV. 1284 und 1285, welche die Be-

1) Capitularium des Klosters Salem in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins von F. J. Mone 1850, S. 324.

freierung Blaubeurens von verschiedenen Abgaben, sowie die Privilegien bestätigten¹⁾.

Conrad V. resignirte 1293. Er hat den Beinamen Mirabilis erhalten; aus welcher Ursache, lassen die spärlichen Nachrichten seiner Zeit nicht errathen. Unter ihm wurde ein Bürger von Blaubeuren, nach Einigen sein eigener Bruder in der Klosterkirche verwundet, weshalb eine zweite Einweihung des Gotteshauses vorgenommen werden mußte. Im J. 1290 überließ Graf Ulrich II. von Helfenstein, als Ersatz des von ihm dem Gotteshause zugesügten Schadens, dem Kloster das Vogtrecht über die Kirchen von Seifen und Rینگingen, und 1297 übergaben die Grafen von Helfenstein der Abtei Güter zu Gerhausen.

20) Albert III., † 1308.

21) Gottfried († 1333). Unter diesem Abte mehrte sich der Länderebesitz durch den im J. 1320 erfolgten Ankauf des Weilers Winnenden und den eines Gutes zu Billighausen im J. 1323.

22) Albert IV., von dem es unbekannt ist, wie lange er lebte, folgte bis 1347, in welchem Jahre der Convent auseinander ging. Die Zucht hatte im Kloster so nachgelassen, daß der Prior durch einen Diaconus Namens Conrad getödtet wurde. Und als gar die Pest, welche Europa damals durchzog, in Württemberg

1) Besold doc. rediv. p. 922 und 923.

ihre Verheerungen anzurichten anfieng, liefen, wie es auch in andern Klöstern geschah, die Blaubeurer Mönche davon und flüchteten sich nach Ulm, wohin sich ebenfalls die Elchinger und Wiblinger begeben hatten. Dort wurde, um die Todesfurcht zu vergessen, in Freuden und herrlich gelebt; nicht selten lagen die Mönche betrunken neben ihren Weinflaschen auf der Strasse. Dabei wurde das ganze Klostervermögen verpraßt. Als nichts mehr da war, kehrten die Blaubeurer wieder zurück; aber das Kloster hätte nicht fortbestehen können, wenn ihm nicht die Freigebigkeit einer reichen Wittwe, deren Namen nicht in der Chronik aufgezeichnet ist, zu Hülfe gekommen wäre¹⁾.

23) R u m b o l d von Greifenstein folgte in einem nicht näher angegebenen Jahre und legte wegen Krankheit sein Amt 1356 nieder; ein Jahr vor seiner Abdankung hatte das Kloster als Schenkung von der Gräfin Adelheid von Helfenstein ein Gut zu Billenhausen erhalten.

24) Johannes Roczer, † 1387, nahm den Titel „Von Gottes Gnaden Abt des Gotteshauses zu Blaubeuren“ an. Unter ihm kaufte die Abtei 1360 vier Hofgüter zu Groß- und Klein-Allmendingen, 1361 das Dorf Kottenacker. Durch päpstliche Bulle wurde, wie

1) Schwäbische Chronik von Crusius Thl. 3, Buch 5, Cap. 1 und Buch 6, Cap. 9.

schon erwähnt, im J. 1363 die Pfarrkirche der Stadt Blaubeuren dem Kloster einverleibt. Von dieser Zeit an bis zur Reformation besetzten größtentheils die Conventualen die geistlichen Stellen dieser Kirche. 1375 wurde von dem Grafen von Helfenstein das Dorf Nellingen mit Kirchensatz und Zehnden nebst einer Mühle zu Ditzbach gekauft. Die Kauflust der Mönche war aber größer als ihr Geldvorrath; daher wurde diese letztere Erwerbung bald wieder an Hans von Westerstetten veräußert; ebenso ward 1387 der Ort Machtoldheim, welchen vor Zeiten die Grafen von Helfenstein dem Kloster verpfändet hatten, an Heinrich Krafft und seine Ehefrau Adelheid Nießin von Ulm, und wahrscheinlich zu gleicher Zeit auch Seizen verkauft. Blaubeuren gab damals seine jährlichen Einkünfte auf 130 Mark Silber an. Zu erwähnen bleibt noch aus der Regierungszeit des Abtes Johannes I., daß 1361 Ulrich Graf von Helfenstein im Kloster begraben wurde, sowie, daß die Grafen von Helfenstein im J. 1384 Blaubeuren an den gefürchteten Luz von Landau, aus dem Geschlecht der Grafen von Grüningen-Landau, einer Seitenlinie des Württembergischen Hauses, verpfändeten¹⁾.

25) Johannes II., auch Hugo genannt, von Ehingen, † 1407 am 12. Tage, nachdem er in der Krankenstube durch Heinrich Fulgmaier, einem seiner

1) Prof. Sigwart a. a. O. S. 33.

Mönche, verwundet worden war. Zu seiner Zeit zogen sich die Kriegswolken über Blaubeuren zusammen. Nachdem der schwäbische Städtekrieg durch die Schlacht von Döffingen beendet und der Landfriede von Eger angenommen war, griff Euz von Landau die Ulmer an. Diese boten auf Grund des Friedens die andern Landstädte auf, Blaubeuren wurde belagert, beschossen, eingenommen und den Ulmern als Pfand übergeben im J. 1391; bald jedoch kam es an die von Helfenstein zurück¹⁾. Unter Abt Joham II. vermehrten sich die Klostergüter, und zwar durch Schenkungen des unter seinem Vorgänger genannten Heinrich Krafft und seiner Ehefrau; diese erklärten im J. 1397, daß die ehemals klösterlichen Güter zu Seußen und Nyingen, welche sie an sich gekauft, nach ihrem Tode gegen einen Jahrestag wieder an das Kloster zurückfallen sollten, was auch geschah²⁾. Im J. 1398 wurden dem Kloster mehrere Kirchen incorporirt, die zu Pfäffingen und Jesingen, deren Ertrag zusammen auf 40, die Kirche zu Laichingen, welche auf 40, und die zu Seußen, welche auf 30 Mark angegeben wurden³⁾. In demselben Jahre vermachten Heinrich Krafft und Adelheid Nießin dem Kloster den Ort Machtolsheim unter der Bedingung, daß er nie veräußert würde; stipulirt ward ferner dabei, daß wenn

1) Prof. Sigwart a. a. O. S. 33.

2) von Memminger a. a. O. S. 213.

3) Gleß a. a. O. B. 2, S. 251.

die Frau, welche vermuthlich damals schon dem Tode nahe war, stirbe, der Mann keine Ansprache an das Gut haben sollte¹⁾. Im Gegensatz zu diesen Wohlthätern hatte das Kloster auch viele Bedränger, so daß Abt Johann bei Papst Bonifaz IX. sich darüber beklagte. In Folge davon erließ letzterer im Jahr 1398 eine Bulle²⁾, worin den Decanen von Augsburg, Constanz und Speier aufgetragen wurde, dafür zu sorgen, daß Alles, was dem Kloster Blaubeuren unrechtmäßig entrißen sei, ihm wieder zurückerstattet werde. Auch unter

26) Johannes III., mit dem Zunamen Ungeheir, † 1419, erwarb die Abtei Ländereien, so 1414 das benachbarte Dorf Weiler von Luzia Gräterin und im J. 1418 den Steinhof bei Ehingen.

27) Heinrich II., beigenannt Haseburg, resignirte 1456 und starb 10 Jahre später. Unter ihm lebte und starb 1428 im Kloster Anshelm von Menningen, welcher früher Bischof von Augsburg, aber dem Senate der Stadt nicht angenehm war und deshalb den 13. Sept. 1423 sich genöthigt sah, abzudanken. Die Abtei gelangte zu dieser Zeit in den Besitz mehrerer Ländereien. So kaufte sie 1440 den Widdumhof zu Altingen und 1447 den Hörlinger Wald. Unter Abt Heinrich II.

1) von Memminger a. a. O. S. 171.

2) Besold doc. rediv. p. 925.

ging die Schirmherrschaft an Württemberg über, und ward eine Reformation des Klosters im J. 1451 vorgenommen. Der Abt wurde nach seinem Tode in dem Langhause beigesetzt. Sein Nachfolger

28) Ulrich, mit dem Beinamen Kindig, resignirte 1475 und starb 1476. Er war früher Säkularpriester gewesen, und bewies sowohl Gelehrsamkeit als Eifer im Bücher-Abschreiben. Die Klosterzucht von Blaubeuren war damals wieder so berühmt geworden, daß, als Graf Ulrich V., der Vielgeliebte, die Abtei Lorch, deren Schirmherr er war, im Jahr 1462 reformirte, unter Andern der Prior von Blaubeuren Johannes Schmid dazu berufen wurde. Nachdem, während der Regierung des vorhergehenden Abtes, Graf Ludwig von Württemberg Schirmherr des Klosters geworden war, stellte er im J. 1448 eine Urkunde aus, worin er versprach, das Gotteshaus bei den Rechten, die es unter den Grafen von Helfenstein besessen habe, zu belassen¹⁾. Sein Nachfolger jedoch, Graf Eberhard V. machte, was die Jagd betraf, keine Ausnahme von andern Klöstern, weshalb Abt Ulrich im J. 1461 durch Hans von Stein und Ostertag von Lustnaw, früheren Bögten zu Blaubeuren, eine Schrift aufsetzen ließ²⁾, welche bewies, daß unter Helfenstein'schem Schirme das Vogtrecht weder Übung

1) Besold p. 940.

2) Besold doc. rediv. p. 945 und 947.

noch Gastung mit einbegriffen habe. Trotzdem wurde der Convent erst 1464 und zwar gegen ein Darlehen von fl. 1500 an den Grafen von Württemberg davon befreit¹⁾.

Bis zur Zeit des Abtes Ulrich scheint das Kloster in architectonischer Beziehung bedeutungslos gewesen zu sein, denn bei dem Umbau, der jetzt stattfand, muß nichts der Erhaltung werth gewesen sein. Im J. 1466 fing Ulrich an, den Kreuzgang, und 1467 die Kirche zu renoviren. Seine Ausgaben scheinen aber dem Convente zu groß gewesen zu sein, weshalb sich dieser an den Grafen Eberhard V. als Kastenvogt wandte. Der Graf, welcher 1468 auf seiner Reise nach Jerusalem im Kloster am 10. Mai übernachtet hatte²⁾, mag mit Freuden die Gelegenheit ergriffen haben, in die Autorität der Abtei überzugreifen. Er schickte im J. 1469 Rätthe hin und befahl dem Abte, sowohl jetzt als künftig alle Jahre vor Michaelis dem Convente und den dazu verordneten Württembergischen Rätthen, Rechnung abzulegen, keinen Großkeller mehr anzustellen, sondern die Einkünfte selbst zu verwalten und endlich nichts ohne Zuziehung des Conventes zu veräußern³⁾. Müde der stetigen Uneinigkeiten mit den Mönchen, legte Abt Ulrich

1) Cleß B. 2, S. 347.

2) Crusius Thl. 3, Buch 8, Cap. 5.

3) Cleß B. 2, S. 341.

zuletzt seine Würde nieder, und ihm folgte der berühmteste von allen Aebten Blaubeurens, 29) Heinrich III. Schmid oder Fabri, † 1495; dieser verbesserte und erneuerte sämtliche Gebäude; darum wird er auch der zweite Stifter des Klosters genannt. Als Beweis seiner Bauhätigkeit findet sich sein Wappen, ein schwarzes Hufeisen mit zwei gleichfarbigen kreuzweise gelegten Nägeln auf weißem Felde¹⁾ allenthalben angebracht. Heinrich, der sich „von Gottes Verhängniß Abt von Blaubeuren“ schrieb, war der erste infulirte Abt des Klosters²⁾. Als Hauptwerkzeug des Grafen Eberhard V. oder im Bart bei Gründung der Universität Tübingen war er durch Bulle vom 11. Mai 1476 zum päpstlichen Commissarius ernannt, nebst Johannes Degen Propst von Sindelfingen. Im Vereine mit Georg Abt von Hirschau reformirte Heinrich Schmid im Jahre 1484 auf Befehl des Papstes Sixtus IV. das Frauenkloster zu Söflingen; unter seiner Leitung vermehrte sich der Klosterbesitz 1482 durch drei erkaufte Höfe bei Altheim und 1492 durch einen Hof zu Tübingen, wo die Mönche mit den Producten ihres Landes Handel treiben konnten, den sogenannten Blaubeurer Hof. Um für seine vielen Ausgaben Geld zu erlangen, führte Abt Heinrich den

1) Haug a. a. O. S. 624.

2) ibid.

Grundsatz aus, die Fullehen in Erbfehen zu verwandeln, diese Fullehen besaß der Inhaber gegen Erlegung einer Summe Geldes auf Lebenszeit, konnte sie auch auf seine ihn überlebende Gattin vererben, aber nicht in Afterpacht geben oder veräußern. Auch erlaubte der Abt im Jahre 1483 seinen Leibeigenen, sich loszukaufen und nach Ulm zu ziehen. Erwähnenswerth ist, daß das erste Buch in Alt-Württemberg von Konrad Manz 1475 im Kloster gedruckt wurde, ein Buch, welches aber der klösterlichen Sphäre sehr fremd war, denn sein Titel hieß: Ob ein man sey zu nemen ein erlich Weib oder nit¹⁾.“ Was die Bauten des Abtes Heinrich III. betrifft, so wurden von ihm 1479 der Kreuzgang, 1480 der jetzige Hörsaal mit dem Dormente, 1481 das Kapitelhaus und das Thürmchen über dem Hörsaale, einem Dratorium zu Mönchszeiten vollendet. Nach seinem Tode wurde dieser Abt unter dem Sacramenthäuschen im Chore beigesetzt.

30) Georg Bösch von Markdorf resignirte 1523 und starb ein Jahr später. Auch dieser Mann erwarb sich Verdienste um seine Abtei. Unter seiner Verwaltung wurde 1495 der Hochaltar, 1496 und 1497 der Chor und die Levitenstühle, welche Werke von seinen Vorgängern im Amte angefangen worden waren, vollendet. Bei dem Kaiser Maximilian I. stand Abt

1) Gles. a. a. D. S. 741.

Georg ebenfalls in großem Ansehen; und als jener dem Abte Georg zu Lorch 1500 den Blutbann ertheilte, wurde der Blaubeurer Abt beauftragt, dem Lorch den Eid der Unparteilichkeit abzunehmen¹⁾. Durch Kauf erwarb die Abtei im Jahre 1504 einen Hof und Weinberg zu Eßlingen nebst einem Hofe und zwei Scheuern zu Tübingen; in demselben Jahre leistete sie dem Herzog Ulrich von Württemberg zu dem pfälzischen Kriege eine Beisteuer von Geld, Soldaten und Wagen; 1509 wurde die erste Orgel in der Klosterkirche aufgestellt und 1510 ein Hof zu Suppingen und Lautern nebst dem Schlosse Lauterstein erkaufte. Das Kloster erfreute sich während Georg's Regierung mehrerer hohen Besuche; als 1502 Herzog Ulrich der Pest in Stuttgart entfloß, hielt er sich einen Monat lang in Blaubeuren auf; 1503 vor Weihnachten verweilte Kaiser Maximilian I. drei Tage in dem Kloster, wo er 1504 am Freitag vor Jacobi nochmals übernachtete; sein Sohn Philipp hatte im Herbst 1503 dort übernachtet. Beide haben als Andenken auf Glas gemalten Wappen hinterlassen; welche ehemals im Kreuzgange neben dem Brunnenhause eingefügt waren. Mit Kaiser Maximilian verweilten 1503 Herzog Albert und Markgraf Friedrich von Brandenburg in dem Kloster. Auch diese hinterließen ihre Wappen, welche die Fenster des Kreuz-

1) Crusius Thl. 3, Buch 9, Cap. 10.

ganges schmückten. Im Jahre 1516 kam Herzog Ulrich mit zahlreichem militärischen Gefolge abermals nach Blaubeuren und stieg in dem Amthause der Stadt ab. Die Ursache seines Besuches war diesmal unliebjam; denn er war von kaiserlichen Commissarien, welche im Kloster ihr Absteigquartier genommen hatten, vorgeladen, um sich seiner Vergehen wegen zu rechtfertigen. Im Jahre 1515 hatte er, die Treue seiner Gattin Sabina bezweifelnd, den Ritter Hans von Hutten auf der Jagd erstochen, eine That, welche den ganzen Adel gegen ihn erbitterte. Sabina war zu den Ihrigen nach München geflohen, und ihr Oheim, der Kaiser, sprach die Acht über Ulrich aus; um die Zurücknahme der Achteklärung zu bewirken, sollte Herzog Ulrich einen Vertrag zu Blaubeuren unterzeichnen. Zu den Verhandlungen, die im Kloster stattfanden, begab sich zu festgesetzter Zeit der Herzog in festlichem Anzuge, von Trommlern und Pfeifern begleitet. Es war schon spät in der Nacht, als die Discussionen abgebrochen wurden und der Herzog auf dieselbe Weise, wie er gekommen, sich zurückzog. Am nächsten Morgen erfolgte der kaiserliche Machtspruch, dieser lautete: Verzicht auf die Regierung während sechs Jahren, Regentschaft, Jahresgehalt für Sabina und Bezahlung von fl. 27,000. zu Verwendung nach kaiserlichem Willen¹⁾.

1) Sattler, Geschichte der Herzöge von Württemberg I. S. 222 f.

Ulrich erfüllte aber diese Bedingungen keineswegs. Weit entfernt, der Regierung zu entsagen, fuhr er mit seinen Gewaltthätigkeiten fort. Als die Neutlinger den herzoglichen Burgvogt von Achalm erschlagen hatten, nahm Ulrich im Jahre 1519 die Reichsstadt ein und wollte sie zur Württemberg'schen Landstadt machen. Allein Neutlingen war Mitglied des Schwäbischen Bundes und die Hauptleute des Bundes waren Sabina's Brüder, Herzöge von Bayern; das Bundesheer rückte 1519 von Ulm her in Württemberg ein. Herzog Ulrich erwartete dasselbe an der Spitze von 30,000 Mann in Blaubeuren, der äußersten Stadt seines Landes gegen Ulm und Bayern hin. Als aber 14,000 Schweizer bei seinem Heere auf Veranlassung der Bündischen von der Eidgenossenschaft den Befehl zur Rückkehr erhalten hatten, blieb dem Herzog nur die Flucht übrig, und der Obervogt Wolfgang von Rechberg besetzte die Stadt Blaubeuren im Namen des Städtebundes¹⁾.

An der Spitze der Bleiche bei der Schützenwirthschaft stand bis vor Kurzem die sehr große Linde, unter welcher Herzog Ulrich stand, als er den Seinigen die Unmöglichkeit, den Kampf fortzusetzen erklärte und die Truppen entließ. Durch das hohe Alter waren

1) Crusius Thl. 3, Buch 10, Cap. 8 und Sattler hist. Beschreibung von Württemberg Thl. 2, S. 150.

verschiedene Höhlungen in dem Baume entstanden; in einer derselben machten spielende Kinder Feuer, und im Augenblicke schlug die Flamme durch den ganzen Baum, welcher sodann, um Unglück durch seinen Umsturz zu verhüten, im Jahre 1864 abgehauen wurde.

Gleich nach Herzog Ulrich's Vertreibung nahm Graf Ulrich von Helfenstein die Dörfer Machtolsheim, Berghülen und Suppingen ein. Darauf zog er gegen Blaubeuren in der Absicht, Stadt und Kloster zu überrumpeln, fand aber tapferen Widerstand und mußte abziehen.

31) Ambrosius Rasor oder Scheerer von Landau † 1545 folgte nun in unruhiger Zeit. Der verheerende Bauernkrieg 1525 berührte zwar das seinem Herzoge treugebliebene Blaubeuren nicht, somit blieb das Kloster unversehrt und konnte 1530, als die Pest in Tübingen wüthete, der dortigen Universität als Asyl dienen; auch fuhr es fort, seine Besitzungen zu arrondiren und erlangte 1534 durch Eintausch von Ulm Güter bei Niederhofen und Fischlingen. Damit waren auch die Grenzen seines Landbesitzes abgeschlossen, welcher sich, wie wir bisher gesehen, sehr weit erstreckte. Gleß zählt mit Namen 27 Ortschaften auf, in welchen Blaubeuren begütert war¹⁾.

Nach Herzog Ulrich's Rückkehr in sein Land 1534 erhielt einer der Verbreiter der Reformation, Ambrosius

1. Gleß a. a. O. B. 3, S. 11.

Blarer, den Befehl, auch Blaubeuren mit evangelischen Predigern zu versehen. Abt Ambrosius übergab ihm das Kloster, zog sich mit einem Leibgeding zurück und führte nach Crusius „ein herrlich und wohlküstig Leben“. Andere wollen, daß er mit einer Pension bis zu seinem Todesjahre 1545 in seiner Amtswürde geblieben und auch im Kloster gestorben sei. Das nach seinem Tode aufgenommene vollständige Inventarium des Klosters ist noch vorhanden.¹⁾ Weniger gutwillig zeigten sich die Mönche. Diese wichen nach langem Widerstreben nur der Gewalt und zogen sich hierauf nach Markdorf, einer bischöflich Constanz'schen Stadt unweit des Bodensees, zurück. Nach dem Tode des Ambrosius Major blieb die Abtei drei Jahre lang unbesezt. Der letzte katholische Abt war.

32) Christian Tübingius, 1548 von den im Exil lebenden Mönchen in Markdorf, seinem Geburtsorte, erwählt; von Kaiser Karl V. bestätigt zog er, durch das damalige Interim begünstigt, mit dem Convente in Blaubeuren ein. Dieser Abt war durch Gelehrtheit berühmt; bereits unter seinem Vorgänger hatte er im J. 1521 als Conventuale sich durch die von ihm niedergeschriebene Chronik seines Klosters Verdienste erworben. Die Reformation war schon 1535 bis in die Stadt Blaubeuren vorgedrungen; doch die Klosterpför-

1) Professor Sigwort a. a. O. S. 36.

ten hatte sie nicht überschreiten können. Nach Ergenzinger¹⁾ wurde daher 1556 die Reformation der Abtei ernstlich beschlossen und durchgeführt. Herzog Christoph sandte einige seiner Rätthe zu dem Abte Tubingius, welche mit demselben den 18. Mai 1556. einen Vergleich folgenden Inhaltes beschlossen:

1) Der Prälat Christian nimmt die Klosterordnung des Landesfürsten an und erlaubt dieses auch seinen Conventualen.

2) Die 2 alten Conventuales Berchthold Herst, Prior, und Augustin Gleitsmann erbieten sich, die jungen Conventuales und Novizen bei Befolgung der neuen Ordnung nicht zu hindern, sondern zu fördern. Sie wollen auch selbst im Chor zuweilen mithelfen, die verordneten lateinischen Gesänge zu singen und zu lesen.

3) Die fünf jungen Conventuales (folgen Namen, Heimath, Alter; sie stehen zwischen dem 19. und 24. Jahre; einer hat die Priesterweihe erhalten, drei sind Diaconi, einer Subdiaconus), erbieten sich die lateinischen Gesänge mitzusingen, dazu die Lectionen zu besuchen, mit dem Ersuchen, ihnen das Abendmahl nach evangelischem Ritus zu erlassen.

4) Der Prälat nimmt zu den 5 Conventualen noch 6 junge Novizen und 2 Präceptore, welche von den fürstlichen Rätthen approbirt sind und jährlich fl. 100 nebst Lebensunterhalt im Kloster beziehen.

1) Ergenzinger a. a. O. B. I. S. 141.

5) Präceptore und Conventualen schlafen zusammen im Dormente und essen gemeinschaftlich im Refectorium; jeder dabei fehlende Conventuale verfällt einer Strafe;

6) sowohl den Präceptoren als den Conventualen sind Gastereien im Kloster untersagt, mit Ausnahme dessen, was vom Prälat erlaubt wird.

7) Für Bett, Bücher und Kleidung hat jeder Novize während des Probejahrs selbst zu sorgen; nur im Falle der Armuth liefert ihm solches der Prälat.

8) Die Conventualen dürfen ihre Kutten mit langen schwarzen bis unter die Waden gehenden Röcken umtauschen; letztere haben die Novizen statt der Klostertracht anzunehmen.

9) Die Festtage werden abgeschafft (die Mahlzeiten Morgens und Nachts, das jedesmalige Quantum Wein werden in dem Vergleiche noch angegeben).“

Dem Abte Christian und den zwei in Ulm wohnenden Conventualen, Prior Berchtold Herst und Augustin Gleitsmann, welche anfänglich dem Unterrichte beizuhelfen und im Chor mitsingen sollten, wurde auf ihre Bitten ihres Alters halber beides erlassen. Ungeachtet dieser Neuerungen behielt Abt Christian noch einige Jurisdiction über die auf 499 Seelen sich belaufenden Klosterunterthanen und konnte auch 1559 einem Müller zu Weiler eine Geldstrafe auferlegen ¹⁾;

1) Ergenzinger a. a. D. S. 147.

auch sein Titel blieb ihm bis 1560, in welchem Jahre er alles Gold, Silber und die Kleinodien des Klosters zusammenpacken ließ. Da sein Vorhaben, genannte Gegenstände wegzuschaffen, verrathen wurde, ließ der Herzog den Abt zur Rechenschaft ziehen und, als er sich widerspänstig zeigte, mit zweien seiner älteren Conventualen auf Hohen-Urach gefangen setzen. Nach einiger Zeit wurde Abt Christian wieder freigelassen ¹⁾, und er zog sich nach Bebenhausen zurück, wo er später starb und begraben wurde.

Der bedeutendste Theil der klösterlichen Geschichte endigt in der Regel mit den katholischen Aebten; wir finden jedoch, vielleicht durch Mangelhaftigkeit der älteren Chronik in Blaubeuren nicht viele solcher Würdenträger, welche sich besonders hervorgethan haben. Nur die Aebte Ulrich Kindig, Heinrich Schmid und Georg Kösch leben durch ihre Kunstliebe und Christian Tubingius durch seine Chronik des Klosters in der Erinnerung fort. Auch nahmen, mit Ausnahme Hermann's von Gerhausen, des Grafen von Ruck, keine durch Geburt ausgezeichneten Männer die Rute in Blaubeuren. Aber den evangelischen Aebten mangelten Regierungsgewalt und Reichthümer, weshalb unter ihnen weder Neubauten noch Wiederherstellungen stattfinden konnten; außerdem trat bei dem Erscheinen des

1) v. Memminger a. a. O. S. 116.

Protestantismus die bildende Kunst, welche gegen das Ende des Mittelalters ihre glorreichste Entfaltung gefeiert hatte, in den Hintergrund, und die Bilderstürmerei eines religiösen Vandalismus war bestrebt, den Gotteshäusern allenthalben ihre Kunstdiademe herabzureißen. Zur Vervollständigung der Chronik Blaubeurens, des in katholischen Zeiten dem Constanger Sprengel angehörigen Klosters, glaube ich dennoch die Reihe der evangelischen Aebte, welche meist nur kurze Zeit, vier bis sechs Jahre, ihr Amt verwalteten, nicht weglassen zu dürfen¹⁾. Dieselben waren:

1. Mathias Aulber (ernannt 1562, † 1571 im 75. Jahre). Unter ihm hatte Blaubeuren schließlich 53 Mumen. Am Anfange war die Zahl der Zöglinge 25, sie war aber im Jahr 1369 schon auf 43 gestiegen. Wie unter Aulber blieb Blaubeuren auch in der Folge niedere oder Grammatisten-Klosterschule im Gegensatz zu den höheren in Maulbronn und Bebenhausen.

2) Alexander Blessing, ernannt 1571, † 1584.

3) Johannes Schopf, ernannt 1584, † 1621.

4) Jacob Schopf, des vorigen Sohn, ernannt 1621, wurde, da er in Melancholie verfiel, 1626 entlassen und an seiner Stelle

5) Philipp Schickard, 1626 ernannt, dieser wurde 1630, als im dreißigjährigen Kriege Stadt und Kloster von

1) Crusius der Schwäb. Chronic Paralipomena Cap. 28.

einer österreichischen Compagnie in Besitz genommen wurde, vertrieben und starb 1635 in Göppingen.

In Blaubeuren zog nun wieder ein katholischer Abt, Raimund, von Augsburg'schem Patriziergeschlecht ein. Durch die Siege der Schweden erhielt die Abtei wieder einen evangelischen Prälaten, Johann Osiander, welcher jedoch bald wieder dem Abte Raimund weichen mußte, als 1634 die katholischen Mächte bei Nördlingen die Oberhand gewonnen hatten. Erzherzogin Claudia, Wittve des Erzherzogs Leopold, nahm nun im Namen ihrer noch unmündigen Söhne von Stadt und Amt Blaubeuren als von einem verwirkten österreichischen Lehen Besitz, und die Anhänger des Papstes beherrschten wieder unumschränkt die ganze Gegend, in welche sie zugleich ihren Ritus von Neuem einführten. Abt Raimund ernannte 1639 auch einen Pfleger in dem Klosterhofe zu Tübingen. In Folge eines starken Schneeabganges lief der Blautopf 1641 über und drohte Stadt und Kloster zu überschwenmen. Um weiteren Schaden als den schon angerichteten, auf 10,000 fl. geschätzten, zu verhüten, wurde ein allgemeiner Betttag in Blaubeuren verordnet und eine Prozession zu der Quelle veranstaltet, deren Toben sogleich aufgehört haben soll, nachdem zwei vergoldete Becher hineingeworfen worden waren ¹⁾. Manchmal wurde

1) Ergänzinger a. a. O. S. 135.

die klösterliche Ruhe dennoch gestört, wie z. B. 1642; als unter Conrad von Wiederhold die Besatzung von Hohentwiel einen Streifzug machte, überfiel sie Urspring und Blaubeuren, welches letztere geplündert und dessen Abt Raimund als Gefangener mit fortgeführt wurde. Diese Expedition wurde aber in der Nähe des Dorfes Ettenhausen von Zwiefalter Bauern angegriffen, ihre Beute ihnen abgejagt und der Abt befreit ¹⁾.

Als der Westphälische Friede im Jahr 1648 Blaubeuren nebst Allem, was dazu gehörte, dem Hause Württemberg zurückgebracht hatte, sandte der katholische Abt von Klingenau aus einen Protest ein, worin er gegen seine ungerechte Entsetzung an Gott, die Jungfrau Maria, Johannes den Täufer und den Evangelisten, den hl. Benedict und die hl. Scholastika, sämmtlich im Blaubeurer Hochaltare dargestellt, appellirte, so wie an des Klosters Stifter und den Papst selbst. Aber sogar der österreichische Vogt erkannte die Nichtigkeit des Protestes und übergab das Kloster. Stadt und Klosterunterthanen huldigten dem Herzoge ²⁾. Der österreichischen Lehensoberhoheit wegen dauerte aber der Streit bis 1692 fort, in welchem Jahre er endlich ausgeglichen wurde und Württemberg alleiniger Erb-

1) v. Memminger S. 123.

2) Nachrichten über das evangelisch-theologische Seminar in Blaubeuren mit Aufsätzen von Professor Sigwart und Ephorus Bohnenberger. Blaubeuren 1861, S. 40.

herr in den Klosterorten blieb. Diese bildeten nun ein eigenes Klosteramt, welches 1807 aufgelöst und größtentheils mit dem Oberamte Blaubeuren verschmolzen wurde; aber die österreichische Oberlehensherrschaft ward erst 1805 in Folge des Preßburger Friedens unzweifelhaft aufgehoben. Nach dem westphälischen Frieden folgte eine nicht mehr unterbrochene Reihe von evangelischen Prälaten, welche der Klosterschule bis zum Anfange unseres Jahrhunderts vorstanden, und zwar:

1) Philipp Jacob Huttstock von Herzog Eberhard III. 1650 ernannt. Er starb schon 1651. Sein Grabstein war früher in der Klosterkirche hinter der Kanzel zu sehen.

8) Jeremias Nebstock, ernannt 1652, † 1660.

9) Christoph Lindenmaier, 1661 ernannt, wurde 1665 Abt zu Hirschau, wo er ein Jahr später starb.

10) Johann Melchior Nicolai, gewählt 1665, wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste gerühmt, wurde als Abt 1669 nach Maulbronn versetzt, wo er 1675 starb.

11) Johann Jacob Müller, ernannt 1669, starb 1675 und wurde in der Klosterkirche beigesetzt.

12) Joseph Cappel, gewählt 1675, wurde 1683 Abt zu Bebenhausen, wo er 1689 starb und begraben wurde.

13) Johann Jacob Müller junior, von 1683 bis 1689, in welchem letzteren Jahre er Propst zu Denkendorf wurde.

14) Joseph Joachim Bardili, gewählt 1689, starb 1705 und wurde auf dem Kirchhofe der Stadt begraben. Nach einem späteren Zusatz in Ergenzingers Manuscript lebte er von 1693—96 als Geißel in Straßburg. Als im spanischen Erbfolgekriege Maximilian, Kurfürst von Bayern einen Vertrag mit Frankreich geschlossen und die Stadt Ulm eingenommen hatte, wurde während der Kriegsjahre auf kurze Zeit von 1703 — 1705 die Klosterschule von Blaubeuren nach Maulbronn verlegt; im letztgenannten Jahre kamen die Murnen zurück.

15) Julius Friedrich Malblanc, aus der Grafschaft Wömpelgard, wurde 1705 nach Blaubeuren versetzt; bis dahin war er Abt von Murrhardt gewesen. Er starb 1710 und wurde auf dem Stadtkirchhof von Blaubeuren begraben.

16) Matthäus Effenwein, Prälat von 1710 an, wurde 1713 Abt zu Herrenalb.

17) Joseph Wendelin Bilfinger, ernannt 1713, † 1722, war der erste, welcher, mit seinem Nachfolger im Amte, den Blautopf im J. 1718 mit einem Senkblei untersuchte.

18) Philipp Heinrich Weissensee, 1722 ernannt, wurde 1727 nach Stuttgart versetzt und 1740 Propst von Denkendorf.

19) Philipp Josef Jenisch, 1727 ernannt, † 1736 und wurde auf dem Stadtkirchhofe begraben.

20) Joseph Christoph Lang von 1736 bis 1759.

21) Johann Conrad Ergenzinger von 1759 bis zu seinem Tode 1762; dieser war zweiter Präceptor des Seminars von 1723 bis 33, von da an erster Präceptor bis 1752. Als solcher schrieb er 1747 das Manuscript: *Historia monasterii Blabyrensis*, welches in der Königl. Bibliothek zu Stuttgart aufbewahrt wird; es besteht aus zwei Quartbänden von 665 und 617 Seiten, stückweise lateinisch, zum größeren Theile deutsch. Die mit außerordentlichem Fleiße gesammelten Materialien sind in der Registratur des Seminars Blaubeyren.

22) Gottfried Käuffelin von 1762 bis 77¹⁾. In diesem Jahre erlangte Blaubeyren eine traurige Berühmtheit. C. F. D. Schubart, der Dichter der Fürstengruft, befand sich während des Jahres 1777 in Ulm und hatte sich durch seine Ausfälle wie mit der Geistlichkeit, so auch mit den regierenden Häuptern, besonders mit Herzog Carl Eugen von Württemberg, verfeindet; Letzterer wünschte seiner habhaft zu werden, und zu diesem Ziele war ihm der damalige Klosteramtman Scholl behülflich. Scholl besuchte Schubart in Ulm und lud ihn zum Gegenbesuche in Blaubeyren ein unter dem Vorwande, es wünsche ihn ein Fremder

1) Dieser, sowie die folgenden Prälaten, nach C. Binder „Württemberg's Kirchen und Lehramter“ Thl. 1, S. 66.

kennen zu lernen und mit dem Versprechen, daß ihm nichts geschehen würde. Kaum war jedoch Schubart angekommen, so lieferte ihn Scholl dem Major von Barnbühler aus, welcher ihn sogleich in Arrest nahm und nach dem Asberg verbrachte, wo der Dichter zehn ganze Jahre, bis 1787, mitunter bei Wasser und Brod schmachten mußte.

23) Christian Gottl. Gmelin von 1777 bis 95.

24) Heinrich David Gleß war der letzte Prälat von 1795 bis 1810, ausgezeichnet als Gelehrter in der hebräischen Sprache, aber auch durch die Strenge, mit welcher er die disciplina monastica handhabte¹⁾. Als König Friedrich unumschränkter Herrscher von Württemberg geworden war, beschloß er, statt 4 Seminarien nur 2 in seinem Lande bestehen zu lassen. 1809 wurden Blaubeuren und Urach aufgehoben. Die Administration der Klostergüter ging an die Königlichen Beamten über: Oberamtmann und Cameral-Verwalter erhielten ihre Wohnung im Kloster. So blieb es bis zu dem Regierungsantritte König Wilhelms; als sich zeigte, daß die zwei Seminarien Schönthal und Maulbronn von Studirenden überfüllt waren, und da überdies die Vermengung von älteren mit jüngeren Schülern bedeutende Nachtheile hatte, wurden die 4 Seminarien wieder hergestellt. Mit Blaubeuren wurde 1817 der

1) Professor Sigwart a. a. O.

Anfang gemacht; die nöthigen baulichen Veränderungen wurden vorgenommen, wie sie heute noch existiren, und seit 1818 bildet Blaubeuren wieder eines der zwei niederen Seminararien; es sind gegenwärtig 44 Zöglinge anwesend; das Lehrpersonal besteht aus zwei Professoren und zwei Repetenten unter dem Directorium eines Ephorus¹⁾.

Das Kloster erhebt sich, wie oben erwähnt, an dem nördlichen Ende der Stadt und bildet dort einen viereckigen Raum, welcher von Abt Heinrich III. mit Mauern und Thürmen umgeben worden ist; vielleicht reparirte er auch nur die früheren. Von den jetzt abgetragenen Thürmen haben sich nur die Namen Hühner- und Buschelius-Thurm erhalten, diese waren einst, als die Abtei noch die Jurisdiction in den ihr untergebenen Orten hatte, klösterliche Gefängnisse.²⁾ Die Ringmauer, welche die ehemals klösterlichen Gebäude und an deren Nordseite noch einen freien Platz einschließt, wurde in unserem Jahrhundert bedeutend niedriger gemacht. In den Klosterhof führen mehrere Eingänge; ein östlicher gegen die Bleiche, ferner südlich ein schmales Communicationspfortchen, wo ehemals die Kloster- mit der Stadtmauer verbunden wurde; dieses wurde durch Abt Gregorius Kösch³⁾ dessen Wappenschild man auf

1) Mittheilung des Ephorus Bohnenberger.

2) Ergänzinger a. a. O. S. 186.

3) Haug a. a. O. S. 624.

dem nun abgetragenen Thorbogen sah, durchgebrochen und endlich der westliche Haupteingang. Im J. 1779 war noch über dem letzteren ein großes auf Holz gemaltes Bild. Es zeigte den Abt Heinrich III. mit seinem Wappen und zwei Pfalzgrafen in ihren Rüstungen. Neben einem der Grafen war die Aussicht des Schlosses Ruck, neben dem andern ein Bergschloß, vielleicht Tübingen; die Wohnung, jetzt des Cameralamts-Dieners, zu Mönchszeiten des Thorwarts, bildete damals einen schützenden Vorsprung über dem Gemälde ¹⁾. Nach Durchschreitung der Durchfahrt des westlichen Thores sieht man zur Linken die Behausung des Famulus, zu klösterlichen Zeiten das Bindhaus, worin der Küfer arbeitete. Damals war der Bau zugleich Kutschen- und Wagenhaus; darüber ein Fruchtboden und darunter der Klosterkeller; noch sieht man des Erbauers, Heinrichs III., Wappen über der Eingangsthüre des Kellers. Die Jahreszahl 1478, die sich früher darunter zeigte, deckt jetzt die Lünche. An der der Straße zugewandten Seite dieses Hauses bemerkt man die Wappen der Grafen von Ruck, des Abtes Heinrichs III. und, sehr verwittert, der Pfalzgrafen von Tübingen. Auf der rechten Seite des Eintretenden sind, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaute Häuser, und vor ihm breitet sich der geräumige

1) Haug a. a. O. S. 620.

Klosterhof aus. Letzterer ist mit Linden- und Akazien-Bäumen, die den allgemeinen Ueberblick verhindern, dicht angepflanzt. Im Vordergrund dieser Area ist ein sehr verwitterter viereckiger $2\frac{1}{2}$ ' hoher Stein mit oberer vorspringender Platte von 2' Durchmesser, der sogenannte Freistein, dessen Berührung die Missethäter vor weiterer Verfolgung schützte. Mit der Tradition übereinstimmend behauptet Prälat Ergenzinger, daß der Stein das ehemalige Piedestal der Bildsäule Johannes des Täufers, welche in der ursprünglichen Kapelle des Thales stand und jetzt den laufenden Brunnen in dem Kloster ziert, gewesen sei. ¹⁾

Dieser laufende Brunnen ist in der Mitte des Klosterhofes im Baumdickicht versteckt; an der Säule, welche sich als Brunnenstock aus der Mitte des Bassins erhebt, sind die Wappen des Klosters, der Grafen von Tübingen, von Ruck und des Abtes Christian Tübingius. Letzteres besteht aus einem Basilisken (einem Vogel mit Schlangenschweif) in Verbindung mit dem Abtstabe ²⁾. Das Laubcapital derselben Säule enthält die Wappenschilder von Mömpelgard, Württemberg, Teck und Markgröningen; über dem Capitale erheben sich alterthümliche Statuen: Johannes der Täufer in härenem Gewand, den vor ihm knienden, nur um die Hüfte be-

1) Ergenzinger r. a. D. S. 6.

2) Haug a. a. D. S. 624.

kleideten Christus tausend. Nördlich ist der Klosterplatz von dem Seminarium, an welches außen die Kirche sich anschließt, begrenzt. Gegen Osten, wo die Ach durchfließt, nachdem sie innerhalb der Stadt Blaubeuren mehrere Mühlenwerke in Bewegung gesetzt hat, und welche hier an der nordöstlichen Ecke der Abtei in das Blauflüßchen sich ergießt, ist eine Reihe von Gebäuden, theils aus der alten, theils aus der neuen Zeit, von denen einige das Wasser der Ach benützen. Das nördlichste derselben ist das Badhaus. Dasselbe ist vor nicht langer Zeit außen verputzt worden; dabei ist eine Statuette abhanden gekommen, welche an der nordwestlichen Ecke eingefügt war und ein hingekauertes, den Kopf auf beide Hände stützendes Männchen mit pfiffigem Gesichte darstellte¹⁾. Im ersten Gelasse dieses Hauses ist die Waschküche, einstens die Badstube, ein 22' breiter, 28' langer und 10' hoher Raum, welcher durch mehrere kleine Fenster im flachen Rundbogen erhellt ist, und an allen Wänden Nischen enthält. Das Kreuzgewölbe dieses Raumes stützt sich in seiner Mitte auf eine jetzt verkleidete hohle Säule, welche ehemals das Wasser eines unterhalb fließenden Canales der Ach heraufleitete, in welchen das gebrauchte Wasser noch heute seinen Abfluß findet. Auch steht noch hier der alte Herd, auf welchem den Badenden das Wasser

1) Mittheilung des Ephorus Bohnenberger.

gewärmt wurde und welchen jetzt die Wäscherinnen benützen. Das zweite Gelaß soll in klösterlicher Zeit die Herberge für vornehme Gäste gewesen sein. Eine alterthümliche Treppe führt in zwei dort befindliche Stuben hinauf, von denen eine ihre frühere Ausschmückung, getäfelte Holzdecke und bemalten Wände, erhalten hat. Da die früheren Schirmherrn und Großen hauptsächlich der Jagd wegen sich in den Abteien aufhielten, wurde auch dieses, ihr Absteigquartier, ihren Liebhabereien entsprechend ausgestattet. Hauptdarstellungen der Wandmalereien beziehen sich auf Fischerei, Jägerei und Vogelfang; man sieht Hirsche und anderes Wild, die dasselbe verfolgenden Jäger und Hunde, Wundschenken zc. einige Spruchbänder erklären die Bilder, aber leider sind deren Worte theilweise zerstört, so daß ihr Sinn nur errathen werden kann. Unter diesem Quodlibet erscheint auch Maria mit Jesus auf dem Arme, und das Blaumännchen. Letzteres ist das Wappen der Stadt, welches ihr im J. 1471 auf Bitten des Obervogtes Ulrich von Westerstetten von Kaiser Friedrich III. während seines Aufenthaltes in Regensburg von Neuem bestätigt wurde¹⁾. Das Blaumännchen mit blauen anliegenden Kleidern steht mit ausgespreizten Beinen auf zwei Blumenstengeln und hält zwei Hirschhörner in den emporgehobenen Händen. Die Jahreszahl 1514, welche

1) Haug a. a. O. S. 327.

bei dem Wappen von Tübingen sich hier befindet, zeigt, daß der Bau unter Abt Georg Nösch ausgeführt wurde. Der nördlich am Badhause gelegene und von der Klostermauer begrenzte freie Platz, wo im Sommer die Seminaristen ihre Turnübungen halten, war in katholischer Zeit ein Karpfenteich, der Seegarten genannt. Westlich hinter dem Badhause war nach Ergenzinger, welchem ich überhaupt die frühere Bestimmung der Gebäude entnehme, eine Bierbrauerei; gegenwärtig ist an ihrer Stelle der Garten des Kloster-Müllers. Die Säge- und Mahl-Mühle daneben versteht noch heute ihre ursprüngliche Bestimmung; ihr oberer Stock diente den Mönchen zu einem der hier im Ueberflusse vorhandenen Fruchtmagazine. Zwischen Kirche und Kloster einerseits, Badhaus und Mühle anderseits, ist das Badgärtlein. Dasselbe war ehemals ein Gottesacker, der nach Errichtung des Seminars eine andere Verwendung erhielt und den Präceptoren zu Anpflanzungen überlassen wurde. Südwärts ist neben der Mühle die Wohnung eines der Präceptoren, von welcher eine, in protestantischer Zeit erbaute, Gallerie zu dem Dormente des Klosters sich hinüberschwingt. Hier stand früher ein Wagenhaus mit einem Fruchtspeicher in seinem oberen Gelasse; noch sieht man an der Außenmauer die Spuren von sechs Spitzbogen-Portalen; über einem derselben war das Wappenschild des Erbauers Abt Georg angebracht.

Nach dem Hause des Präceptors folgt der östliche Eingang des Klosterhofes, an welchem der am Anfang unseres Jahrhunderts abgetragene und ringsum mit Wappen verzierte Henthurm stand. Jenseits dieses Thores erhebt sich ein modernes Haus, das Oberamtsgericht, auf der Stelle, wo der von Abt Heinrich III. erbaute sogenannte „lange Stadel“ war. Dieser große Bau hatte die Höhe des gleich zu erwähnenden Cameralantes, war aber um 6' länger und hatte Fialengeschmückte Giebel; sein erstes überwölbtes Gefäß diente als Stallung und Wagenhaus, sein zweites nebst dem Dachboden als Kornspeicher; im J. 1850 wurde der lange Stadel abgetragen und der jetzige halb so große Neubau aufgeführt. Dort, wo sich gegenwärtig Gärten daneben ausbreiten, stand vor Zeiten die Wohnung des Klosterknechtes oder Kornmessers.

An der südlichen Seite des Klosterhofes erhebt sich das weitläufige Gebäude, in welchem jetzt die Cameralverwaltung ihren Sitz hat; vormals aber befand sich die Klosterverwaltung darin und später wurde es Amtshaus, und vermuthlich war es am Schlusse der Herrschaft des Krumstabs Abtswohnung.

In dem unteren Gelasse dieses Hauses sind drei in der Lönne gewölbte und untereinander durch Bögen verbundene Räume, welche in Kriegszeiten als Stallung verwendet wurden; auch hier ist der Dachtheil, welcher die halbe Höhe des ganzen Baues einnimmt, Frucht-

speicher der Mönche gewesen. In der Mitte des östlichen Giebels, welcher von vielen Fenstern, die meisten mit Tudorbogen-Schlüsse, durchbrochen ist, liest man die Jahreszahl 1510 und den Namen Gregorius Abbas; auf der einen unteren Ecke des Giebeldreiecks ist ein Bauer gemalt, welcher einen Sack mit Frucht trägt, auf der andern ein Mann mit einem Kornmaße.

Westlich begrenzen moderne Häuser, in welchen der Revierförster und andere Bedienstete ihre Locale haben, den Klosterhof, hier waren vermuthlich die 1742 unter einem Dache aufgeführte Speisung und Klosteramt-Schreiberei.

Nach diesem Ueberblicke des Hofraumes wenden wir uns nun dem Kloster im engeren Sinne und seiner nördlich liegenden Kirche zu, welche sich in westlicher Richtung weiter als die Clausur erstreckt und mit derselben nur durch den südlichen Kreuzarm in unmittelbarer Verbindung steht; dadurch ist ein leerer Raum zwischen Kirche und Kloster entstanden, welcher dem Chore entlang durch einen Einbau ausgefüllt wurde; das erste Gefäß des letzteren diente einstens als Sacristei, das zweite steht in Verbindung mit dem Dormente, und das dritte bildete die Krankenabtheilung der Mönche, wie jetzt der Seminaristen.

Das Kloster ist ein zweistöckiger Bau über unebenem, besonders von Norden nach Süden ansteigendem Boden; seine Dimensionen sind in ebengenannter

Richtung 139' und von Westen nach Osten mit Einschluß des angefügten Flügels 240', so daß die Südfassade als die ansehnlichste erscheint. Der gegen Westen gelegene Theil enthält die ehemalige Prälatur, jetzt Wohnung des Ephorus; er ist ganz modernisirt. Selbst der südlich vortretende Erker hat wenigstens im Innern dem Geschmacke der Neuzeit sich fügen müssen, nur der Eingang der Wohnung im Spitzbogen und mehrere massive eichene Thüren im Innern sind dort unverändert auf unsere Tage gekommen. Auf der nördlichen Außenmauer der Ephorus-Wohnung, der Kirche gegenüber, sind Fresko-Bilder aus der Renaissance-Periode, Scenen eines Brandes, fragmentarisch erhalten; ein Mann in der Tracht des 16. Jahrhunderts ist dargestellt, wie er eine Kiste aus dem Fenster wirft; neben ihm lodern Flammen empor; weiterhin erscheint ein den Flammen entsteigender Phönix und ganz oben die Jahreszahl 1522. Die Tradition erwähnt eines Brandes, der im Kloster stattgefunden habe; nur bleibt es ungewiß, ob der Brand die Ursache dieses Bildes ist, oder das Bild die Sage vom Brande erzeugte.

Auf der Südfassade des Klosters mit dem Ruck'schen Wappenschild, wo unten das Refectorium, oben die Zimmer der Studirenden sind und ein zweiter Erker die Einförmigkeit der langen Wand unterbricht, bezeichnet eine hohe Giebelmauer mit großem gothischem Fenster die frühere Grenze der Clausur, wahrscheinlich vor den

Neubauten des Abtes Heinrich III. An jeder Seite der Giebelschräge erhoben sich ehemals vier Fialen und eine fernere vor dem Glöckchen auf der Kante des Daches. Von sämmtlichen sind nur noch die unteren Theile mit ihren spitzen, durch Bögen verbundenen Consolen übrig. Das ganze Dach war früher, wie jetzt noch an Erkern und Thürmen, mit grün glafirten Ziegeln gedeckt; diese verschwanden vermuthlich, als die Gebäude 1631 und 1741 umgedeckt wurden. Wie man an einigen Firstziegeln noch erkennt, waren letztere mit Kugeln ornamentirt. An der südöstlichen Ecke dieser Fassade ist ein Steinbild eingemauert, welches einen Kopf mit Bischofsmütze vorstellt. Durch die gedrückte Form der Mitra, welche im spätern Mittelalter höher und spitziger vorkommt, erkennt man, daß die Sculptur der frühen, romanischen Zeit angehört, daher ein Ueberbleibsel des ursprünglichen Klosters sein mag.

Die Ostseite des Klosters erscheint am unregelmäßigsten. Außer dem schon erwähnten, als Präceptorwohnung eingerichteten Flügel, der 64' weit aus dem Hauptgebäude vortritt und dessen Giebelseite von einem großen Spitzbogenfenster durchbrochen und längs der Dachschräge mit Zinnen geschmückt ist, tritt in einer Entfernung von 75' ein zweiter Flügel 30' weit vor; das untere Stockwerk desselben enthält den Capitelsaal, das zweite ein ehemaliges, jetzt in einen Lehrsaal umgewandeltes Oratorium. Ueber diesem erhebt sich ein

Seitiges schlankes Glockenthürmchen mit der, seinem Dachgesimse östlich eingegrabenen, Jahreszahl 1481. Der Chor der Kirche mit dem Bau zwischen demselben und dem Kloster beschließt den östlichen Anblick.

Nördlich zieht sich zwischen der Kirche und der Ringmauer ein schmaler Rasenplatz hin, welcher ehemals vermuthlich Begräbnißstätte war.

Der Haupteingang des Klosters ist neben der Wohnung des Ephorus auf der Südseite; ein zweites Portal unter dem Giebel der Südfassade ist in neuerer Zeit des daneben befindlichen Refectoriums wegen eingebrochen worden. Wählt man, wie gewöhnlich, den ersten Eingang, so steigt man eine Reihe von 10 Stufen hinab und gelangt nach Durchschreitung eines 26' langen mit Kreuzgewölben gedeckten Durchganges in den östlichen Theil des in einem Niveau mit der Kirche liegenden Kreuzganges, welcher, wie wir gelesen haben, von Abt Ulrich 1466 angefangen und von Abt Heinrich III. 1482 vollendet wurde. Seine jetzt weiß überünchten Wände waren, sowie die Mauern, welche den Kreuzgarten umschließen und an denen man noch vielfach Farbenspuren sieht, ehemals mit Gemälden verziert; auch sind an der südlichen und nördlichen Seite des Kreuzgartens, sowie am Brunnenhause die Frieße von gebrannten Steinen gut erhalten, welche, auf ausgedehnte Weise angewendet, einst alle Dachgesimse der klösterlichen Gebäude begleiteten. Im Laufe der Zeiten ist dieses Backstein-Orna-

ment größtentheils dermaßen verwittert, daß es bei Reparaturen nicht wieder angewendet werden konnte; es wurde an der Außenseite, besonders der Kirche, durch Malereien ersetzt, die in rothen Linien ihre Formen nachbilden, nämlich sich durch schneidende Rundbögen, welche Dreipässe einschließen, und deren Schenkel mit hängenden Palmetten oder Lilien endigen. Das Maaßwerk der spätgothischen Arkaden des Kreuzganges ist größtentheils zerstört; die Decken der Galerien bestehen aus Netzgewölben, deren Gurten an der Wandseite auf, in halber Mauerhöhe angebrachten, Consolen ruhen, welche theils spitz zulaufen und mit zwei horizontalen Rundstäben verziert sind, theils Wappenschilder und Büsten darstellen. Der Arkadenseite entlang stützen sich die Gewölbegurten auf schlanken Wandsäulchen mit spiralförmig gewundener Basis. Die Dimensionen der vier Bogenhallen sind untereinander verschieden; die nördliche und südliche Halle haben eine Länge von $111\frac{1}{2}'$ und eine Breite, von $12'$, erstere besitzt bei einer Höhe von $15'$ 6 Fenster, letztere bei einer Höhe von $14'$, des dort befindlichen Brunnenhauses wegen, nur 4 Fenster. Der westliche und östliche Gang haben eine Länge von $128'$ und eine Breite von $12\frac{1}{2}'$; ersterer eine Höhe von $13'$, letzterer von $14'$, und zwischen seinen 7 Fenstern ist der einzige Zugang in den umschlossenen Garten. Wir fangen nun mit dem westlichen Kreuzgange an. An seiner Mauer ist in der Nähe des Einganges, wo

eine Pforte mit der Ephorus-Wohnung communicirt die Jahreszahl 1469 zu bemerken. Die Verzierungen der Schlußsteine sind in diesem Theile sämtlich verstümmelt und übertüncht, bis auf das Wappenschild der Grafen von Tübingen am Anfange, einen mit Tünche bedeckten Kopf in der Mitte und ein dornengekröntes Christushaupt am Ende. Ergenzinger sah hier noch die Wappen von Bayern, Mömpelgard, der Helfenstein und mehrere ihm unbekannte.

Der nördliche Kreuzgang geht mit der Kirche parallel; über dem Spitzbogen-Eingange in die Kirche befindet sich ein Bild, zwei Engel darstellend, welche eine Tafel mit der Jahreszahl 1467 halten; die übrige Inschrift ist jetzt unleserlich geworden. Ergenzinger las einstens „Ulricus Kondig abbas incepit“, unterhalb ist das Klosterwappen ein Lamm mit der Siegesfahne, das Symbol des leidenden und siegenden Christus.

Nur am östlichen Ende dieses Ganges haben sich Medaillons auf den Schlußsteinen erhalten, nämlich das Wappen Abt Heinrichs III. und das Württembergische mit den Fischen und Hirschhörnern; ebendasselbst führt eine Thüre in einen Raum, welcher durch ein auf den Kreuzgang führendes und durch zwei östlich in das Freie gehende Fenster erhellt ist, mit dem südlichen Arme des Querschiffes durch eine Pforte in Verbindung steht, und die Trennung zwischen Bogenhalle und Chor zum Theile ausfüllt. In frühen Zeiten war vermuth-

sich hier die Sacristei, denn noch sieht man, als tiefe Nische, die Thüre, welche von hier aus in den Chor führte; innerhalb des letzteren gewahrt man an der entsprechenden Stelle unter dem Erker mehr durch das Gefühl, als durch das Gesicht eine Erhöhung der Mauer, wo das Portal durchging. Später wurden vandalische Umänderungen hier vorgenommen: mittelst einer Zwischenwand wurde der Raum in zwei Theile getrennt, von denen der eine wahrscheinlich als Vorrathskammer, der andere als Küche diente. Man sieht die Stelle, wo der Herd stand und der Schornstein durchging, in deren Nähe die Decke ganz von Rauch geschwärzt ist; weiter von der Feuerstelle entfernt, sind die polychromen Schlüsselsteine des mit Arabesken bemalten Gewölbes sehr schön erhalten; auf dem östlichen ist das Brustbild der gekrönten Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Arme und in den Gewölbekappen daneben ein Spruchband mit den Worten: „Non placens non placat“. Auf den beiden anstoßenden Gewölbekappen sieht man 4 Wappenschilder: in der einen das von Tübingen (eine gelbe Kirchenfahne mit drei Spizen auf rothem Grunde) nebst dem von Ruck (ein in vier gleiche Theile, zwei rothe und zwei gelbe, getrenntes Schild); in der zweiten Kappe sind die bekannten Wappen des Abtes Heinrich III. und des Klosters. Auf dem nächsten Schlüsselsteine war Abt Heinrich III. mit dem Bischofsstabe in der Linken dargestellt, die Rechte hielt ein Instrument wie eine

Huffeile. Von diesem Medaillon ist keine Spur mehr vorhanden, denn die Decke ist hier nicht nur ganz von Ruß geschwärzt, sondern sie wurde auch an dieser Stelle des Kamins wegen durchbrochen. Der dritte Schlußstein zeigt Johannes den Täufer, in der Rechten ein Buch haltend, worauf das Lamm mit der Siegesfahne. Ein räthselhaftes Bild ziert den letzten Schlußstein: es ist wahrscheinlich eine Anspielung auf den Kindermord von Betlehem, indem ein Mann mit vergoldeter Weste, rothem Mantel und Kappe ein kurzes Schwert einem Kinde an den Hals hält. Die Zeichen der bischöflichen Weihe, zwölf kleine Kreuze, hier grün und roth bemalt, waren auf den Wandflächen; noch sieht man zwei derselben erhalten. Wo jetzt eine Nische neben dem Fenster sich vertieft, war ehemals ein Wasserstein, durch welchen eine Oeffnung in den Badgarten hinausgieng¹⁾. Außen an diesem Raume gegen den Kreuzgang zu waren noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zwei Grabsteine eingemauert²⁾, einer mit der Inschrift: A. D. 1512 starb Bernhard Schenk von Westerstetten, der Abt zu Klingenstein. „Der andere enthielt die Worte:“ A. D. 1533 St. Ulrichstag starb der edel vest Bernhard von Westerstetten zu Klingenstein, dem Gott gnädig sein wöll.“

1) Ergenzinger a. a. D. S. 293.

2) ibid. S. 164.

In dem Boden waren ebenfalls bis vor sechs Jahren Grabesplatten eingefügt; deren Inschriften jedoch abgenützt und unleserlich. Als damals eine der Platten zerbrach, wurden die längst vergessenen Gräfte wieder entdeckt; in einer fand man noch ein Buch, angeblich über Magie, welches im Seminarium aufbewahrt ist, das ich aber nicht zu Gesicht bekommen konnte. Nach Bestattung der dort befindlichen Gebeine auf dem jetzigen Todesacker wurden die Gräfte ausgefüllt und die Gänge mit neuen Platten belegt.

Zu dem östlichen Kreuzgange übergehend sieht man gleich am Anfange desselben zwei Spitzbogenportale, und über deren ersterem das Wappenschild des Abtes Heinrich III. Diese Thüren sind die Eingänge des Kapitelsaales, welcher schon über hundert Jahre zum Holzmagazin herabgewürdigt ist. Seine Dimensionen sind 69' in der Länge und 15' in der Breite. Gegen Norden öffnen sich drei kleine gothische, jetzt in Vierecke umgewandelte Fenster, und ebensoviele von derselben Form in dem dreiseitigen, um eine Stufe erhöhten Schlusse, welcher die den Kapitelsälen stets angefügte Kapelle Johannes des Täufers, des Schutzpatrones der Einsiedler und Mönche, war. Zwei Pforten führten einst von hier aus in's Freie, in den ehemaligen Kirchhof: die nördliche derselben, neben welcher ein Weihkessel sich erhalten hat, ist gegenwärtig zugemauert. Der Raum (in welchem merk-

würdiger Weise keine Grabsteine sind, obgleich der erst im zehnten Jahrhundert in den Klöstern auftretende Kapitelsaal der ehrenvollste Begräbnißplatz war) ist der Länge nach in zwei gleiche Hälften getheilt, und zwar durch vier achteckige Säulen mit gleichseitigen Postamenten. Die Säulen breiten sich oben strahlenförmig aus, und gehen ohne Vermittlung von Kapitälern in die Gurten des Kreuzgewölbes über. Die Medaillons, womit die Schlußsteine geziert sind, haben sich ziemlich gut erhalten. In der nördlichen Hälfte folgen von Osten anfangend: 1. das Wappen des Abtes Heinrich III. mit der Jahreszahl 1481 und der Umschrift: Henricus Schmid perfecit hoc opus. 2. Eine Oeffnung, durch welche die Glockenseile des Thürmchens über dem Oratorium hindurchgingen. 3. Ein für künftige Wohlthäter leer gelassener Raum. 4. Das Wappen der Grafen von Tübingen. 5. Abt Heinrich's III. Wappen, diesmal mit Hammer rechts und Zange links, welche sonst beide fehlen. 6. Die Buchstaben J. H. S. (Jesus hominum salvator). In der südlichen Hälfte des Kapitelsaales sieht man in derselben Reihenfolge: 1. Einen jetzt verstümmelten Greis mit einem Doppelkreuze in der Rechten. 2. Einen goldenen Kelch im rothen Felde. 3. Abt Heinrich's III. Wappen, aber ohne Hufeisen, nur durch drei große Hufnägel angedeutet, die hierauf folgenden Schlußsteine sind nicht bearbeitet.

Zu erwähnen sind noch im Kapitelsaale, von Circeln eingeschlossene Kreuze an den Wänden, das Zeichen der Weihe durch einen Bischof; ferner oben an der nördlichen Mauer die Jahreszahl 1481, unter welcher die sehr beschädigte Figur eines Mannes mit einem Rosenkranze auf einer Console, worauf die Worte: „Brüder hans Schick hat mich gemacht“ eingegraben sind. Die erwähnte Capelle Johannes des Täufers, über welcher ein Medaillon, Maria mit dem Jesuskinde, den Schlußstein des Gewölbes ziert, enthält an jeder Seite eine im flachen Rundbogen geschlossene Nische mit noch erkennbaren Frescobildern; südlich ist die Kreuzigung, links die hinsinkende, von Magdalena und Johannes unterstützte, Maria, rechts ein Soldat und der Hauptmann Longinus, neben welchem ein Spruchband mit gothischen Minuskeln die Worte: „Filius Dei erat vere“ enthält. Die nördliche Nische zeigt die Kreuzabnahme; darüber befindet sich ein von Engeln gehaltenes Spruchband mit den Worten „Oblatus est quia ipse voluit et non aperuit os suum.“

Unmittelbar neben dem Kapitelsaale ist eine fensterlose Kapelle, welche ihr Licht von dem Kreuzgange, gegen welchen sie offen ist, erhält. Ihr mit Blumen- und Blätter-Arabesken bemaltes Kreuzgewölbe enthält auf einem ihrer Schlußsteine das Wappen des Abtes Heinrich III. Dieser 16' lange und 9' breite Raum diente früher als Geißelkammer, und die Stelle, wo

im Osten der Altar stand, ist noch erkennbar; in der südlichen Wandung vertiefen sich dort drei viereckige Nischen; eine derselben mit einem runden Weiskessel. Sämmtliche Mauerflächen sind mit Freskobildern bedeckt, welche leider ihrem gänzlichen Verderben rasch entgegengehen; sie stellen das Martyrium einer Heiligen dar, welche wir zu bestimmen suchen wollen, obgleich der untere Theil der Bilder, soweit er den Seminaristen zugänglich war, zerstört wurde; jetzt ist der Raum, freilich zu spät, durch ein Holzgitter abgeschlossen. Es sind 8 Scenen aus ihrem Leben dargestellt, darüber im Geschnacke der Popszeit Engel mit den Marterwerkzeugen Christi. Diese Scenen sind:

1) Die Gefangennehmung der als Pilgerin mit Stab und Kürbisflasche ausgerüsteten Heiligen durch einen Mann zu Fuß und einen Reitenden, welcher sich mit seiner orientalischen Kopfbedeckung auf allen folgenden Bildern wieder zeigt. 2) Die an den Galgen gebundene, bis auf die Hüfte entkleidete Heilige wird von zwei Henkern (einer hat eine Geißel, der andere einen Krummhafen) gemartert; 3) Die Heilige, über deren Haupt eine weiße Taube schwebt, steht am vergitterten Fenster des Gefängnisses, vor welchem der sie verhörende Richter sich befindet. 4) Wiederholung der Geißelung. 5) Die Heilige steht halb entkleidet da (der untere Theil des Bildes ist zu sehr verstümmelt, um enträthelt werden zu können); ihre Hände sind ge-

bunden und in ihrem Heiligenscheine sieht man abermals die Taube. 6) Vor der stets an ihrem rothen Kleide erkennbaren Märtyrerin liegt ein enthaupteter Mann, dessen Seele von zwei Engeln zum Himmel getragen wird, ein zweiter erwartet knieend mit gebundenen Händen den Todesstreich. 7) Die Heilige selbst wird enthauptet, die Worte eines über ihr schwebenden Spruchbandes sind ganz verschwunden. 8) Der Körper der Heiligen liegt ohne Haupt da; oben schweben Engel mit ihrer Seele, auch hier ist ein Spruchband mit verlöschter Inschrift. Die Märtyrin ist, nach den Darstellungen wahrscheinlich die heilige Margaretha oder Regina, deren Legenden identisch sind. Die heilige Regina war von Alise (Départ. du Côte d'or); in ihrem 15. Jahre ließ sie sich ohne Wissen ihres Vaters taufen und weihte ihre Jungfräulichkeit dem Herrn. Als einstens der Präfect Dhybrius eine Reise nach Marseille unternahm, kam er durch Alise, sah das Mädchen und wurde durch ihre Schönheit so angezogen, daß er sich dasselbe vorstellen ließ. Er erfuhr bei der ersten Unterredung, daß sie Christin sei und ließ sie deshalb bis zu seiner Rückkehr in's Gefängniß werfen. Als er wieder nach Alise kam, forderte er die Jungfrau auf, seinen Götzen zu opfern, auf ihre Weigerung ließ er sie an einen Galgen binden, mit Ruthen peitschen, sodann mit Hacken zerreißen. Nachher wurde Regina in das Gefängniß zurückgebracht; dort schwebte

eine Taube, welche ihr auf einem goldenen, bis zum Himmel reichenden Kreuze erschien, auf ihr Haupt herab, stärkte und tröstete sie. Nach zwei Tagen mußte Regina dieselbe Tortur am Galgen erleiden und wurde zudem mit glühenden Eisen gebrannt, hierauf zur Vermehrung ihrer Leiden mit gebundenen Händen und Füßen in ein Gefäß mit kaltem Wasser eingetaucht. Da entstand ein Erdbeben; ihre Bande zerrissen, und abermals schwebte die tröstende Taube vom Himmel auf ihr Haupt herab. Als das Volk dieses sah, wurden 850 Menschen sogleich bekehrt. Zuletzt ließ Olybrius die Heilige enthaupten, worauf Engel herabschwebten und ihre Seele im Angesichte aller Umstehenden gen Himmel trugen, ihr Körper hingegen wurde zu Alise begraben¹⁾.

Auf der östlichen Wand der Geißelkammer sind Bilder in doppelter Reihe: oben zwei Engel, welche mit Stäben, auf eine zwischen ihnen befindliche Tafel, deren Darstellung aber ganz verschwunden ist, zeigen. Das mittlere Bild der unteren Reihe ist ganz zerstört. In einem seitlichen Felde rechts ist Johannes der Täufer in härenem Unterkleide, grünem Ueberwurf und ein Buch mit dem Lamme in der Hand haltend dargestellt; links, auch in einem besonderen Felde eine ver-

1) Catalogus sanctorum et gestorum eorum etc. editus a venerandissimo patre dno Petro de Natalibus de Venetiis episcopo Equilino Lugduni 1508.

dorbene Figur mit Heiligenschein und Abtstab, vermuthlich St. Benedict.

Neben der Geißelkammer ist, durch zwei Thüren mit dem Kreuzgang in Verbindung stehend, ein langes Gemach mit flacher Holzdecke, jetzt mittelst durchzogener Wände vielfach verändert. Ehedem war es das Parlatorium oder die Conventstube. An dem südlichen Ende des Ganges erkennt man auf einem Schlußsteine noch das Ruck'sche Wappen.

Schließlich bleibt der südliche Kreuzgang zu beschreiben übrig.

Am Anfange desselben öffnet sich ein Portal, auf dessen Schluß sehr verstümmelt das Emblem des Abtes Georg Ruck (ein Lamm mit einem Abtstabe, über welchem ein mit Trauben behangener Rebstock) ausgehauen ist. Dieses Portal führt in einen kleinen Raum, dessen mit Schnitzereien verzierte Balkendecke in der Mitte auf einer hölzernen Säule ruht. Hier ist einerseits ein Eingang zum Refectorium, andererseits der Ausgang zum Dormente. In der Mitte dieses südlichen Kreuzganges, auf dessen Schlußsteinen Wappen mit den Fischen von Mömpelgard und den drei Hirschhörnern von Württemberg erhalten sind, führen 7 Stufen zu dem Refectorium hinauf, und am Ende desselben ist der Eingang zu den Kreuzgängen überhaupt neben der Ephoruswohnung, von wo aus wir unsere Umschau angefangen haben. Aus der Mitte der Arkadenseite

tritt das Brunnenhaus hervor, unter welchem ein von der Blau bei ihrer Quelle abgeleiteter Canal fließt, der unterirdisch in den Kreuzgarten gelangt, ebenso wieder heraustritt und bei der Klostermühle sich in die Ach ergießt.

In das 18' lange und 13' breite, in der Mitte des Netzgewölbes 12 $\frac{1}{2}$ ' hohe Brunnenhaus führen aus dem Gange 3 Stufen hinauf. Ueber dem Eingange sieht man das Wappenschild Heinrichs III., des Erbauers; an seinem dreiseitigen Schlusse sind drei kleine Spitzbogenfenster, denen, wie allenthalben im Kreuzgange, das Maaswerk größtentheils fehlt, und östlich führt eine kleine Pforte im flachen Rundbogen in den Kreuzgarten hinaus. Ueber einem der Fenster sieht man die Jahreszahl 1482 und in der Mitte des Gewölbes einen Schlussstein mit der Büste eines härtigen Mannes, über dessen Brust sich ein nun zerbrochenes Spruchband hinzog mit den Worten: „hie est filius meus dilectus in quo mihi bene complacui.“ Die Medaillons der andern beiden Schlusssteine sind zerstört. Dasjenige über dem Brunnen stellte den Kopf Johannis des Täufers auf einer Schüssel vor¹⁾. Aus einer Brunnenröhre ergoß sich hier einst in doppeltem Strahle das Wasser in den noch vorhandenen großen viereckigen Trog. Das zweite, ebenfalls überwölbte

1) Ergenzinger a. a. D. S. 184.

Gelaf des von Streben mit einfachen Satteldächern umgebenen Brunnenhauses dient als Bibliothek. Es war zu klösterlicher Zeit ein Oratorium¹⁾. Die Fenster waren, wie man sieht, einst im Spitzbogenstil; gegenwärtig sind sie durch Einmauerung in viereckige umgewandelt. Als die Arkadenbögen noch mit Glasfenstern geschlossen waren, sah man neben dem Brunnenhause Scheiben mit den Wappen von Friedrich Markgraf zu Brandenburg, Albert IV. Herzog von Bayern, König Maximilian I. und seinem Sohne Philipp, sowie von einem Pfalzgrafen am Rhein und von einem Grafen von Fürstenberg; letzteres aus dem Jahre 1516²⁾.

Ehe wir nun aus den Kreuzgängen scheiden, werfen wir noch einen Blick auf die Außenseite des nördlichen mit der Gabelmauer des Querschiffes, welches durch Einbauten in verschiedene Gelfasse getrennt ist. Durch einen Theil des ersten geht der Kreuzgang hin-

1) Ergänzinger *ibid.*

2) Wohl Friedrich d. a. geb. 1640, † 4. April 1536. Albrecht IV., der Weise, in Ober- und Niederbaiern 1460—1508. Die bekannten Kaiser Maximilian und sein Sohn Philipp I. von Spanien. Der Graf Wolfgang I. v. Fürstenberg, Philipps Begleiter nach Spanien, Württembergischer Landeshofmeister, k. Maximilians oberster Feldmarschall. Er starb freilich schon 1509, da aber die Einfügung seiner Wappen schon früher beschlossene Sache war, so bedeutet die Jahreszahl wohl nur die Vollendung des Schmuckes.

durch, das zweite Stockwerk enthält Zellen des Dormentes, und das dritte mit einem großen Spitzbogenfenster ein ehemaliges Oratorium, welches jetzt Physiksaal genannt wird; denn den Seminaristen wird in ihrem letzten Curfus dort Physik vorgetragen. Das Giebeldreieck mit zwei viereckigen Fenstern und zwei andern in unterer Reihe mit dem „Eislrücken“ genannten Schlusse ist auf jeder Seite von dem früher beschriebenen Ziegelstein-Ornament umschlossen. Längs der Dachschräge steigen vier durch Verwitterung ziemlich verfallene Gialen empor, welche auf verschieden gebildeten Consolen ruhen. Westlich sieht man das Hufeisenwappen Heinrichs III. in der unteren Ecke, sodann nach oben zu einen Mann mit einem Globus, einen insulirten Abt, einen Mann mit einem halben Rade und dem Klosterzeichen. Westlich sind in derselben Folge: das Klosterwappen und drei Männer: der erste mit einem Buche, der zweite ebenso, aber mit einem darauf befindlichen Todtenkopfe ¹⁾, der dritte gekrönt, und ganz oben in der Spitze des Giebels ist eine Büste mit einer Tafel, deren Inschrift nicht mehr zu lesen ist.

Dem Brunnenhause liegt, wie allenthalben, so auch hier das Refectorium gegenüber; neben dem Ein-

1) Wohl der hl. Hieronymus oder St. Benedict, und Johannes Evang.

gang des letzteren ruhen die Gurten des Gewölbes im Kreuzgange auf Consolen, Büsten darstellend, welche gegenwärtig sehr verstümmelt, vormals die Wappen von Ruck und von Tübingen vor sich hielten. Das Refectorium nimmt die ganze Länge des südlichen Kreuzganges ein und ist mit einer flachen Holzdecke versehen; an seinem westlichen Ende steht ein steinerner kreuzgewölbter Baldachin mit der Jahreszahl 1479. Zu der monumentalen Ausstattung der Refectorien gehörte eine Steinkanzel, von welcher während der Mahlzeit aus dem Leben der Heiligen vorgelesen wurde¹⁾. Eine Zwischenwand trennt gegenwärtig den lang gestreckten Raum in zwei Abtheilungen: die westliche dient während des Winters als Turnsaal, die andere ist Speisesaal geblieben; in beiden sieht man noch unter der Decke als Tragsteine eine Reihe von Brustbildern aus der Wand vortreten, so im Turnsaal vier, im Speisesaal fünf, nebst einer weiblichen Gestalt, Bertha oder Adelheid, über der östlichen Thüre; alle sind aber sehr verstümmelt und mit weißer Tünche dicht verhüllt. Durch ihre Wappenschilder, wo diese noch erkennbar sind, zeigen sie, daß sie der Erinnerung der Gründer der Abtei Blaubeuren geweiht sind. In dem Speisesaal mit dem Schalter zum Auftragen der Speisen nach

1) H. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie 1868, B. 1, S. 80.

klösterlicher Sitte sieht man einen großen eisernen Ofen mit den Buchstaben E. L. H. Z. W. (Eberhard Ludwig Herzog zu Württemberg) und der Jahreszahl 1716. In dem kleinen Vorplazze östlich neben dem Refectorium, zu welchem eine Thüre neuerer Zeit aus dem Klosterhofe, eine zweite, ebenfalls schon erwähnte mit dem Wappen des Abtes Georg Kösch aus dem Kreuzgange führt, ist der Ausgang zum Dormente. Die Treppe führt unmittelbar in die Hauptgallerie desselben, welche sich über den östlichen Kreuzgang erstreckt und südlich von dem großen gothischen Fenster in der Giebelwand der Südfacade, nördlich von einem kleineren in derselben Form, erhellt wird. An beiden Seiten der Gallerie sind Zellen, jetzt Wohnräume der Studirenden. Sie ist 149' lang, 16' breit, und die Decke besteht aus einem spitzen Tonnengewölbe von Eichenholz, unter welchem ein cassettenförmiger Fries von Holztafeln, jede mit verschiedenen spätgothischen, der Schule des jüngern Sürlius zugeschriebenen Schnitzereien ornamentirt, hinläuft. Am südlichen Ende des Ganges steht, aus klösterlichen Tagen noch, Kasten und Zifferblatt einer astronomischen Uhr, deren Werk verschwunden ist. Zeiler rühmte 1658 ihr „feines Cymbelspiel“. Gleich am Anfange dieser Gallerie mündet in dieselbe eine zweite, welche in einer Länge von 77' den östlichen, als Präceptors-Wohnung eingerichteten Flügel des Klosters durchläuft und an ihrem Ostende von einem großen Spitzbogenfenster ihr

Licht erhält; auch hier besteht die Decke aus einem spitzen Tonnengewölbe von Holz nebst einem sich darunter hinziehenden Cassetten-Frieße, dessen Schnitzornamente denen im ersterwähnten Gange ähnlich, aber besser erhalten sind, weil dieser stets abgeschlossene Raum den Seminaristen weniger zugänglich ist. Wo diese beiden Gallerieen zusammenstoßen, ahmt die Holzdecke ein Kreuzgewölbe nach, dessen Schluß ein segnender Christus bildet. Eine dritte Gallerie, diese mit flacher Decke, geht gleichfalls nahe am Anfang der ersterwähnten in westlicher Richtung bis zu der Wohnung des Ephorus über den südlichen Kreuzgang hin. Einerseits öffnet sie sich durch hohe Fenster auf das Kreuzgärtchen, andererseits ist eine Reihe Wohnungen der Zöglinge, unter denen sich eine mit dem auf der Südseite des Klosters vortretenden Erker durch die alterthümlichen Verzierungen auszeichnet, welche, obgleich weiß übermücht, durch die verhüllende Decke hindurch als kunstreiche Schnitzereien auf den Balkendurchzügen der Decke und auf dem Gesäßel unterhalb derselben, erkennbar sind. Kehren wir in den von Süden nach Norden gehenden Hauptgang zurück und verfolgen seinen Lauf, so gelangen wir an einem Ende zu dem Lehrsaale der Seminaristen, dem ehemaligen Oratorium, welcher über dem Kapitelsaale liegt, und im J. 1817 seine jetzige, für den Unterricht passendere Gestalt erhalten hat. Ehemals hatte er eine gewölbte Decke mit Schlußsteinen ohne Wappen, dieselbe

ruhte in der Mitte auf drei Säulen, und über dem Eingang war das Wappen des Erbauers Abt Heinrich III. angebracht¹⁾. Durch den Umbau wurde auch die Verbindung mit dem, über dem Lehrsaale sich befindenden achteckigen Thürmchen unterbrochen. In diesem hing eine kleine Glocke, von welcher die Seile durch das Oratorium in den Kapitelsaal hinuntergingen. An dem Thürmchen war südlich eine Uhr angebracht, welche nicht mehr existirt. Wo der Gang an die Kirche stößt, bricht er sich im rechten Winkel um und geht unmittelbar neben dem Chore (weßhalb nur an seiner südlichen Seite Zellen sind) in einer Länge von 94' und in einer Breite von 9' durch das zweite Gelaß des südlichen Kreuzarmes, in welchem sich hier zur Erhellung ein kleines viereckiges Fenster befindet. Gleich bei der Umbiegung ist, gegen den Kirchenchor zu, eine vermauerte gothische Pforte, in deren Tympanon als Relief das Schweißtuch der Veronica, daneben zwei Engel mit den Wappen des Klosters und des Abtes Heinrich III. zu sehen sind; diese communicirte mit einem später zu beschreibenden, im Chore befindlichen Erker; eine zweite, stets verschlossene Thüre daneben ist der Zugang zu einer in der Mauerdicke enthaltenen schmalen Treppe, welche unter dem Erker in den Chor hinabführt. Am westlichen Ende dieses Ganges war einstens eine Verbindung mit der Orgelbühne in der Vierung der Kirche. Diese ist

1) Ergänzinger a. a. O. S. 153.

jetzt geschlossen, und eine Treppe führt dort in den Physiksaal, den obersten Einbau des südlichen Kreuzarmes, hinauf. Dieser, von dem großen gothischen Fenster, welches auf das Kreuzgärtchen hinausgeht, und von einem kleineren gothischen Fenster in der westlichen Mauer des Querschiffes erhellte Raum von 42' Länge und 23 $\frac{1}{2}$ ' Breite hat ein wunderbar schön erhaltenes Sternengewölbe, dessen Gurten bis auf 3' von dem Boden herabgehen, wo sie mit sich durchkreuzenden Stäben endigen. Die mit gemalten Arabesken umgebenen polychromen Schlusssteine sind noch so frisch in ihrer Farbe, als wären sie eine Arbeit der neuesten Zeit. Ihre Sculpturen stellen vor: von Süden nach Norden 1. das Wappen des Abtes Heinrich III. und daneben ein Steinmeßzeichen, welches sich über dem südlichen Kirchenportale wiederfindet, 2. St. Petrus, 3. St. Paulus, 4. St. Michael als weißgekleideter Engel mit goldenen Flügeln, Schwert und Waage in den Händen haltend, 5. Christophorus mit dem Jesuskinde.

Erwähnenswerth ist noch in dem Physiksaale ein eiserner, angeblich aus dem Kloster Urspring hierher versetzter Ofen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts; auf der Vorderseite sind die Brustbilder Carls V. und seines Bruders, des Königs Ferdinand, auf der Seitenplatte vier Darstellungen von Schlachten- und Städteeroberungen, wahrscheinlich mit Beziehung auf diese Herrscher.

Zu der Krankenabtheilung führt eine Treppe neben der vermauerten Erkerpforte mit dem Veronicatuche; dieser Einbau zwischen Chor, Querschiff und Kloster enthält mehrere Zellen, die hauptsächlich bei ansteckenden Krankheiten benutzt werden, und stand ehemals ebenfalls mit dem Erker im Chore durch eine jetzt vermauerte, kaum noch bemerkliche Pforte in Verbindung, wodurch den leichter Kranken die Möglichkeit gegeben war, dem Gottesdienste im Chore beizuwohnen.

Hier sind wir an der Grenze dessen, was das Kloster dem Touristen darbietet, angekommen. Wenn wir uns nun zu dem Chore der Kirche begeben wollen, mit welchem weitaus die meisten Reisenden sich begnügen, und der zwischen 1467 und 1499 in noch schönen Formen der Spätgothik erbaut ist, so kehren wir in den nördlichen Kreuzgang zurück, wo die früher erwähnte Pforte in den südlichen Arm des Querschiffes führt, welcher von einem einst hier stehenden Altare mit der betr. Reliquie den Namen St. Petricapelle erhalten hat. Dieser fensterlose Raum mißt 26' von Osten nach Westen und 25' von Norden nach Süden. Des oberen Einbaues wegen hat seine flache Holzdecke eine ungleiche Höhe. Der Theil, über welchem der Gang des Dormentes liegt und dessen Decke sich in der Mitte auf eine hölzerne Säule stützt, hat von dem Boden aus eine Höhe von $16\frac{1}{2}'$; der kleinere der Bierung zu nächst befindliche Theil, an dessen Decke

die zum Physik-Saal führende Treppe bemerklich ist, mag 6' höher sein. In dem schwachen hier herrschenden Dämmerlichte, welches nur durch die Thüre einbringt, sieht man an der südlichen Wand zwei Grabsteine von sehr ähnlicher Arbeit; auf jedem derselben in flachem Relief das Bild eines Abtes mit dem Stabe in der Linken und einem Buche in der Rechten. Der Thüre zunächst ist das Epithaphium von Christian Tubingius mit der Umschrift: A. D. 15., reverendus in X R O. pr. Christannus Tubingius abbas in exilio electus. Die Jahreszahl ist nicht vollendet, weil der Abt, wahrscheinlich in Bebenhausen, wo er gestorben, beigesetzt, seinen Grabstein zu Lebzeiten hat anfertigen lassen. Man sieht darauf zwei Wappenschilder, eines mit dem Basilisk, dem Embleme des Tubingius, das andere mit dem Klosterwappen. Auf der zweiten Platte mit einem Abte in reichem Schmucke lautet die Umschrift: A. D. 1524 (die) Francisci obiit reverendus in X R O. pr. Gregorius Rösch abbas et rector hujus ecclesiee. Beide Grabsteine enthalten die nicht häufig vorkommende Schlußformel: Miseremini mei, miseremini mei saltem vos o fratres et amici mei quia manus Domini tetigit me. Auf der nicht mehr vorhandenen Grabesplatte von Georg Rösch las Bruschius: Respice qui transis, illo sub marmore dormit Abbas Gregorius providus atque pius. Wahrscheinlich liegen hier noch manche Aebte, deren

Bestattungsort unbekannt ist; beinahe mit Gewißheit Anselm von Renningen, Bischof zu Augsburg. Ihre Denksteine mögen zu protestantischer Zeit entfernt worden sein. Eine von spätgothischem Aftwerk umgebene Pforte führt von hier aus in die frühere Sacristei, deren schon erwähnt wurde. Aus der in gleichem Niveau mit dem Kreuzgange liegenden, St. Petricapelle führen fünf Stufen in die 3' höher gelegene Vierung hinauf, über deren Eingang das von zwei Engeln gehaltene Hufeisenwappen Heinrichs III. mit dem Abtstabe in Stein ausgehauen ist. Durch Spitzbögen steht die 18' lange und breite Vierung mit den beiden Kreuzarmen und dem Chore in Verbindung: von dem Langhause hingegen ist sie durch eine Mauer gänzlich abgeschlossen. In der Höhe von 17 $\frac{1}{2}$ ' breitet sich ein Sternengewölbe, auf dessen Schlußstein das Klosterwappen, darüber aus; dieses Gewölbe bildet zugleich den Boden des in der Vierung befindlichen Lettners, eines Rectoriums, von welchem herab den im Langhause versammelten Laien das Evangelium vorgelesen wurde. In dem Winkel der südwestlichen der 8' starken Pfeiler der Vierung führt ein Treppenthürmchen mit 27 Stufen auf den Lettner oder die Emporkirche, deren Boden noch theilweise schön erhaltene Fliese zieren, und welche durch spitze Bogen gegen Chor und Langhaus sich öffnete. Von diesen beiden Communicationen existirt nur die erstere, letztere ist zugemauert. Da die

Kirche bisher keine Orgel gehabt hatte, ließ Abt Georg im Jahr 1509 eine solche anfertigen und auf dieser Emporkirche aufstellen; von derselben stand noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das hölzerne Gestelle, die Pfeifen hingegen waren verschwunden¹⁾, vermuthlich als Raub der Franzosen, welche unter dem berüchtigten Melac im Jahre 1688 auf der Ulmer Alb furchtbar hausten. Neben der Orgel gingen die Seile des Glockenthurmes bis zur Vierung hinab. Man sieht sowohl in der Decke als auf dem Boden dieser Emporkirche noch die betreffenden Löcher. Das mit Arabesken bemalte Sterngewölbe über der Empore ist gleich hoch mit dem des Chores; den mittleren Schlußstein ziert das Relief eines Brustbildes: ein Mann in rother Tunika mit kurzen Ärmeln, die Arme mit der Alba bekleidet, der in der Linken ein offenes Buch hält, in dessen Mitte drei Kugeln liegen. An diesem Attribut erkennt man St. Nicolaus von Bari.

Der nördliche Kreuzarm war früher eine Kapelle, in deren Altar Reliquien der Päpste St. Clemens, St. Stephan und mehrerer Märtyrer aufbewahrt wurden. Er ist in seinen Dimensionen von dem südlichen sehr verschieden. Da er keinen Einbau wie letzterer hat, so erreicht seine Höhe die des Dachstuhles und ist gleich mit der der Vierung und des Chores, welche auf 59' angegeben

1) Ergänzinger a. a. O. S. 313.

werden. Von Süd nach Nord ist der Durchmesser 19', von Ost nach West 25'. Auf dem Schlußsteine des Gewölbes ist Papst Urban II. mit dreifacher Papstkrone, einem Buche in der Rechten und einer Art Scheibe in der Linken dargestellt. Gegen Norden öffnet sich ein hohes Spitzbogenfenster mit darunter befindlicher viereckiger Nische, und gegen Osten eine Pforte im Rundbogen, welche in dem Badgarten führt. Neben dieser war einst ein Weihkessel angebracht, und gemalte Kreuze an den Wänden beweisen noch jetzt die Einweihung der Capelle durch einen Bischof. Ueber dem Spitzbogen, welcher aus der Bierung in den Chor führt, sind die beiden Steinmezzeichen, welche man über dem südlichen Portale der Kirche sieht, und außerdem die Jahreszahl 1497.

Die Blicke des in den Chor, den Glanzpunkt Blaubeurens, Eintretenden schweifen unstät über Wände, Decke, Altar und Chorstühle zc. Wir aber wollen methodisch mit den architectonischen Theilen anfangen. Den Chor beleuchten drei Fenster auf der nördlichen Seite; die südliche Seite hat der Anbauten wegen gar keine; in dem 40' langen, über 2 Stufen erhöhten Schlusse sind 5 Fenster, von denen das mittlere nur zur halben Höhe herabgeht, indem unter diesem eine jetzt vermauerte gothische Pforte, der Eingang einer vor dem Chore gelegenen, jetzt abgetragenen Sacristei war. Eigenthümliches Maazwerk füllt den Schluß

der mittleren Fenster des Chores: es besteht aus Heiligenfiguren, welche von außen und innen gesehen, sich gleich sind, eine seltene Erscheinung, die auch in der Georgskirche zu Tübingen vorkommt¹⁾. In dem mittleren Fenster ist Maria mit dem Jesuskinde auf dem Arme als Sprossenwerk, südöstlich daneben Johannes der Täufer mit einem Buche, worauf das Lamm Gottes, und nordwestlich St. Benedict²⁾, in der Rechten das Statutenbuch, woranf ein Todtenkopf. Die Höhe des Chores, ist, wie schon gesagt angeblich 59', seine ganze Länge bis zu dem Schlusse 90', und seine Breite 71¹/₂'.

Das mit Arabesken bemalte Sterngewölbe mit seinen polychromen Medaillons hat sich vollkommen erhalten; wo die Hauptgurten des Gewölbes sich durchschneiden, sind den Fensteröffnungen entsprechend große Medaillons mit ganzen Figuren und Spruchbändern angebracht, deren Inschriften in gothischen Minuskeln, aber bei der Höhe, den Verschlingungen und Abbreviaturen sehr schwer zu lesen sind. Zudem sind die Bänder blau colorirt, welche Farbe nicht genügend mit den schwarzen Buchstaben contrastirt. Von Osten nach Westen sieht

1) Häfner, das Kloster Blaubeuren in den Württembergischen Jahressbüchern für Geschichte, Geographie u. s. w. 1859, Heft II. S. 74.

2) Vielleicht St. Hieronymus s. o.

man folgende Darstellungen auf diesen größern Schlußsteinen.

1) Christus thronend; ein rothes, goldbordirtes Gewand legt sich über Schulter und Schooß, man sieht die Wunden an seinen emporgehobenen Händen und an seiner Seite.

2) Eine weibliche knieende Figur mit zum Gebet gefalteten Händen, in weißem Unterkleide; Oberkleid und Kapuze schwarz und goldbordirt. Diese ist St. Scholastica.

3) Ein alter Mann in der nämlichen Stellung mit goldenem Haupt- und Barthaar, härenem Unterkleide, welches, auch am Vordertheil der Arme sichtbar, aber Knie und Unterbein blos läßt, und mit rothem, grün gefütterten, goldbesäumten Oberkleide, Johannes der Täufer.

4) St. Benedict, knieend, in schwarzer Tracht, mit entblößtem Haupte und mit beiden Händen sein Attribut, das Buch haltend, worauf der Becher, aus dem eine Schlange kriecht. (Anspielung auf das ihm von seinen Mönchen gereichte Gift); der goldene Abtstab lehnt im linken Arme.

Die kleineren Medaillons in der mittleren Durchkreuzung der Rippen des Netzgewölbes, meist zwei zwischen je zwei größeren Medaillons, enthalten fast lauter Brustbilder von Engeln mit den Marterwerkzeugen. Ueber dem östlichen Fenster, worüber vordem

die jetzt übertünchte Jahreszahl 1497 zu lesen war, ist auf dem ersten Schlußsteine eines der Steinmetzzeichen des südlichen Kirchenportales wie in der Vierung. Hier-
 auf kommen noch vor dem schon erwähnten Medaillon mit Christus zwei Schlußsteine, worauf Engel mit Po-
 saunen; die nach Christus folgenden kleinen Medaillons
 enthalten Engel 1) mit einer Dornenkrone, welche um
 den rechten Arm hängt, während die Linke zwei Stäbe
 trägt; 2) Mit der Geißel in der Linken; 3) mit
 einer von einem Stricke umwundenen Säule; 4) mit
 einem Beutel, unter welchem eine Schlange sich em-
 porwindet, in der Linken; die Rechte ist auf den
 horizontalen Durchschnitt eines Baumes gestützt; 5) mit
 dem Kreuz in der Linken und mit Nägeln in der
 Rechten; 6) mit Stange und Schwamm in der Rech-
 ten, Lanze in der Linken kreuzweise; 7) ist ein von
 einem Engel gehaltener Schild mit dem Wappen des
 Abtes Heinrich III. Schmid, worüber der Abtstab liegt.

Die Gurten des Sterngewölbes stützen sich auf
 einer hoch oben an der Wand herumlaufenden Reihe
 von Consolen, welche Büsten von Propheten bilden
 jede mit einem unleserlichen Spruchbande; von diesen
 Brustbildern steigen spiralförmig gewundene Halbsäul-
 chen zu spitzen, durchbrochenen Baldachinen herab, unter
 welchen über-lebensgroße, aus Holz geschnitzte und weiß
 übertünchte, daher Steinstatuen ähnliche Figuren von
 Aposteln stehen. Auch diese halten Spruchbänder mit

gothischer Minuskelschrift; sie stehen auf Consolen, unter welchen abermals Brustbilder von Propheten angebracht sind; die daran befindlichen Bänder enthalten Anspielungen des alten Testaments auf das neue. Von diesen senken sich wieder gewundene Halbsäulchen mit theils spiralförmigen, theils mit Kautenvertiefungen ornamentirter Basis bis zu dem Boden herab. Die scheinbar der Ulmer Schule angehörenden Standbilder der Apostel sind unwissendlicher Weise in späterer Zeit versetzt worden; ich gebe dieselben, wie sie, mit dem credo übereinstimmend, nothwendiger Weise einstens folgten, indem ich zugleich durch Zahlen ihre jetzige Stellung anzeige.

Nordöstlich hinter dem Hochaltare ist

1) Petrus mit einem Buche in der Rechten. Auf seinem Spruchbände liest man: Credo in Deum patrem omnipotentem, creatorem celi et terrae; unten ist Moses mit den Worten: In principio creavit Deus celum et terram auf dem Spruchbände.

Gegen Süden sieht man:

2) St. Andreas mit dem Andreaskreuze (Et in Jesum Christum, filium ejus unicum dominum nostrum). Unten David (Dominus dixit ad me filius meus es tu).

3) Jacobus der Aeltere (Qui conceptus est de Spirit. sancto natus ex Maria virgine. Unten Jesaias (Ecce virgo concipiet et pariet filium).

4) St. Johannes der Evangelist in der Linken einen Becher haltend. Das Spruchband ist abge-

brochen, auf welchem die Worte stehen müßten: Passus sub Pontio Pilato crucifixus mortuus et sepultus). Unten Habakuk (Cornua in manibus ejus ibi abscondita est fortitudo ejus).

10) Folgerichtig sollte nun St. Thomas kommen, mit der Inschrift: Descendit ad inferna, tertio die resurrexit a mortuis. Eine Apostelfigur fehlt gänzlich und zwar die zehnte, diese wurde wohl entfernt, als ein hölzernes thurmartiges Sacramenthaus, welches mit der Zeit wieder verschwunden, doch seine Spuren hinterlassen hat, an der nördlichen Wand des Chores errichtet ward. Dort stand ursprünglich St. Simeon, der bei dem gegenwärtigen Durcheinander einen andern Platz gefunden hat.

11) St. Jacobus der Jüngere, in der Linken die Stange der Tuchwalker, mit welcher er erschlagen worden (Ascendit ad celos sedet ad dexteram Dei patris omnipotentis). Unten Amos (Qui edificat in celo ascensionem suam).

9) St. Philippus mit einem Buche (Inde venturus est judicare vivos et mortuos). Unten Joel. (Congregabo omnes gentes et deducam eas in vallem Josaphat).

An der linken Seite des Chores

4) St. Bartholomäus, in der Rechten ein Buch, in der Linken ein Messer, mit dem er geschunden worden (Credo in spiritum sanctum). Unten Salomon

mit dem Scepter (Spiritus dmni replevit orbem terrae).

8) Matthäus mit einem Schwerte in der Rechten und einem Buche in der Linken (Sanctam ecclesiam catholicam). Unten Daniel (Educam vos de sepulchris vestris.)

5) St. Simon mit der Säge, seinem Martyrium in der Rechten (Communionem sanctorum, remissionem peccatorum). Unten Jeremias (Et invocabitis et vivetis, et adorabitis et exaudiet vos).

6) St. Judas Thaddäus mit seinem Martyrium, der Keule, in der Rechten (Carnis resurrectionem). Unten: Michas (deponet iniquitates nostras et projiciet in profundum maris peccata nostra).

7) St. Mathias mit einem Beile, seinem Martyrium, in der Rechten (Et vitam aeternam amen). Unten Ezechiel: (Et invigilabunt omnes filii, alii ad vitam, alii ad mortem aetern).

H. Otte¹⁾ sagt über diese im späteren Mittelalter gebräuchlichen Darstellungen: „Die Bilder, welche das apostolische Glaubensbekenntniß zur Anschauung bringen, beziehen sich auf die im vierten und fünften Jahrhundert zuerst erzählte Sage von der Entstehung des Symboles durch die Apostel, letztere sind hier versammelt und die einzelnen unter ihnen sprechen jeder

1) Handbuch der Kunst-Archäologie 1868, Thl. 2, S. 919.

eine Phrase des Glaubensbekenntnisses aus Wenn einzelne Propheten im Zusammenhange mit neutestamentlichen Bildern vorkommen, so geschieht dies mit Beziehung auf solche Weissagungen derselben, die auf den betreffenden neutestamentlichen Vorgang gedeutet wurden Am vollständigsten sind die biblischen Veranschaulichungen in dreifacher Reihe, so daß der neutestamentliche Vorgang zwischen zwei gleichbedeutenden alttestamentlichen Typen in die Mitte gestellt wird, welcher eine der Zeit ante legem, der andere von der Zeit sub lege entnommen ist."

An der südlichen Wand ist am Ende des niederen Chores ein Portal im Spitzbogen, der Zugang der Treppe von 18 Stufen, welche, durch die dicke Mauer zwischen Kirche und Kloster gehend, auf den Gang des Dormentes führt. Ueber diesem Portale tritt aus der Mauer ein dreieckiger, erkerartiger Vorsprung, welcher in zwei Stockwerke getrennt ist, jedes mit reicher spätgothischer filigranartiger Verzierung gekrönt und von zwei Rundbogenfenstern durchbrochen; das Ganze schließt oben ein pyramidenförmiger durchbrochener Baldachin ab. Ueber der Thür ist unter dem Erker als Consolle ein Engel mit einem Spruchbände, worauf die Worte: Angelor regi parit jubilem. An dem ersten Gelasse sind drei Engel, jeder ein Schild haltend, auf deren einem ein Halbmond und Stern, auf deren zweitem sechs Sterne und auf deren

drittem ein Kopf im Profil. Auch an dem zweiten Gelasse sind Schilde haltende Engel angebracht, einer mit dem Wappen von Ruck, der andere mit dem von Tübingen, der dritte, mittlere, hielt ein Spruchband, welches jetzt abgebrochen ist. In dem unteren, mit dem Dormente in Verbindung stehenden Gelasse dieses Erkers konnte der Abt, ohne in die Kirche hinaufsteigen, den Gottesdienst überwachen. Das obere Gelass correspondirt, wie früher angedeutet, mit der Krankenabtheilung des Klosters. In einem Niveau mit dem oberen Gelasse des Erkers ist westlich das Zifferblatt einer Uhr. Längst gibt ihr Zeichen nicht mehr die horas an; nur in der Mauer der Krankenabtheilung sieht man die große, jetzt leere Nische, in welcher sich das Uhrwerk bewegte. An der östlichen Seite des Hochaltars ist im Chorschlusse ein Sacramentshäuschen in der Wand vertieft; es bildet eine Nische, 2' hoch, 1 $\frac{1}{2}$ ' breit, $\frac{3}{4}$ ' tief mit gothischer Umrahmung, deren Hintergrund durch einen das Veronikatuch haltenden Engel im Relief dargestellt ist.

Künstlich geschnitzte Bänke in doppelter Reihe umgeben den niederen Chor. Zu bedauern ist, daß vieles Figürliche verschwunden und die Krönung häufig verstümmelt ist. Die hinteren Sitze sind von runden, mit Blattwerk geschmückten Bögen überspannt; über diese erhebt sich Astwerk, Wimperge und in Form des „Frauenschuhs“ sich durchkreuzende Fialen bildend.

Zwischen je zwei Sitzen sind Piedestale, welche Statuetten trugen, die sämmtlich abhanden gekommen sind. Von Entfernung zu Entfernung sind höhere Pyramiden aus Nestern, aus welchen die Standbilder, wie ihre leeren Postamente zeigen, ebenfalls entwendet sind. Die Sitze sind mit Misericordien zur Stütze der Stehenden versehen und die Seitenlehnen mit Menschen- oder Thierköpfen geschmückt. In der vorderen Reihe sind drei drehbare Lesepulte mit gothischen Verzierungen an jeder Langseite des Chores. Gegen Westen nehmen Bücherschränke mit den Wappen des Klosters und der Grafen von Tübingen und auch die Stelle der Vorderstühle ein.

Gleich bei dem Eintritt in den Chor sieht man zur Rechten auf der Seitenlehne das Relief eines Mannes in langem Gewande. Das Schild in seiner Hand mit der Kirchenfahne bezeichnet ihn als einen Grafen von Tübingen; um ihn stehen die Worte: *Fridericus Palatinus ego contuli sancto Johanni baptiste ecclesiam sancti albani in laichingen et molendianum ulme.* Gegenüber, links, ist auf der Rückwand der Bank eine weibliche Gestalt in Nonnentracht mit einem Rosenkranze in der Hand, und „*et uxor ejus*“ überschrieben. Ferner sieht man an der niedrigeren Seite der Bank rechts einen Ritter mit einem Spruchbände in der Rechten, worauf die Worte: „*Anshelmus comes*“, neben ihm eine weibliche Gestalt

in Nonnenkleidung, an deren Spitze „Bertha uxor ejus“ eingegraben ist. Die Umschrift lautet: Ego cum conjugē mea Bertha contuli villam que dicitur rotenacker et hodorf et fui fundator dimidie partis ecclesie. Ueber diese beiden letzteren Reliefdarstellungen hebt sich als Rundfigur die sehr verstümmelte Büste eines Mannes; auf dem Bunde seiner Mütze läßt sich noch entziffern: Hainricus comes und auf dem Spruchbände quinq. allodia hadenhula wineden hohenhulina berghulen tragenwyler. Dieser Büste gegenüber steht auf der linken Seite des Eintretenden eine ähnliche, aber sehr beschädigte; zu Crusius Zeiten¹⁾ las man auf der Mütze: Sigibotho comes de Ruok und auf seinem Spruchbände: contuli s Johanni Baptiste super alpes villam que dicitur Sussen. Unter dieser Rundbüste sind an der Seitenfläche der Bank zwei Männer im Relief, jeder von einem Spruchbände umschlungen, auf welchem folgende Worte eingegraben sind: Sifridus comes Waltherus comes filii ejus. Neben Sifried's Bild liest man: Hic fuit fundator dimidie partis hujus ecclesie et dedit treffenspuch walstetten calmunzbuch in dotem ecclesie cum decimis in sussen; bei Walther steht: Ego et frater meus Wernherus clericus contulimus agrum benesgrub et altendal. An den Enden und

1) Crusius, Schwab. Chronik Thl. 2, Buch 8, Cap. 13.

in der Mitte bei den Durchgängen der vorderen Bänke sind längs des Chores Büsten, und unter jeder derselben ist ein Spruch eingegraben.

An der Südseite ist: Eine Büste in Nonnentracht mit einem Spruchbände, worauf „Adelhait comitissa“ steht; unter den folgenden Brustbildern liest man: am mittleren Durchgang. „Sit nomen Domini benedictum ex hoc nunc et usque in seculum, Job capitulo decim. — Josue ultimo, Inclinate corda vostra ad Dominum Deum Jsrahel;“ am Ende der Bank: Helyas, Dominus est Deus sequimini eum 2 regum 18.

Zur Nordseite übergehend liest man unter den Büsten: in der West-Ecke, Abdias, Sicut fecisti faciet tibi Dominus; am mittleren Durchgang: Ysaïas, Quaerite Dominum dum inveniri potest. Salomon in proverbiiis, Quocunque loco oculi domini contemplantur bonos et malos proverbiorum XV.; am Ende der Bank: Amos quinto, Querite dominum et vivetis. Auf den Rücklehnen dieser seitlichen Chorbänke sieht man in der Mitte als bemalte Reliefs das Wappenschild Abtes Heinrichs III. in Verbindung mit dem des Klosters, und in der nördlichen Ecke folgende für ihre Verrichtungszeit wichtige Inschrift: Anno Domini 1493 anno vero regiminis venerandi domini Heinrichi abbatis 18 anno autem reformationis 42 elaborata sunt hec subsellia a Georio Sürilin d. Ulma hujus artis peritissimo.

Der Abtstuhl an der Nordseite des Chores mit dem vergoldetem Astwerk an den Seiten und dem durch erhabenen geschnitzte und bemalte Pflanzenformen ornamentirten Himmel wird noch in unseren Tagen als Muster des Schönen häufig nachgezeichnet. Ueber dem danebenstehenden dreißigen Levitenstuhle liest man: *Summe necessaria est nobis humilitas, que designatur per vestem nigram.* Augustinus. Auf der Südseite des Hochchores sind ebenfalls Levitenstühle, woüber die Worte: *O! quantum distamus abhinc qui in diebus Anthonii extitere monachi.* Bernhardus 1494. In der Mitte der Rückwand des schönen, neben dem Hochaltare stehenden Stuhles ist die sitzende Statuette eines Laien, welcher sinnend den Kopf auf die Rechte stützt. Zu seiner Linken liest man folgende Inschrift in Mönchslatein: *Sürlin artificis nomen extolere quia (statt ut) velis, figuris deificis pinxit qui dominum de celis 1496:* (Wolle erheben den Namen des Künstlers Sürlin, welcher durch Göttliches-darstellende Abbildungen die Gottheit anschaulich machte.) Zur Rechten sind die Worte: *Oculis que adjacent Henricus cepit abbas Gregorius sed postea perfecit sibi successor.* (Was hier den Augen sich zeigt, hat der Abt Heinrich angefangen, aber nachher hat es sein Nachfolger Gregor vollendet) ¹⁾. Die Tradition will,

1) Commentar von Ephorus Reuß zu C. und M. Heidehoff: Der Blaubeurer Altar. Nürnberg 1846, S. 4.

daß Sürlin hier des Tageslichtes beraubt dargestellt sei; die Mönche hätten ihn nämlich nach Vollendung des Hochaltars gefragt, ob er sich getraue, einen noch schöneren zu machen, und ihm auf seine Bejahung die Augen ausgestochen, um ihr Meisterstück nicht übertroffen zu sehen. Häufig wird im Oriente und Occidente vom Blenden berühmter Künstler, nach Vollendung ihrer schönsten Arbeiten, gefabelt; wenn aber Sürlins Zeitgenossen auch nicht so grausam mit jenem verfahren, so waren sie wenigstens nicht dankbar; denn Vater und Sohn sollen im Glende, ersterer angeblich in Wien, gestorben sein. Die Krönung des letzt erwähnten Levitenstuhles ist auf vandalische Art beschädigt. Zwischen dem Altwerke standen, wo jetzt leere Piedestale sind, sieben Statuetten. Alle sind abhanden gekommen mit Ausnahme einer einzigen, auf deren Spruchband der Name Sadok eingegraben ist. Ueber diese Chorstühle sagt Professor Häppler¹⁾: „Das Gestühle im niederen Chore gehört zwar einer guten Schule an, kann aber nicht den weit meisterhafteren des Ulmer Münsters, welches Georg Sürlin der Vater verfertigte, an die Seite gestellt werden; auch ist die Art der Krönung eine ganz andere, als wir von dem älteren Sürlin gewohnt sind. Als Verfertiger ist Georg

1) Das Blaubeurer Kloster in den Württembergischen Jahrbüchern für Geschichte, Geographi. u. 1859, Heft II. S. 74.

Sürlin der Sohn anzunehmen, welcher das mehr Horizontale liebte, wobei der Vater immerhin die Oberaufsicht geführt haben mag; von letzterem sind ohne Zweifel der Abtstuhl und die Levitenstühle mit den schlank aufstrebenden Krönungen im Hochchor."

Obgleich in katholischen Zeiten manche Aebte im Chore begraben worden sein mögen, (nach der Chronik Abt Heinrich III. mit Gewißheit), so findet man dennoch nur einen einzigen Grabstein in dem Boden nördlich eingefügt. Auf der von gothischen Blättern umrahmten Platte ist ohne Inschrift das Relief eines von Schlangen umwundenen Gerippes, das Sinnbild des Todes. Daneben ist eine giebelförmige Steintafel mit einer Hindeutung auf die Wiederauferstehung in die Mauer eingefügt. Auf letzterer sieht man im Flachbilde den wiedererstandenen Christus, dessen rechter Arm von Maria, der linke aber von Johannes gestützt wird. Zu beiden Seiten steht ein Mönch in kleinerer Figur mit zum Gebet gesalteten Händen. Das ganze Feld ist von der gothischen Verzierungsart, welche unter den Gesimsen des Klosters und der Kirche sich stets wiederholt, umrahmt; dieses Grab gehört der Zeit des Umbaues des Klosters, dem Schlusse des 15. Jahrhunderts, an und ist ohne Zweifel das des Abtes Schmid Heinrich III., von dem die Chronik meldet, daß er unter dem Sacramenthaus im Chor, (von welchem man daneben die Spuren an der Wand noch sieht), beerdigt worden sei.

Da keine Inschrift über dem hier Bestatteten Aufschluß gibt, sucht die Volkssage das Grab zu erklären. Sie erzählt Folgendes¹⁾: Ein Ritter von Gerhausen hatte kein Weib, kein Kind, überhaupt kein Wesen, das ihn liebte. Trotz seines Alleinstehens auf der Erde, war ihm der Gedanke, das Leben verlassen zu müssen, zuwider; dieses wurde ihm je näher am Verlöschen, desto lieber. Als er nach den Gesetzen der Natur scheiden sollte, stand an dem Bette des Sterbenden ein alter ehrwürdiger Priester, Trostesworte spendend und auf eine Auferstehung nach dem Tode hinweisend, das Kreuz begeistert erhebend; allein der Ritter riß ihm das Crucifix aus der Hand, schleuderte es an die Mauer, daß es klirrend zerbrach, und schwur, er wolle wie Christus in drei Tagen wieder lebend aus dem Grabe hervorgehen. Das waren seine letzten Worte und er sank todt zurück. Wie alle seine Vorfahren ihre Grablege im nahen Kloster hatten, wurde auch seine Leiche dort beigesetzt. Am dritten Tage nach seiner Beerdigung hörte man großen Lärm in der Kirche. Die erschrockenen Mönche liefen hinab und sahen entsetzt, daß der Grabstein des Ritters von Gerhausen halb aufgehoben war. Wie sie ihn ganz wegnahmen, erblickten sie den Todten in sitzender Stellung mit offenen Augen ihnen entgegenstarrend. Die Leiche war von gewaltigen Schlangen umwunden, die

1) Ottmar F. H. Schönhuth, Burgen und Klöster etc. B. 2.

sie fest im Grabe zurück hielten. Erst nachdem die Mönche andächtig gebetet und um Vergebung für den Lasterhaften manche Stunde gefleht hatten, sank die Leiche zurück und schloß sich der Grabstein wieder; auf denselben aber ließen die Erben diese schauerhafte Scene von einem geschickten Bildhauer einhauen, daß sie der Nachwelt Kunde gebe von einem verruchten Herzen, das dort der Auferstehung entgegenmodert.

In dem nun zwei Stufen erhöhten Chorschlusse steht über drei weitem Stufen der gemauerte, seiner äußeren Bekleidung entblößte Hochaltar von 12' Breite und $4\frac{1}{2}$ ' Höhe, (der Träger des Altarschreines von $13\frac{1}{2}$ ' Breite und beiläufig 48' Höhe), welcher nicht nur eines der wichtigsten Monumente der Bildschnitzerei und Malerkunst der Ulmer Schule, sondern überhaupt eines der herrlichsten Erzeugnisse altdeutscher Kunst ist. Leider haben ihn jetzt die Würmer zernagt und dadurch die Befürchtung begründet, daß dieses schöne Vermächtniß der Vorzeit seinem Untergange nicht mehr ferne sei. Den Altarschrein schließt ein doppeltes Paar Flügelthüren. Er gehört daher zu den sogenannten Wandelaltären, welche zuerst im 15. Jahrhundert vorkommen, erzeugt durch das Streben den Altar bei verschiedenen Veranlassungen, auch in verschiedenem Schmucke erscheinen zu lassen. Sind alle Thüren geschlossen, so sieht man auf der äußeren Fläche derselben vier Felder mit sehr gut erhaltenen Gemälden, Passionsbildern, welche meist auf

dem äußeren Verschlusse vorkommen, um in der Fastenzeit, während welcher diese Altarschreine nicht geöffnet wurden, dem Volke die Leiden des Herrn vor Augen zu stellen¹⁾. Oben rechts ist Christus am Delberg kniend, hinter ihm der trostbringende Engel (Chamael), oberhalb der Leidenskelsch; im Vordergrund Jacobus, Petrus und Johannes schlafend, im Hintergrunde sieht man durch das Fenster eines Gebäudes die übrigen Jünger noch am Passamahl sitzen; daneben Judas Ischarioth, welcher mit der Schaar der Kriegsknechte zur Gefangennehmung Christi herbeikommt. Oben im ersten Felde links ist die Dornenkrönung und im Hintergrunde die Geißelung; unten rechts der Kreuzgang. Christus wird von seinen Feinden an einem Stricke fortgezogen und von Johannes, Maria nebst Magdalena (sämmtlich mit Heiligenscheinen) begleitet. Unten links ist die Kreuzigung Christi; daneben sind Kriegsknechte, und der Hauptmann Longinus, neben welchem ein Spruchband mit den Worten: *vere filius Dei erat iste*; auf der andern Seite des Kreuzes ist die hinsinkende, von Magdalena unterstützte Maria, hinter welcher der jugendliche Apostel Johannes steht, rechts neben Magdalena ist Maria Salome. Auf der viereckigen Verlängerung der Thürflügel oben in der Mitte sind zwei bär-

1) S. Laib und Schwarz, Studien über die Geschichte des christlichen Altars, Stuttgart 1857, S. 69.

tige Männer in orientalischer Tracht, um das Haupt des rechts stehenden, roth gekleideten, der ein Buch in der Hand hält, schlingt sich ein Spruchband mit den Worten: Oblatus est quia ipse voluit et non aperuit os suum Isaiæ quinquages. tertio C. V. 7. Der links stehende, ebenfalls in rother Kleidung mit gelben Ärmeln, hält eine Schriftrolle in der Hand. Die Inschrift des Spruchbandes über seinem Haupte ist der vielen Windungen wegen noch nicht entziffert worden.

Die Predella mit Bildern auf Goldgrund zeigt in der Mitte das Lamm, welches mit der Siegerfahne auf einem mit sieben Siegeln verschlossenen Buche steht; aus einer Wunde in seinem Halse fließt ein Blutstrom in einen untergestellten Kelch, unterhalb sind in gothischen Minuskeln die Worte geschrieben: Dignus est agnus qui occisus est accipere et solvere septem signacula ejus. Apocal. 6. An jeder Seite des Lammes sind drei Brustbilder gemalt: Von Norden anfangend 1) St. Matthäus mit rother Mütze; ihm steht ein Engel zur Seite und er hält in beiden Händen ein offenes Buch; unterhalb ist die Inschrift: Beati, qui ad cenam nuptiarum agni vocati sunt. Apocal. 19. 2) St. Markus mit dem Löwen und einer Schriftrolle in der Hand. Unterhalb ist geschrieben: Beati, qui lavant stolas suas in sanguine agni. Apocal. ult. 3) Johannes der Täufer, mit einem Kameelfelle und rothem Ueber-

wurf bekleidet, ein offenes Buch in der Linken haltend; darunter: *Eece agnus qui tollit peccata mundi.* Johannis I. Jenseits des Lammes folgen: 1) St. Johannes der Evangelist mit seinem Adler und einem offenen Buche in der Linken. Darunter: *Agnus qui in medio throni est reget eos et ducet ad fontes aquarum vitae. Apocal. 5.* 2) St. Lukas mit grauen Haaren; die Rechte ruht auf einem zugelegten Buch; die Linke hält einen Beutel; neben der rechten Schulter ist ein Ochs sichtbar; unterhalb stehen die Worte: *Salus Deo nostro qui sedet super thronum et agno Apocal. 5.* 3) St. Benedict in schwarzer Kutte hält den Abtstab mit dem Sudarium in der Rechten, in der Linken ein offenes Buch. Unten liest man: *Agnus Dei qui tollis peccata mundi dona nobis pacem.* Muthwillig ist die Predella beschädigt worden, und zwar durch Einschneiden des Namens „Manz von Ehingen“ in das Gesicht Johannes des Täufers; es geschah dies zu einer Zeit, in welcher den Zöglingen der beliebige Eintritt in den Chor noch gestattet war. In den Acten liest man folgende Verordnung: Weil der schöne Altar und die Kloster-Chorstühle mit Namen-Einschneiden und sonst sehr verwüstet und ruinirt werden, hat eine hochfürstliche Klostervisitacion 12. December 1720 und 13. Jan. 1721 deswegen einen ernstlichen Rezeß gestellt des Inhaltes, daß welcher Munnus solchen Altar ferner also verunehren würde, derselbe prima vice mit der

poena eacceris per triduum angesehen, secunda vice rejicirt werden solle¹⁾).

Ist der Schrein geschlossen, so enthält das Altarwerk nur eine leise Anspielung auf den Klosterheiligen und Kirchenpatron Johannes den Täufer und in der Passion eine entschiedene Hinweisung auf den Altardienst, auf das unblutige Opfer, als das Symbol des dort aufgestellten blutigen. Wenn die äußeren Thürflügel geöffnet sind, erscheint die Kirche als Heiligthum Johannes des Täufers²⁾, welchem daher auch der Hochaltar gewidmet sein mußte. Nach Festsetzung eines Trier'schen Provinzial-Concils von 1310 soll in jeder Kirche vor oder hinter oder über dem Altare durch Bild oder Inschrift deutlich bezeichnet sein, zu Ehren welches Heiligen der Altar errichtet ist³⁾. Dieser Regel ist in Blaubeuren vollkommen Genüge geleistet worden; denn die Innenseiten der äußern und Außenseiten der innern Thorflügel zeigen 16 Gemälde mit goldenem Himmel, jedes mit einem geschnitzten vergoldeten Arabeskenbogen überspannt, die Hauptmomente des Lebens Johannes des Täufers vergegenwärtigend. Malerei, Composition und Erhaltung sind vortrefflich; doch sind die Proportionen mangelhaft und die Formen

1) v. Memminger a. a. O. S. 104.

2) Denkmale der Baukunst, Bildhauerei und Malerei von Förster. Leipzig 1855, B. 6, S. 2.

3) H. Otte, Kunstarchäologie 1868, S. 97.

der Figuren, in beinahe halber Lebensgröße, zu mager. Die Darstellungen sind, oben an der rechten Seite des Altars anfangend, folgende:

Der Priester Zacharias räuchert, der Engel erscheint ihm mit einem Spruchbände, auf welchem die Worte: *Ne timeas Zaccharia, quoniam exaudita est deprecatio tua.* Der Priester geht aus dem Tempel, seine Frau St. Elisabeth steht bei ihm und vier Männer nahen sich denselben.

Oben auf der Fortsetzung des Thürflügels ist St. Barbara, in der Rechten ein offenes Buch, in der Linken einen Kelch mit der Hostie haltend, als Zeichen der Stärke ihres Glaubens; sonst ist gewöhnlich ihr Attribut ein Thurm, worin sie ihr Vater, um sie vor dem Christenthum zu bewahren, einsperrte, oder ein Schwert, womit er sie enthauptete.

2) Elisabeth und Maria begegnen und begrüßen sich.

3) Die Geburt Johannes des Täufers. Die Mutter auf dem Bette hält das neugeborene Kind; neben ihr ist eine Reihe von sechs Frauen, in deren Mitte Zacharias als bärtiger Greis. Im Vordergrunde eine Frau, wohl die Hebamme, mit den Füßen die Wärme des Wassers in einem Becken prüfend; vor ihr steht eine Gehülfin.

4) Im Vordergrunde die Beschneidung des Johannes. Ein Priester beschneidet das Kind; ein sitzender Greis hält dasselbe, ein dritter Mann liest aus einem

Buche, ein vierter hält eine Schale. Zacharias schreibt das Wort Johannes, zwei andere Greise halten zwei Becher und zwei weitere Männer halten zwei Knaben; noch sind neun andere Männer als Zeugen zugegen; auf einem fliegenden Spruchbande ist zu lesen: Quid putas puer iste erit.

In der Verlängerung der Thüre über dem vierten Felde ist die hl. Cäcilie mit beige-schriebenen Namen; hinter ihr zeigen sich Orgelpfeifen, da musikalische Instrumente ihre Attribute sind. Die Legende erzählt von dieser Heiligen, daß ein Scharfrichter mit drei Hieben sie nicht enthaupten konnte, und sie noch drei Tage hierauf lebte.

5) Johannes der Täufer in der Wüste in ein Kameelfell gehüllt, einen dünnen Baumstamm in der Rechten und Heuschrecken in den Falten seines Kleides haltend; im Vordergrund sind zwei weiße Kaninchen, dahinter ein Bär, rechts zwischen dürren Zweigen verborgen ein Hase, im Hintergrund ein Hirsch und weiter zurück eine Stadt. Hinter Johannes stehen acht Greise mit dem Ausdruck der Verwunderung. Ueber diesem Felde ist in der Verlängerung des Thürflügels mit dem untergeschriebenen Namen die hl. Agnes, das Lamm in der Rechten tragend, so wie sie ihren an ihrem Grabe wachenden Eltern erschien; ursprünglich entstand wohl das Attribut wegen der Ähnlichkeit von Agnes und Agnus; ihr Martyrium ist der Scheiterhaufen.

6) Johannes der Täufer lehrt das ihn umgebende Volk. Es sind neunzehn Personen, worunter eine Mutter mit ihrem Kinde, welche ihm mit gefalteten Händen aufmerksam zuhören. Von dem linken Arm des Täufers wallt ein Spruchband herab mit den Worten: *Poenitentiam agite appropinquavit enim regnum coelorum.*

7) Johannes der Täufer tauft, am Ufer kniend, aus einem Krüge in der linken Hand einen im Jordan stehenden Mann, welcher oberhalb mit einem Hemde begleitet, von den Hüften an unbekleidet ist. Sechs Männer und ein Weib sind zugegen; ein sitzender Mann hält die Kleider des zu Taufenden.

8) Johannes erklärt sieben jüdischen Abgeordneten, er sei nicht der Messias. In der oberen Verlängerung dieses Feldes ist die hl. Kagine, welche in einem Buche liegt und ein entblößtes Schwert in der Linken hält. Ihr sonstiges Attribut sind nebenanstehende Schaafe; das Schwert bedeutet ihren Märtyrertod durch Dlybrius. Alle vier Märtyrerinnen auf den Thürverlängerungen tragen die Krone des ewigen Lebens auf dem Haupte.

In unterer Reihe sind:

1) Johannes der Täufer mit einem weißen Ueberwurfe über seiner Fellbekleidung; er zeigt zweien seiner Jünger den im Hintergrund stehenden Christus; über des Täufers Haupt schwebt ein Spruchband mit den Worten: *Ecce agnus Dei. Johannes primo.*

2) Johannes knieend; er taucht mit einem Krug den im Jordan stehenden, nur an den Lenden bekleideten Christus, über welchem der heil. Geist als Taube schwebt. Zur Seite stehen zwei Engel, von denen einer das Gewand Christi trägt; auch hier schwebt ein Spruchband über Johannes, worauf: „Ego a te debeo baptizari et tu venis ad me“ zu lesen. Auf dem Heiligenschein, der auf diesem und dem vorgehenden Bilde das Haupt des Täufers umgibt, steht „Sanctus Johannes.“

3) Johannes mit einem vom rechten Arme herabwallenden Spruchband, auf welchem die Worte „Non licet tibi habere eam, steht vor König Herodes, neben welchem Herodias, beide reich gekleidet. Elf Trabanten umgeben den König, zwei weibliche Personen stehen hinter der Königin; hinter Johannes ist ein Jünger, im Vordergrund ein Hündchen.

4) Johannes wird seines Tadelns wegen von mehreren Männern, von denen zwei ihn halten, der dritte ihn an einem Stricke zieht, und der vierte ihn am Schopfe hält, in's Gefängniß geführt. Der Kerkermeister steht mit dem Schlüssel an der Gefängnißthüre. Im Hintergrunde sind Herodes und Herodias in der Kleidung des früheren Bildes und mit demselben Gefolge. Oben ist eine kleine Gemse auf dem Felsen sichtbar, das sogenannte Wahrzeichen. Denn man sagt, wer diese nicht gesehen hat, habe nicht mit Aufmerksam-

keit den Altar betrachtet. 5) Johannes liegt mit zusammengebundenen Händen enthauptet im Hofe des Gefängnisses; das Blut entströmt dem halb mit einem Tuche zugedeckten Rumpfe. Das abgeschlagene Haupt hält ein Henker am Schopfe und setzt es in eine Schüssel, welche Salome, die Tochter der Herodias, in Händen hält. Der Henker, welcher die Enthauptung vollzogen, säubert sein Schwert, dessen Scheide auf dem Boden liegt. Hinten sieht man drei Männer als Zeugen der Hinrichtung; auf der andern Seite vier Jünger des Johannes mit starken Bärten in tiefer Trauer. 6) König Herodes sitzt an der Tafel. Zu seiner Linken ist Herodias, welche mit einem Messer dem Haupte des Johannes, welches die ihr gegenüberstehende Salome auf einer Schüssel hält, in's Gesicht sticht; auf der Tafel steht ein Kelch und liegt ein Brod. Links steht neben Herodias ein Aufwärter mit einem Fliegenwedel aus Pfauenfedern. Ein verschlungenes A und S, welches sich an der Mütze und dann noch einmal von Arabesken umgeben und mit einer darüber angebrachten Krone an den Beinkleidern des Aufwärters befindet ist ein Livreezeichen und bedeutet Herodes Antipater¹⁾; die Zahl XVII, welche sich auf dem Schenkel eines andern gegenüberstehenden Dieners

1) J. D. Passavant: „Der Altarschrein zu Blaubeuren“, im Kunstblatt 1846, Nr. 42

befindet, der einen Pocal in der Hand hat, ist räthselhafter und könnte die Jahre bedeuten, welche die Verrfertigung des Altarschreins in Anspruch genommen hat¹⁾. Dem Könige zur Rechten sitzt ein Jüngling, der ihn bei dem rechten Arm ergreift. Hinter und neben dem König stehen vier seiner Hofleute; unten sitzt ein Hund und liegt eine Laute auf dem Boden.

7) Der Kumpf des Johannes wird von trauernden Greisen und Jüngern, von denen einer einen Rosenkranz hält, getragen und zur Erde bestattet. Er ist mit dem Kameelhaar-Gewand, worüber ein weißes Leichentuch gebreitet ist, beinahe ganz zugedeckt. Ein Mann mit einer Schaufel steht vorne, ein Todtengräber wirft mit seinem Spaten Erde aus dem Grabe.

8) Das Haupt des Johannes wird von zwei Greisen auf einer Marmorschüssel getragen, um in einem künstlich gearbeiteten goldenen Sarcophag, welcher hinten in einer Kapelle steht, beigesezt zu werden. Links sieht man einen Mann und zwei Weiber, rechts zwei Männer (einer mit gefalteten Händen betend), und ein Weib. In dem goldenen Himmel erscheint durch das mittlere Fenster der Kapelle St Johannes mit einem Nimbus.

Werden die innern Thürflügel geöffnet, so erscheint der Altar in seinem höchsten Glanze. Bisher war das Erdenwallen der Göttlichen das Motiv, welches die Seele des Malers erfüllte, jetzt tritt dieser im Vereine

1) Häßler a. a. O.

mit dem Bildhauer auf, und sucht mit Beihülfe plastischer Formen seine Ideale zu verkörpern; durch figurae deificae strebt er die in den Himmel Eingegangenen dem menschlichen Auge erfassbar zu machen. Mittelst Meißel und Farbe sind mit größtem Kunstaufwande 6' hohe Rundfiguren vollendet worden, welche zu dem Schönsten gehören, was die mittelalterliche Holzbildnerei geschaffen hat, obgleich sie nicht ganz frei von Vorwurf sind, welcher hauptsächlich darin besteht, daß der Ausdruck mancher Gesichter, besonders der des Christuskinde, schöner und einige Köpfe weniger zurückgeworfen sein dürften. Von derselben Sorgfalt und Behandlung sind die Flachbilder auf der Innenseite der Thorflügel. In den architectonischen Theilen des Altars, den Baldachinen des Innern und dem krönenden Aufsatze des Ganzen, feiert die nun bald scheidende Gothik einen ihrer Schluß-Triumphe. Der Schrein ist innen durch zwei weit vortretende Leisten in drei Hauptabtheilungen getrennt; die beiden seitlichen Theile durch zwei minder weit vortretende Leisten mit Nischen und Baldachinen, jede in zwei Abtheilungen. In letztgenannten Nischen standen kleine, schon längst entwendete Heiligenfiguren. In der mittleren schmälern und höhern Abtheilung des Schreines steht auf erhöhtem Piedestale Maria mit blauem Kleide und goldenem Ueberwurf als alma mater mit dem welterlösenden Kinde auf dem rechten Arme, mit der linken Hand dessen rechten Fuß stützend;

das Kind hält in der Hand einen angebissenen Apfel empor. Ueber Maria schweben in langen faltigen Gewändern drei Engel; diese halten eine Krone, welche an Ketten aufgehängt, sich bewegen läßt. Maria ist beschuht und steht als Himmelskönigin mit einem Fuße auf der, hier ein Gesicht bildenden Mondsichel, dem Symbol der unbefleckten Empfängniß.

Auf niederen Piedestalen stehen Statuen zu beiden Seiten Maria's; rechts neben ihr Johannes der Täufer mit einem Felle bekleidet, worüber ein vergoldeter Mantel; auf dem linken Arme trägt er ein Buch mit dem Lamm, auf welches er mit der rechten Hand zeigt; sein Haupt ist unbedeckt, Haar und Bart sind stark, Arme und Füße nackt. Neben Johannes steht mit strengem ernstem Gesichte der hl. Benedict in einem gestickten Kleide; darüber trägt er einen goldenen blau-gefütterten Chorrock, dessen Kapuze über den Kopf geworfen ist. Die Füße sind beschuht. Die Rechte hält den gegenwärtig abgebrochenen Krummstab, die Linke ein Buch, worauf ein zersprungenes Glas, als Anspielung auf eine Episode seines Lebens zu sehen ist ¹⁾. Als nämlich die Mönche von Vicovaro den strengen Asceten und Einsiedler zu ihrem Abte gewählt hatten, bereuten sie bald diese ihre Handlung und suchten ihn mittels Weins zu vergiften; doch das Gefäß zersprang, während der Wein zum Abendmable gesegnet wurde.

1) S. v. S. 97.

Benedict verließ hierauf die Treulojen und zog sich wieder in seine Einsöde zurück.

Links neben Maria steht Johannes der Evangelist mit sehr reichem goldenem Lockenhaare; seine Kleidung besteht aus einer grünen, mit goldenen Blumen durchwirkten Tunica und einem purpurroth gefütterten Mantel; die Füße sind unbeschuht. In der linken Hand hält er sein Attribut, den Kelch, über welchen er die Rechte segnend erhebt; (das Gift in dem ihm zu Rom gereichten Becher hatte sich in Gestalt einer Schlange abgeschieden). Links neben Johannes dem Evangelisten steht die Schwester des hl. Benedict, die hl. Scholastika in Nonnenkleidung; das Unterkleid ist golddurchwirkt, das weite Chorkleid vergoldet und blau gefüttert. In der Rechten hält sie ein Buch, auf welchem eine weiße Taube sitzt (in Gestalt einer Taube sah Benedict in einer Vision die Seele seiner Schwester zum Himmel schweben).

Der Hintergrund des Kastens, worin die beschriebenen Statuen stehen, ist vergoldet und damascirt. Ueber den Häuptern der Standbilder wölbt sich ein blauer Himmel mit goldenen Sternen und Gurten, vor welchem eine reiche Filigranarbeit von vergoldetem Astwerk Wimperge bildet. Die spätgothische „Frauenschuß“ genannte Form, so wie einfache und zusammengewundene Fialen wechseln mit diesem ab.

Die Innenseiten der inneren Thürflügel sind mit polychromen Flachbildern ornamentirt, deren Hintergrund gemalt, deren Himmel aber von Gold ist. Den oberen Abschluß bildet auch hier vergoldetes Astwerk, als Reliefarbeit, Bögen darstellend, aus welchem verflochtene Blätter und Ranken, hervorsprossen. Auf dem rechten Flügel sieht man die Geburt Christi. In einem Hofe wird das auf einem Tuche liegende Kind von drei knienden Engeln getragen. Rechts kniet Maria mit bläulichem, blumengeschmücktem Unterkleide; auf dem Saum ihres goldenen blaugefütterten Oberkleides liest man in ziemlich undeutlich gewordenen Buchstaben. *Maria virgo gratia plena* und *St. Maria mater gratiae ave etc.* Hinter Maria kniet Josef in betender Stellung mit entblößtem Haupte und gefalteten Händen; in seinem linken Arme liegt ein gekrümmter Stab, hinter ihm stehen unter der Thüre des Hofes zwei Hirten, ein junger und ein älterer. Ueber Maria schweben drei Engel, ein Blatt mit Musik-Noten in den Händen haltend. An einem Baumstamme, welcher das strohbedeckte Dach des Hauses stützen hilft, sieht man einen Ochsen und einen Esel. Der gemalte Hintergrund stellt ein Feld dar mit Hirten und Schafen, und weiterhin einige Häuser als Bild von Bethlehem. Auf dem linken Thürflügel sind die Waisen aus dem Morgenlande, die Gold, Weihrauch und Myrrhen darbringen. Könige, die Mächtigen der Erde, im Ge-

gensage zu den gegenüber dargestellten Armen. Maria sitzt vor der, dem Oriente nicht entsprechenden, strohgedeckten Hütte. Sie hat das Kind auf dem Schooße und hält es mit den Händen. Einer der nach dem Evangelium Maththäi durch den Stern aus dem Morgenlande geführten Weisen, welche die spätere Kirche zu Königen erhebt und deren Alter sie sogar kennt, Melchior (nach einer Auslegung der Legende „Der Goldkönig,“) kniet anbetend vor Jesus, nimmt mit seiner Rechten die Rechte des Kindes, welche er küßt, und überreicht ihm eine goldene Schale mit goldenen Münzen. Hinter diesem steht Caspar, der Mohrenfürst; (als im letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts sich nördlich von den Alpen der Glaube verbreitete, daß einer der Könige ein Mohr gewesen sei, wurde der jüngste und schlankste derselben, Kaspar, schwarz dargestellt und sein Name von Kusch Bar „Anthiopiens Sohn“ hergeleitet. In Italien drang diese Darstellung später durch, selbst in der Anbetung der Könige von Fiesola († 1453) in der National-Gallerie zu London sind alle drei Könige noch weiß.) Mit bloßem Haupte, einen kurzen Säbel an der Seite, hält Kaspar in der Rechten einen goldenen Pokal, in der Linken seine abgezogene rothe Mütze mit grünem Bande. An dem linken Schenkel des Mohren ist ein aus drei verflochtenen Buchstaben, einem A. und 2 B. bestehendes Zeichen unter einer Krone, welches Acker von Ulm bedeuten mag, dessen Wirkungs-

zeit als Maler mit der Verfertigung des Altarschreines von Blaubeuren zusammenfällt.¹⁾ Darunter steht Dier zuo lieb 100 (Meilen.) Zur Rechten der Maria steht der dritte Weise, Balthasar (Balschazzar „der von Baal begnadete Fürst“) mit einem goldenen Pokale in der Rechten und einem blauen Hut, um welchen eine goldene Krone, in der Linken. Auch hier ist im Hintergrunde eine Landschaft: eine Stadt, gebirgige Küste, Seehafen mit Schiffen in Bezug auf die Reise der drei Weisen. Auf den schmalen viereckigen Fortsetzungen oben an den Thürflügeln ist rechts in Relief die Büste Georg Sürkins, der, mit auf ein Kissen gestützten Armen und einen Rosenkranz in der Hand haltend, herabsteht. Ueber dem linken Thürflügel ist im Relief das Brustbild des kunstsinigen Abtes Heinrich III, der ein geöffnetes Buch in den Händen hält, der Abtstab lehnt im linken Arme und von der Abts-Mütze flattern auf beiden Seiten Bänder als Zeichen der Inful herab.

Bei Oeffnung der Flügelthüren der Predella zeigen sich in drei mit blauem, sternbesätem Himmel überwölbten und mit gold-damascirtem Hintergrunde versehenen Abtheilungen, 13 in Holz geschnitzte Brust-Bilder von Christus und den Aposteln mit beigeschriebenen Namen. Sie sind wenig unter Lebensgröße und von Heideloff als „wahre Meisterstücke“ bezeichnet. In der

1) Professor Zahler a. a. O.

Mitte steht Christus; er öffnet den Mund und spricht den Segen, was in der Regel dadurch angezeigt wird, daß Daumen, Zeig- und Mittelfinger der erhobenen rechten Hand ausgestreckt sind. In seiner Linken ruht eine Erdkugel; darunter ist die Inschrift: Ego sum mitis et humilis corde. Rechts neben Christus ist Petrus, ein weißhaariger Greis mit dem Schlüssel, der Alles auf Erden und im Himmel bindet, in der Rechten. Links steht Johannes der Evangelist, dessen Kopf mit starkem krausem gold-gelbem Haare auf allen plastischen Darstellungen des Altars sich gleich bleibt; in der Linken hält er einen goldenen Kelch, auf welchen er die Rechte legt. Die rechte Abtheilung der Predella enthält: St. Matthäus mit einem Zimmerbeile in den Händen, St. Thomas als Greis, St. Mathias in einem offenen Buche blätternd, St. Philippus mit schwarzem krausem Haar und Bart, St. Jacobus major mit langen schwarzen Haaren und gespaltenem Kinnbart; in der Linken hält er den Griff eines Schwertes, sein Martyrium (er wurde nämlich 44 nach Chr. unter Herodes Agrippa enthauptet.) In der linken Abtheilung der Predella sind: St. Juda auch Lebbäus oder Thaddäus genannt mit schwarzem Kopf und Baarthaare, die Rechte auf eine Keule legend (das Zeichen des Martertodes durch die Heiden im Allgemeinen, während das Schwert auf den Richterspruch hindeutet.) St. Simon als Jüngling, St. Andreas,

ein weißbehaarter Greis mit dem nach ihm benannten Kreuze, an welches er im Jahr 80 nach Chr. in Achaija geheftet wurde; St. Jacobus minor, kahl mit röthlichem Barte; St. Bartholomäus mit schwarzem, krausem, über die Stirne wallendem Haare und gleichfarbigem Barte hält in der Linken ein verschlossenes schwarzes mit 5 Buckeln versehenes Buch und ein Messer in der Rechten. (Ihm wurde, nachdem er mit dem Kopf nach unten gekreuzigt war, die Haut abgezogen.)

Ueber dem Altarschreine erhebt sich ein schöner vergoldeter Aufbau von gothischen Ast-Ornamenten, welcher Heiligengestalten umschließt. Glatte Pfeiler, unter einander durch krabbenverzierte gebogene Leisten verbunden, aus welchen hornartig gebogene Fialen hervorsprossen, dienen drei Baldachinen zur Stütze, leichten, luftigen, mit Kreuzblumen endigenden Pyramiden, in deren mittlerer die „Frauensuh“ genannte Form, häufig wiederkehrt, indem die Stäbe convexer Bögen nach ihrer Vereinigung in umgekehrter Schwingung weit in die Luft hinaus treten, bis je zwei benachbarte, in einer Kreuzblume ihren gemeinschaftlichen Abschluß finden. Aus den beiden seitlichen Pyramiden treten Fialen heraus, deren Spitzen sich pflanzenartig herabsenken. Unter dem Baldachine auf der erhöhten Mitte des Altarschreines steht der wiedererstandene, aus seinen Wunden noch blutende Heiland, sein Postament ist reich mit Blättern geschmückt. Einfacher und etwas

niederer sind die Postamente zu den beiden Seiten, welche für zwei Engel mit den Marterwerkzeugen bestimmt waren; der rechts angebrachte mit dem Kreuze steht noch, der linke ist auf fast unbegreifliche Weise aus dem architectonischen Geflechte herausgenommen worden und verschwunden. Dieser, unter den beiden seitlichen Baldachinen, sind auf Blätter-geschmückten, von Nesten getragenen Consolen rechts Maria mit gefalteten, zum Gebet erhobenen Händen, und links Johannes der Evangelist mit einem offenen Buche in der Linken. Darunter und daneben sprossen Brustbilder aus Blumenkelchen; neben Maria ist nach außen der hl. Ambrosius mit Bischofsmütze, den Bischofsstab in der linken und ein Buch in der rechten Hand haltend, † 397, (als Bischof von Mailand, verhängte er eine Kirchenbuße über Kaiser Theodosius, I., indem er denselben von allem kirchlichen Besuch und den Tröstungen der Religion ausschloß, weil der Monarch bei einem in Thessalonich ausgebrochenen Aufruhr im J. 390 Unschuldige wie Schuldige der Wuth seiner Soldaten preis gab). Innen, zu Marias Linken, ist ein Papst mit dreifacher Krone, vielleicht der hl. Gregor II. v. 19. März 715 bis 11. Febr. 731. (Dieser empörte sich gegen Kaiser Leo den Isaurier und war der erste Papst, welcher auf das römische Volk gestützt, Rom unabhängig von dem Kaiser regierte, daher wird er vorzugsweise oft dargestellt. Sein Einfluß auf Deutsch-

land durch Bonifacius und Corbinianus sind bekannt. 1) Neben Johannes dem Evangelisten ist rechts der hl. Hieronymus mit rundem Cardinalsstut, berühmt durch seine schriftstellerische Thätigkeit, Uebersetzung der Bibel und mönchische Ascese, durch welche er sein früheres, auf Sinnlichkeit gerichtetes Leben abzubüßen suchte und welche ihm den Nimbus der Heiligkeit verschaffte († 420 zu Bethlehem). Links neben Johannes ist der hl. Augustin mit der Bischofsmütze, (von Ambrosius im J. 387 getauft, wurde er Bischof von Hippo regius (Bona), wo er 430 starb. Ein zahlreicher Mönchsorden nennt sich nach ihm. Er war ein fruchtbarer Schriftsteller, Kirchenlehrer im vollsten Sinne des Wortes und leitete das Wissen aus dem Glauben her.) Ganz außen am architectonischen Aufsatze sieht man links die Büste eines Bischofs mit seinem Stabe in der Rechten und einem Buche in der Linken, rechts die eines zweiten, welcher der Symmetrie wegen ein Buch in der Rechten trägt; die Linke mit dem Bischofsstabe ist abgebrochen. Auf der oberen Brüstung des Schreines selbst ruhen zwei Büsten ohne Kopfbedeckung, welche für die der Heiligen Abt Leonhard und Vincenz gehalten

1) Vielleicht ist es auch Gregor I. der Große, vom 5. September 590 bis 12. März 604, der durch die Christianisirung Englands, die Befehrung der Longobarden, ganz vorzüglich aber durch Einführung des Schulunterrichts und verbesserten Kirchengesangs für die christliche Kirche bedeutungsvoll ist.

werden; ersterer († 569) wird als Helfer unschuldiger Gefangener betrachtet. Was den zweiten betrifft, so kennt die katholische Kirche nicht weniger als 17 Heilige dieses Namens. Einer lebte zur Zeit der Kaiser Theodorus und Valentinus, kämpfte gegen das Heidenthum und war Verfasser mehrerer jetzt verloren gegangener Schriften.

Die Seiten des Altarschreines sind mit Brustbildern geschmückt. Der gegen Süden in der Höhe der Predella angebrachte Gründer hält das Ruck'sche Wappenschild; darüber ist Paulus mit dem Schwerte. Der gleich hoch gestellte Ritter auf der nördlichen Seite hält das Wappen von Tübingen ebenfalls vor der Brust, und über diesem ist ein bärtiger Mann mit einem in einem Futterale steckenden Buche, ohne Zweifel Petrus; denn vermuthlich hielt die emporgehaltene rechte Hand, welche geschlossen und ihren Inhalt, wie man sieht, verloren hat, einen Schlüssel. Die Rückseite des Altarschreines ist mit Gemälden bedeckt; in oberer Reihe sind Bilder in Lebensgröße mit den Attributen ihres Amtes und beigeschriebenen Namen. Von Süden anfangend folgen: „St. Urbanus papa (II). (Odo Bischof von Ostia Papst von 1088 bis 99, welcher der Gräfin Adelhaid die Stiftung des Klosters bestätigt hat). 2) St. Sylvester papa (II), der frühere Benedictinermönch Gerbert, Papst von 999 bis 1003. 3) St. Conradus episcopus, Bischof

zu Constanz, Graf von Altdorf, Welfischen Geschlechtes.

4) St. Udalricus episcopus, Bischof zu Augsburg, angeblich Graf von Kyburg und Dillingen, gestorben zu Rom a. 973. Zwischen diesen großen Bildern sind sechs andere ebenfalls in ganzer Figur, aber von nur halber Lebensgröße. Oben: 1) St. Aegidius († 722) mit einem Reh, in dessen Brust ein Pfeil steckt. Die Legende erzählt, daß der in einer Einöde an der Rhone wohnende Eremit von Jägern, welche ein verwundetes Reh verfolgten, entdeckt worden sei. 2) St. Magnus, seinen Kreuzstab einem Lindwurm in den Rachen stoßend; er war ein Schüler des hl. Gallus und Benedictinerabt um 666, Stifter von Rempten, berühmt als eifriger Vertilger des Heidenthums, welches die mittelalterliche Symbolik durch wilde Thiere zu bezeichnen pflegte. In weiterer Reihe sind: 3) St. Gallus († 640 n. Ch.), der Gründer der einst berühmten Abtei St. Gallen, mit dem vom Schweißtuch umflatterten Rundstab, an dem ein Bär sich erhebt. Nach der Legende zog der Heilige einem solchen Thiere einen Dorn aus dem Fuße, wofür es aus Dankbarkeit bei ihm blieb, ihm Holz zutrug und diente. 4) St. Othmar († 759) trägt ein Buch, woran ein Fäßchen mit Wein hängt. Letzteres läßt die Sage nie leer werden, so viel Arme und Kranke er auch daraus erquickte. Auf der Hinterseite der Predella sind unter diesen angegebenen Gemälden in ganzer Figur folgende sechs

Bischöfe als Brustbilder, jedes mit darunter geschriebenen Namen und einem beigefügten Spruche in Mönchsschrift: St. Dionysius, Bischof zu Athen, mit seinem abgeschlagenen Kopf in der Hand, weil er diesen nach seiner Hinrichtung umher getragen. Der Spruch darunter: *Sitivit anima mea ad dñi fontem, quando veniam appetivi ante faciem domini.* 2) St. Martialis: *Angeli eorum semper vident faciem patris mei.* Mathei XVIII. Dieser Heilige ist nach der Legende der Knabe gewesen, welcher die zwei Fische und Gerstenbrode hatte, mit denen Christus 5000 Menschen sättigte; auch soll er das Wasser herbeigetragen haben, mit welchem der Welterlöser seinen Jüngern die Füße wusch, und er soll von St. Petrus selbst getauft sein. Er verbreitete das Christenthum in Gallien, wo er viele Wunder that, Todte wieder erweckte n. s. w. und starb im J. 74. 3) St. Nikolaus mit seinem Attribute, einem Buche, worauf drei goldene Aepfel liegen. Er war Bischof von Myra in Lycien. Nach der Legende hat er goldene Aepfel in das Haus dreier Jungfrauen geworfen, die in Gefahr standen, aus Armuth ihre Unschuld zu verlieren, aber durch diese Aepfel reichlich ausgestattet wurden. Der theilweise von dem Aermel bedeckte Spruch lautet: *Domine Deus virtutum converte nos et ostende faciem tuam et salvi erimus.* 4) St. Barnabas mit Wundmalen an den Händen, und ein offenes

Buch vor ihm. Er war ein eifriger Verbreiter des Christenthums, eine Zeit lang Begleiter des Apostels Paulus und der erste Bischof der Gemeinde zu Mailand. Nach der Legende wurde er gesteinigt. *Domine averte faciem tuam a peccatis meis et omnes iniquitates meas dele.* 5) St. Servatius (wie der auf ihn folgende mit einem Buche) war im vierten Jahrhundert Bischof von Tongern. Auf sein Grab soll nie Schnee gefallen sein, weshalb der ihm geweihte Tag (13. Mai) noch jetzt im Volksglauben eine Rolle spielt, indem nach Pancratius und Servatius kein Frost mehr erwartet wird. *Ne projicias me a facie tua et spiritum sanctum ne auferas a me.* 6) St. Martinus theilte, als er noch Soldat war und vor dem Thore von Amiens ritt, die Hälfte seines Mantels einem Bettler mit; dieser war Christus selbst, der ihm gleich darauf mit dem halben Mantel angethan erschien und ihn bekehrte. Bei seiner Bischofswahl zu Tours im J. 375 verbarg er sich aus Demuth in einem Stalle, aber Gänse verriethen seinen Versteck; daher der Brauch, letztere an seinem Tage, dem 11. November, zu verspeisen. Unten ist der Spruch: *Domine me avertas faciem tuam a me quacunq[ue] die tribulationis inclina ad me aurem tuam.* In der Mitte zwischen diesen auf blauem Grunde gemalten Heiligen sind auf rothem Hintergrunde in Nonnen-tracht links Veronica in grünem Ueberwurfe, das

Schweißttuch) mit dem wahren Angesicht (*vera icon*) des leidenden Christus haltend. Zur Rechten ist die hl. Scholastica in schwarzer Benedictinertracht, in der Rechten hält sie einen Abtstab, in der linken ein Buch, worauf ihr Attribut, die weiße Taube, sitzt. Um diese beiden schlingt sich ein Spruchband mit den Worten: *Quoniam mille anni ante oculos tuos tanquam dies hesternae quae praeteriit. Ps. 90. 4.* Auf der Rückseite sind die Gemälde des Altars weniger gut erhalten als auf der Vorderseite; zum Theil sind sie durch Muthwillen beschädigt, zum Theil durch die grellen Strahlen der durch die weißen Fenster des Chores scheinenden Morgensonne nachgedunkelt; auch fangen sie an abzublättern.

Daß dieser Altar, der reichste und größte der christlichen Welt, welcher ohne seines Gleichen bleibt und unter der Regierung des Abtes Heinrich III. (dessen an unbekannter Stelle angebrachtes Wappen abgefallen und jetzt auf dem Boden des Schreines liegt) gefertigt worden ist, dem älteren Sürkin zuzuschreiben sei¹⁾, sagt die früher citirte Inschrift auf dem südlichen Bevitensstuhle; denn die Worte *figuris deificis* können sich nur auf die Figuren in dem Schreine der Predella und auf die Sculpturen der Thürflügel beziehen. Statt seines Namens hat der Künstler am Altare sein Bild

1) Häßler a. a. O.

im Relief auf der Verlängerung der Thürflügel angebracht mit dem sinnenden Gesichte des greisen Mannes, welcher auf dem Levitenstuhle dargestellt ist. Außer diesen Gründen schließt Professor Häzler, aus seinem Studium der Bildwerke in Ulm, daß die Statuen des Altares von Blaubeuren in der Hauptsache von Georg Sürlin dem Vater verfertigt sein müssen. Anderer Meinung ist hingegen Professor Lübke¹⁾. Wenn er den Altar auch eine der gediegensten Arbeiten in ihrer Art nennt, welche an Pracht, Schönheit und Ornamentik ihres Gleichen sucht, und durch die Fülle bildnerischen und malerischen Inhalts hervorragt, so glaubt er dennoch, daß der Schrein nur unter der Oberaufsicht Sürlins des Vaters entstanden sei, indem er den Adel seiner Kunst vermißt, die Köpfe zu breit, zu gewöhnlich im Ausdruck und die Behandlung der Haare unvollkommen findet; auch bemerkt er, daß der Faltenwurf, wenn gleich in vortrefflichem Schwunge, ohne seine Entwicklung und die Adern auf den Händen ganz der Malerei überlassen sind. Den architectonischen Aufbau über dem Schreine mit den mannigfachen Verschlingungen seiner Fialen und deren umgebogenen Spitzen, so wie der viel gedrücktere Charakter und das Vorherrschen des Horizontalen in seiner ganzen Anlage (während bei dem älteren Sürlin der Verticalismus vorherrscht) ist

1) W. Lübke, Geschichte der Plastik 1863, S. 531.

das Werk der jüngeren Schule, als deren Repräsentant Sürlin der Sohn zu betrachten ist, wodurch aber die Oberleitung von Sürlin dem Vater nicht ausgeschlossen sein soll¹⁾. Mehr negativ als positiv können die Maler, welche zur Verherrlichung dieses Werkes beigetragen haben, angegeben werden. Zunächst hat Sürlin, der in vorhandenen Urkunden einfach Schreiner heißt, keinen Theil daran; höchstens etwa an der allerdings prachtvollen Bemalung der Holzsculpturen, worauf sich das Wort pinxit auf dem Chorstuhle beziehen möchte, welches in dem Latein jener Zeit aber ebenfogut für „Darstellen“ gebraucht werden kann. Daß einer der Maler der Familie Ucker (welche 1441 das Bürgerrecht in Ulm erlangte und von denen einer, Jacob Ucker, 1482 die Flügelbilder des Altars zu Nistissen gemalt hat) bei dem Blaubeurer Altare ebenfalls thätig war, ist durch das Zeichen auf dem Schenkel des Mohrenkönig wahrscheinlich gemacht. Martin Schaffner, welcher unter den Meistern erwähnt worden ist, paßt nicht hierher, weil seine Kunstthätigkeit erst von 1508 bis 1535 beglaubigt ist²⁾. Die Leidensgeschichte Christi auf dem geschlossenen Altare schreibt Passavant einem untergeordneten Maler zu. Bartholomäus Zeitblom³⁾ einen der Hauptmeister der Ulmer

1) Haßler a. a. O.

2) Haßler a. a. O.

3) Haßler, sowie Passavant an den a. O.

Schule, welcher seit 1483 erscheint und um 1517 gestorben ist, erkennt man an den Bildern außen an der Predella und der Rückwand des Altars, welche an Frescomalereien erinnern; wer neben und unter ihm gearbeitet hat, bleibt ungewiß; ebenso was dem Einflusse Martin Schongauers¹⁾ († 1499), der sich um 1470 in Ulm aufgehalten haben soll und an welchen besonders die vier unteren Bilder des Mittelraumes erinnern, zuzuschreiben ist, oder auch dem des Friedrich Herlen (in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. wirkend) und des Hans Schülein, Zeitblom's Schwiegervater, (welcher als Bildschnitzer im J. 1469 den Hochaltar zu Tiefenbronn ausgeführt und sich selbst als Maler bezeichnet hat); auch die Zeit des letzteren würde passend sein, indem seine Arbeiten zwischen 1468 und 1502 fallen.

Es bleibt nun noch das Aeußere der Kirche und deren Langhaus zu beschreiben. Mit der Betrachtung der Ostseite des im halben Hexagone geschlossenen Chores anfangend, erwähne ich nicht mehr des schon geschilderten Maaswerkes der Fenster. An der Innenseite der mittelsten der Streben mit einfachen Pultdächern, welche den Chor umgeben, zeigen sich noch die Spuren des Daches und in der Chorwand selbst die Vertiefung der Thüre in flachem Rundbogen von der

Genannt Schön.

einst hier angebauten, jetzt wieder abgetragenen Sacristei. Da der Boden außen tiefer ist, als innerhalb der Kirche, führten drei Treppen in diesen Raum herab. Ergenzinger, zu dessen Zeit die Kapelle noch existirte, beschreibt den Altar und die Bilder St. Benedicts und der Heiligen: Maria, Flavia, Ottilia, Scholastica, Kunigundis etc., welche darin waren ¹⁾.

An den Giebeln der beiden Kreuzarme ist das Ziegelstein-Ornament noch am besten erhalten; der südliche wurde bereits bei dem Kreuzgange erwähnt; den nördlichen Giebel ziert oberhalb eine Kreuzblume; auf jeder Seite sind 4, übrigens sehr verfallene, Fialen und deren Consolen mit Reliefsbildern geschmückt; diese stellen auf der östlichen Seite, wenn man unten anfängt, dar: Das Wappen des Abtes Heinrich III., einen Mann mit einem offenen Buche, einen zweiten, der einen unten beschriebenen Stein emporhält, und zuletzt oben einen Mann mit Bischofsmütze. Westlich ist das Klosterwappen, auf welches drei Männer mit Spruchbändern folgen, welche Niemand mehr entziffern wird. Das jetzt übertünchte Giebelfeld, unter welchem zwei frazenhafte Köpfe hervorragen, war einstens mit einem Frescobilde geschmückt, welches Papst Urban II. mit dreifacher Krone auf dem Throne sitzend darstellte, wie er der zu seinen Füßen knienden Gräfin Adelheid

1) Ergenzinger a. a. D. S. 296.

die Klosterstiftung bestätigt ¹⁾. Ueber der Bierung erhebt sich ein Thurm, dessen vier Seiten oben mit Kreuzblumen-geschmückten Giebeln endigen; auf diesen ruht die Spitze, ebenfalls mit einer Kreuzblume geschmückte Pyramide des achtseitigen, durch verschieden gefärbte, glisirte Ziegel mosaikartig gezeichneten Daches. Aus den oberen Ecken des Thurmes ragen noch die alten Wasserspeier weit hervor, östlich in Gestalt eines Löwen, südwestlich in der eines Steinbockes, nordöstlich eines Bären und nordwestlich eines Wildschweines. Die zwei Stockwerke des Thurmes sind durch ein einfaches Gesims von einander getrennt. Das untere ist größtentheils von dem Kirchendache verdeckt, das zweite hat auf jeder Seite ein Fenster im stumpfen Spitzbogen, schlankere Fenster desselben Baustyles durchbrechen die Giebeldreiecke. Innerhalb sind zwei Glockenstuben übereinander. Von den ehemaligen vier Glocken existiren nur noch die zwei obersten, welche aber, außer bei Todesfällen im Seminarium, nicht mehr geläutet werden. Daß aber Todesfälle sehr selten oder vielmehr gar nicht erwartet werden, beweist der Umstand, daß die Glockenseile ganz fehlen. Keine Jahreszahl gibt das Alter dieser Glocken an. Auf der einen liest man in lateinischer Schrift: Matthäus, Marcus, Lucas, Johannes, auf der andern: Ora pro nobis sancta Maria.

1) Ergänzinger a. a. D. S. 296.

Von der nördlichen Außenseite des Langhauses mit den vier hohen Spitzbogenfenstern ist nichts zu erwähnen, als daß die Streben in das Innere der Kirche gezogen sind. Desto mehr Interesse bietet die Westfacade mit dem großen gothischen Fenster in der Mitte. Das darunter befindliche Spitzbogenportal wurde im Jahr 1847 zugemauert; ebenso die an der Ringmauer angebrachten Eingänge für die die Kirche besuchenden Laien.

In der Mitte des Westgiebels, an welchem sich sieben kleine Fenster in geschweiften Spitzbogen öffnen, ist in einer Nische, von derselben architektonischen Form, ein Bild *al fresco* voll Würde und Adel wundervoll erhalten, obgleich es jeder Witterung ausgesetzt ist. Es ist dieses von Bartholomäus Zeitblom gemalt. Auf blaugrauem Hintergrunde sieht man die überlebensgroße Figur Johannes des Täufers, dessen Haupt von goldenem Heiligenschein umgeben ist. Er ist im härenen Unterkleide und weißen Ueberwurf dargestellt; in der Linken hält er ein Buch, worauf das Lamm sitzt mit einer rothen Fahne, in welcher ein weißes Kreuz angebracht ist. Unten ist die Jahreszahl 1499 und zwischen den Zahlen das schon beschriebene Wappen des Abtes Georg Kösch.

Der jetzige Eingang in das Langhaus der Kirche ist auf der südlichen Seite zwischen der Wohnung des Ephorus und dessen Garten, welcher, gegenüber an der

Ringmauer liegend, südlich neben der Kirche den Raum bis zu der Klostermauer und zu der Behausung des Famulus einnimmt, und zu klösterlicher Zeit Kirchhof war. Eine Reihe viereckiger, unten und oben mit Latten von Eichenholz versehener Nischen enthielten ehemals die mit *Hic jacet frater* anfangende Epitaphien; der Friedhof wurde nach der katholischen Zeit an die Stadtkirche verlegt, wo man noch alte Grabsteine eingemauert sieht, die bis zu dem Jahre 1559 zurückgehen. Erst in unserem Jahrhunderte entstand der jetzige Gottesacker vor der Stadt.

Neben diesem südlichen Portale der Kirche treten die Mauerstreben vor und bilden eine kleine 17' breite und 7' tiefe Vorhalle, welche oben im Spitzbogen abgeschlossen ist, den eine Wand mit ihrem Giebel überragt. Auf der Wandfläche unter dem Giebeldreieck sieht man noch Reste von Gemälden, Engeln, Flügel, Heiligenscheine und unsichere Spuren von menschlichen Gestalten. Doch finde ich nirgends bei den alten Autoren angegeben, was das Bild vorstellte. An der Spitze des Eingangsbogens ist die Jahreszahl 1499, neben welcher zwei kleine Schilder mit Steinmetzzeichen sind; auch innerhalb der Vorhalle, in welcher ein kleines Fenster des Langhauses sich öffnet, und auf den Streben waren die Flächen, wie sich noch erkennen läßt, mit Frescobildern bedeckt. Den Bogen des in die Vorhalle sich öffnenden Einganges in die Kirche umrahmen Con-

solen mit theilweise noch erhaltenen Statuen unter schön gearbeiteten Baldachinen; besonders an den Consolen macht sich die spätgothische Periode dieser Arbeiten bemerkbar; denn wenn diese Tragsteine nicht Wappen bilden, so besteht ihre untere Verzierung aus knorrigem Astwerke. Oben ist in der Mitte der Welterlöser am Kreuze (beides von Holz); auf seiner Console sieht man nach alter Darstellungsweise den Schädel und die Gebeine Adams. Zur Rechten sind mehrere stets tiefer angebrachte Consolen, auf der ersten derselben steht Maria, auf den zwei folgenden, jetzt leeren, waren zu Ergenzinger's Zeit: über der Console mit dem Klosterwappen ein Graf von Württemberg mit der Reichssturmfahne in der Rechten und einem Schilde, worauf die Embleme von Württemberg, Teck und Mömpelgard, in der Linken. Auf dem zweiten leeren Tragsteine, an welchem eine Kirchenfahne noch erkenntlich ist, stand ein Graf von Tübingen, der in der Rechten eine Fahne und in der Linken sein Wappen hielt; sein Baldachin ist zugleich Console für den oberhalb angebrachten Johannes den Täufer, welcher auch hier das Buch mit dem Lamm in der Linken trägt und mit dem Zeigefinger der Rechten darauf deutet. Links neben dem Gekreuzigten ist Johannes der Evangelist, mit der rechten Hand die Falten seines Ueberwurfes emporhebend, gleich als wollte er sich die Augen trocknen; unter dem Kreuze hat er immer anstatt seines Symboles, des

Kelches, ein Buch, das neue Testament in der Hand; so auch hier. Neben Johannes steht etwas tiefer Abt Georg Rösch, durch sein Wappen auf der Consolle bezeichnet. Unter seiner Regierung wurde die Kirche, nach den Medaillons ihrer Schlußsteine zu schließen, neu erbaut); seine gegenwärtig abgebrochenen Hände hielten einst ein Buch und den Abtstab. Die hierauf folgende leere Consolle mit den Ruck'schen Emblemen trug die geharnischte Statue eines Grafen von Ruck, der sein Wappen in der Rechten hielt; auf dieser Seite dient auch der letzte Baldachin zugleich als Consolle, auf welcher der hl. Benedict steht; er hält in der Rechten ein geschlossenes Buch, auf welchem ein Glas; die Linke trug den nun abgebrochenen Abtstab.

Das Langhaus, worin noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Kanzel und Bänke waren, wurde, wie es scheint, noch in der ersten evangelischen Zeit zum Gottesdienste gebraucht, da, wie wir gesehen haben, die meisten evangelischen Aebte bis Müller († 1675) dort bestattet worden sind. Um das Jahr 1810 wurde das damals längst nicht mehr gebrauchte Schiff in einen herrschaftlichen Fruchtkasten umgewandelt, durch eine Mauer von dem Chore abgeschlossen und behielt diese Verwendung bis zum Jahre 1866, in welchem es zu einer Turnhalle für die Seminaristen bestimmt wurde, bei welcher Gelegenheit wieder Glasfüllung in die Fenster kam. Diese waren, so lange das Gotteshaus

als Magazin diente, nur mit Drahtgeflechten geschlossen. Ueber dem vermauerten Spitzbogen, welcher sich einst auf die Orgelbühne öffnete und jetzt als Nische erscheint, steht mit gothischen Minuskeln auf einem Spruchband: A. D. MV^o continuatum est hoc opus. Darunter ist eine Büste, welche ich nicht näher zu bestimmen wage, in grünlicher Kleidung mit einem Kreuze in der Rechten. Die eben angegebene Jahreszahl ist ein Beispiel des Gebrauches der Zahlbuchstaben in der gothischen Minuskeln-Zeit: vom Ende des 14. bis 15. Jahrhunderts, welche von der römischen Schreibweise abweicht und 1500 bedeutet. Die Dimensionen des Schiffes sind 106' in der Länge, 54' in der Breite und 48' bis zur Höhe des Sterngewölbes. Auf den Schlusssteinen des Gewölbes sind polychrome Medaillons, und zwar von Osten anfangend; 1) Christus, 2) neben der großen, mit dem Dachstuhl communicirenden Oeffnung, welche zu dem Herausziehen schwerer Lasten diente, einerseits das Klosterwappen, anderseits eines der Steinmezzeichen, welche man über dem Südportale der Kirche sieht; 3) Maria mit dem Jesuskinde; 4) Johannes der Täufer; 5) das Wappen des Abtes Georg Rösch. Die Gurten des Gewölbes ruhen auf Consolen, welche Brustbilder mit beige-schriebenen Namen bilden. So sieht man südlich, von Osten ausgehend, die Heiligen: Benedict, Scholastica, Cäcilia, Kunigunde, einen Abt und schließlich einen Papst mit dreifacher

Krone. Nördlich sind in derselben Richtung die Heiligen: Petrus, Bartholomäus, Georg, der Papst Gregor, eine Büste mit einem Doppelkreuze und unleserlich gewordenem Spruchbände, (wahrscheinlich Januarius) zuletzt kommt der hl. Ignazius.

Auf jeder Seite des Langhauses treten 3' breite Strebepfeiler $9\frac{1}{2}'$ weit in den Innenraum vor und bilden Kapellen, deren Breite zwischen 19' und 21' variiert. In diesen sind gleichfalls die Schlusssteine mit bemalten Sculpturen geschmückt, aber ohne beigefügte Namen. In der südlichen Kapellenreihe stellen diese Medaillons dar: 1) St. Benedict? im blauen Gewand, 2) St. Scholastica, schwarz gekleidet, an ihrem Attribute, der Taube, kenntlich; 3) St. Agnes mit dem Lamme, 4) das Wappenschild des Abtes Georg Kösch, 5) einen Bischof mit Mitra und Stab. In der nördlichen Kapelle ist östlich: 1) ein Schild mit neun Köpfen, vielleicht auf die Gründer sich beziehend. Hierauf folgen: 1) Anna mit Maria und Christus auf dem Arme, 3) St. Georg, den Drachen tödtend, 4) ein Bischof, und zuletzt 5) St. Gallus mit dem Bären. Die Fenster, 5 gegen Norden, 4 nebst einem kleinen über dem Portale gegen Süden, und das größte gegen Westen, haben das Maaswerk der Späthgothik, nämlich sogenanntes Fischblasenmuster. Als der Boden bei der letzten Umwandlung mit neuen Platten belegt worden ist, wurden die alten Grabesplatten von dem-

selben entfernt. Die damals noch vorhandenen Epitaphien wurden von Ephorus Bohnenberger ihrer besseren Erhaltung wegen in Schränken längs der Seitenwände aufgestellt. Der erste Grabstein westlich an der nördlichen Wand war, wie die vertieften Linien des Umrisses seiner Zeichnung beweisen, ursprünglich eine Bodenplatte. Er ist $7\frac{1}{2}'$ hoch und $3'$ breit; die Zeichnung stellt eine Frau in ganzer Figur mit herabgesenkten gefalteten Händen in langem auf der Brust zugeknöpftem Gewande; die Umschrift ist größtentheils durch Abbrechen des Randes zerstört und läßt noch entziffern: Anno Domini MCCCL obiit domina comitissa Hohenloch; es ist dieses derselbe Stein, auf welchem nach Crusius¹⁾ die Worte standen: MCCCL obiit Domina comitissa A de Helfenstein dicta de Hohenloch, schon zu seiner Zeit war die letzte römische Zahl nicht mehr sichtbar. Unter diesem Steine ruhte die 1356 gestorbene Adelheid, Gattin des Grafen von Helfenstein, geborene von Hohenlohe, welche durch Schenkung von Geld und Getreide sich einen Jahrestag im Kloster gestiftet und demselben 1355 ein Gut zu Billenhausen vermacht hat. Noch sieht man zwei Wappenschilder auf der Platte: das rechte enthält das Relief eines Elephanten. (Das Helfenstein'sche Emblem war ein auf drei oder vier Bergspitzen rechts schreiten-

1) v. Stälin a. a. D. Thl. 2, Buch 8, Cap. 13.

der silberner Elephant in rothem Feld; im Allddeutschen hieß der Elephant Hefant, was zugleich Mannesname war; dadurch entstand dieses sogenannte redende Wappen 1). Der linke Schild enthält die Spuren eines Leoparden. Das Wappen des noch blühenden Geschlechtes von Hohenlohe waren zwei übereinander gehende schwarze Leoparden im silbernen Schilde 2). Das zweite Epitaph enthält in langer lateinischer Inschrift die Verdienste des 1675 gestorbenen evangelischen Abtes Joh. Jac. Müller; das dritte eine Lobeserhebung des 1660 gestorbenen Prälaten Jeremias Nebstock, Gatte dreier Frauen, jedoch successive, wie die Inschrift ausdrücklich bemerkt. Auf dem vierten Denksteine ist ein auf einer Seite ausgeschweiftes, gitterbedecktes Schild; die theilweise zerstörte Umschrift läßt noch entziffern: Sie ist begraben der erbar und ersam Ulrich Rabengatter von Ulm dem got barmherzig sy An Dni 1480. Auf dem fünften Steine ist in vertieftem Umrisse das Bild eines Abtes mit Abtstab in der Linken und einem Buche in der Rechten. Die sehr verwitterte Umschrift lautet: Anno Dni 1476 am Montag nach Urbani starb her erwürdig Her Ulrich Kondig, Abt dieß Gotshuß requiescat in pace amen. Die sechste, bedeutend verstümmelte Platte zeigt das sehr flache Relief einer Frau in

1) v. Stälin a. a. O. B. 2, S. 389.

2) ibid. S. 550.

Abtesinnen-Tracht, mit gefalteten Händen. Von der Umschrift ist: „1554 starb die wolede wolgeborene . . .“ herauszubringen. Der interessanteste der Denksteine ist der siebente, 7' 10" hohe und 3¹/₂' breite. Im Basrelief erscheinen darauf: ein auf einem Löwen stehender Ritter in voller Rüstung mit zum Gebet gefalteten Händen, zu seiner Rechten eine Frau in gleicher Stellung mit der Kopfbedeckung des 15. Jahrhunderts (das Haar von einer Haube umschlossen, um welche der Schleier gelegt ist); in dem halb runden Schlusse des sonst gothisch unrahmten Steines sind oben Wappenschilder, eines mit einem Elephanten, das andere mit drei Hirschhörnern, von Helfenstein und von Württemberg; an der Basis der Platte sind ebenfalls zwei Schilder, das eine horizontal in zwei Theile getrennt, das andere mit einem rechts springenden Hunde, die Wappen von Hohenberg (ein Schild von Silber und Roth quergetheilt) und von Toggenburg (eine silberne Dogge im schwarzen Felde). Die Umschrift eigenthümlicher Weise nicht auf dem Rande, sondern auf der Schmalseite des Steines lautet: A. D. 1361 obiit nobilis comes Ulricus de Helfenstein 13 kl. Maji in die Leonis papae: seine Gattin war Beatrix, Tochter Konrads von Schlüsselberg † 1355 und begraben zu Königsbrunn. Noch ist ihr schönes steinernes Denkmal, aber halb versteckt und ungünstig aufgestellt, mit den Emblemen ihres Geschlechtes (zwei rothe Schlüssel

im weißen Feld) dort zu sehen. Die hier dargestellte weibliche Figur ist die Mutter dieses Grafen von Helfenstein, Agnes († 1373), eine Bruderstochter des Grafen Ulrich's III. von Württemberg; daher das Württemberg'sche Wappen. Die Mutter der Agnes war eine Gräfin von Hohenberg und die Großmutter Ulrich's von Helfenstein, Margaretha geborene Gräfin von Toggenburg, auf welche beide weiblichen Vorfahren die zwei andern Wappen sich beziehen¹⁾.

An der südlichen Wand des Langhauses sind noch zwei Grabsteine, einer mit dem Bilde eines Abtes in sehr flachem Relief und ganz unleserlicher Umschrift, der andere mit einem Schilde, den ein horizontaler Querbalken in zwei Theile trennt; darüber ein Helm mit zwei Hörnern. Er hat die Umschrift: A. D. 1460 da starb der edel und vest Steffan von Zmerkhofen, dem God gnedig und barmherzig sein welle Amen Pace. Im vorigen Jahrhundert zählte Ergenzinger noch 14 Epitaphien in der Kirche auf²⁾, worunter eines auf hölzerner Tafel mit silbernen Buchstaben und der Umschrift A. D. 1444 jar starb Herr Johannes Graf zu Helfenstein am Dienstag vor dem weißen Sonntag. Ein anderer Grabstein war dem Gedächtniß der Irnelgard Gräfin von Kirchberg geweiht u. Wahr-

1) Siehe v. Stälin a. a. D. B. 3, S. 665.

2) Ergenzinger a. a. D. S. 333—346.

scheinlich wurden die Steine der verschwundenen Denkmäler bei den Umänderungen von den Architekten verwendet.

Hier beschließe ich meine Erinnerungen an Blaubeyren, indem ich glaube, nichts Beachtenswerthes übersehen zu haben. Unvollständig sind nur angegeben worden: der Inhalt der alten Klosterbibliothek und die ehemaligen Besitzungen der Abtei, deren Aufzählung für die Gegenwart keinen Werth mehr hat. Den höchst wahrscheinlich sehr kleinen Leserkreis, welchen das Namensregister derselben, so wie dasjenige der Kapellen und der über 38 Reliquien enthaltenden Altäre, weniger gleichgültig ist, weise ich auf die Chronik des Christian Tübingius, welcher von allem diesem und besonders von den für die Klöster so wichtigen Wohlthätern mit ihren Schenkungen ein vollkommenes Verzeichniß der Nachwelt hinterlassen hat.